Das Studium der hebräischen Sprache in Deutschland

Ludwig Geiger

Das Studium

der

Hebräischen Sprache.

Das Studium der Hebräischen Sprache.

Das Studium der Hebräischen Sprache in Deutschland

vom Ende des XV. bis zur Mitte des XVI. Jahrhunderts.

von

Ludwig Geiger.

Breslau 1870.
Schletter'sche Buchhandlung
H. Skutsch.

Inhalt.

Vorbemerkung.

Eine Geschichte der wissenschaftlichen Ausbildung der hebräischen Sprache, ihrer Grundzüge, ihrer Regeln, will ich nicht geben. Dazu ist der Stoff zu gering, zu wenig Originales, das geschaffen wurde, fast nur häufiges Betreten des einmal eingeschlagenen Weges, ohne rechte Entwickelung und Veränderung. Das ist auch nicht, was eine Betrachtung der allmählichen Ausbreitung hebräischer Sprachkenntniss in Deutschland so überaus interessant und lehrreich macht; was das Interesse weckt, das ist vielmehr der enge Zusammenhang, in dem das Studium der hebräischen Sprache mit den geistigen Richtungen der Zeit, mit Humanismus und Reformation, steht.

Dass ich mich nicht mit einer Aufzählung der Männer begnügt habe, die sich in dieser Beziehung ausgezeichnet haben, sondern über ihr Leben Manches, bald mehr, bald weniger, mitgetheilt habe, wird, wie ich hoffe, keiner Entschuldigung bedürfen. Zarncke sagt einmal (Einleitung zu Sebastian Brants Narrenschiff p. IX. A. 1) in Betreff einzelner Humanisten, dass „ihre Lebensschicksale gleichsam eine Verkörperung ihrer geistigen Thätigkeit sind“; dasselbe gilt auch von einem Theile der Männer, deren Studium auf eine Erforschung und Verbreitung der hebräischen Sprache gerichtet war. Aber von dem Fehler, jedes Mannes, von dessen Leistungen zu reden ist, Leben und Schicksale zu erzählen, so wenig sie auch mit dessen wissenschaftlicher Thätigkeit in Zusammenhang stehen, hoffe ich mich freigehalten zu haben.

Die Betrachtung erstreckt sich nur bis zu Ende des sogenannten Reformationszeitalters, ohne enge Festsetzung von Grenzjahren; die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts ist von der ersten völlig abhängig. Von Bedeutung wird die Zeit erst dann, wenn am Ende des 16. und Anfang des 17. der ältere Buxtorf eine neue Aera hervorruft.

Zum grossen Theil ist die Arbeit in Paris entstanden. Was die Schätze, auch die handschriftlichen, der dortigen kaiserlichen Bibliothek boten, habe ich eingesehen. Von deutschen Bibliotheken habe ich die hiesige, die Darmstädter, Heidelberger, Bonner und Göttinger, Einiges aus der Münchener und Böckings Sammlung in Bonn benutzt. Das daraus Gewonnene schien mir hinreichend, um ein Bild zu geben. Schriften, die ich nicht selbst gesehen, habe ich meist nur dann anführen zu müssen geglaubt, wenn ich Kenntniss von ihnen aus Büchern schöpfen konnte, in denen auch der Inhalt besprochen wurde, oder sie in zeitgenössischen Schriften, wie Neanders Erotemata u. A., angeführt fand. Denn bibliographische Verzeichnisse wollte ich nicht liefern.

Uebrigens kann ich auch für diesen Theil der Arbeit auf die Angaben von Steinschneider im Catalogus librorum hebraeorum in bibliotheca Bodlejana, Berolini 1852—1860, verweisen. Von Werth wäre es für mich gewesen, wenn mir dessen Schrift: Bibliographisches Handbuch über theoretische und praktische Literatur für hebräische Sprachkunde, Leipzig 1859, die Recension über dieselbe von Gildemeister in der Zeitschrift der deutsch-morgenländischen Gesellschaft, Bd. XIV, Leipzig 1860, S. 297—308, und Steinschneiders הַמַּזְכִּיר. Hebräische Bibliographie. Blätter für neuere und ältere Literatur des Judenthums, 8 Bde., Berlin 1858 bis 1865, früher bekannt geworden wäre, als nachdem meine Arbeit abgeschlossen und zum grössten Theil gedruckt war. So konnte daraus nur Einiges in den Nachträgen berichtigt und ergänzt werden.

Frankfurt a. M., 21. Novbr. 1869.

Der Verfasser.

I.

Verhältniss des hebräischen Sprachstudiums zu der geistigen und religiösen Bewegung der Zeit.

Man nennt nicht mit Unrecht die Zeit des ausgehenden 15. und des beginnenden 16. Jahrhunderts die Periode der Wiederbelebung der Wissenschaften. Aus langem Schlafe wurde mit den übrigen auch die hebräische Sprache wieder ans Licht gezogen. Die Bücher der Bibel, die in dieser Sprache geschrieben waren und die auch die Kirche als heilige verehrte, waren bisher nur in der lateinischen Uebersetzung und zwar auch nur den Geistlichen bekannt, denn den Laien waren sie zu lesen verboten. Die Kenntniss der Sprache blieb bei den Juden; sie, das ganze Mittelalter hindurch gedrückt und gehetzt, gelangten in Deutschland nur zu geringer wissenschaftlichen Ausbildung und schriftstellerischen Thätigkeit in derselben.

Die Christen begehrten ihre Unterweisung nicht. Die Unwissenschaftlichkeit des Zeitalters, das in einem barbarischen Latein genügenden Behelf erblickte, war zu gross, um Sehnsucht nach der „heiligen" Sprache zu erwecken; dazu kam der Hass gegen die Juden: man wollte von Denen, die man im Leben verachtete, auch wissenschaftlich keine Förderung erfahren. Man brauchte das ganze Mittelalter hindurch — in Deutschland freilich am wenigsten, da besass man andere, wirksamere Mittel, mehr in Frankreich, Italien, Spanien — das Hebräische meistens zur Bekehrung der Juden. Da wurden Disputationen veranstaltet, auf der einen Seite die Juden, die ängstlich jedes Wort ihrer Schriften zu vertheidigen ent-

schlossen waren, trotz Kerkerqualen und Scheiterhaufen, auf der anderen Uebergetretene, die ihre im Schosse des Judenthums gewonnene Kenntniss der Sprache zum Angriff gegen ihre früheren Glaubensgenossen verwertheten. Lernte je ein Christ Hebräisch, so geschah es durch Vermittelung, mit Hülfe solcher getauften Juden, ohne dass es wirklich einer zu tieferer und genauerer Kenntniss gebracht hätte.

Jeder, der die Geschichte des 15. und 16. Jahrhunderts kennt, weiss, dass trotz allen freien Sinnes, der hier erwachte und gepflegt wurde, der Hass gegen das Judenthum noch zu den Dingen gehörte, die man als Erbe des Mittelalters überkommen hatte. Aber eines war geschwunden: die Unwissenschaftlichkeit. Wie befreit aus Fesseln und Banden stürzte man sich auf Alles, was man erhaschen konnte, jede Wissenschaft wurde gepflegt, jede Kunst geübt, jede Sprache gelernt. Eine gewaltige Reaction trat fast in allen Dingen hervor, so auch hier. Mit Eifer und Ernst wurde die hebräische Sprache betrieben, ihre Denkmale erforscht, hier glaubte man nun den Quell aller Offenbarung gefunden zu haben.

Die lateinische Sprache war die gelehrte Umgangssprache, sie musste Jeder kennen, der auf wissenschaftliche Bildung Anspruch machen wollte; am Anfange der Periode, die uns hier beschäftigt, war das Griechische hinzu gekommen — man bezeichnete sie kurzweg mit utraque lingua; jetzt war das Studium des Hebräischen mit in die Reihe aufgenommen worden, trium linguarum peritus zu sein, galt als ehrende Bezeichnung, die gern Jeder sich erwarb. Man hatte am Ende des 15. Jahrhunderts angefangen auch in den Schulen Griechisch zu lehren, jetzt trat das Hebräische als Unterrichts-Gegenstand hinzu; collegia trilinguia gehörten nun zu den beliebten Einrichtungen: ich erinnere nur an das Collegium Buslidianum, um das sich Erasmus viel Mühe gab[1]).

Und nun wurde es auch auf den Universitäten aufgenommen. Als Petrus Mosellanus 1518 in Leipzig Griechisch zu lehren anfing, da ermahnte er in dem Schreiben, mit dem er seine Eröffnungsrede dem Herzog Georg von Sachsen zuschickte: nun möge er auch, nachdem er für andere Lehrer

---

1) Näher darauf wird bei Matthäus Adrianus einzugehen sein.

gesorgt, einen senden, der das Hebräische, die heilige Sprache, lehren könne, damit Niemand etwas vermisse, was zu einer wohl eingerichteten Universität gehöre[1]); und im Verlaufe der Rede meint er, es gebe keine wissenschaftliche Beschäftigung, die nicht aus der Kenntniss der Sprachen, namentlich des Griechischen und Hebräischen, Förderung erhalte, ja jede bleibe mangelhaft und dunkel, wenn eine von diesen fehle[2]). Man kann sagen, die Verehrung steigerte sich mit jedem Tage. Seinen Jüngern flösste der Meister — wem ist es nicht bekannt, dass dies Reuchlin war? — immer mehr Fleiss zur Erlernung der Sprache und mit der Erlernung immer grössere Hochachtung und Liebe ein.

Es sei erlaubt ein Beispiel zu bringen. Georg Wicel — als eifriger Gegner Luthers bekannt — hoffte 1532 etwa als Professor der hebräischen Sprache nach Erfurt berufen zu werden. Er hatte eine Rede bereits ausgearbeitet „zum Lobe der hebräischen Sprache“; da der Ruf nicht an ihn kam, so gab er die Rede im Druck heraus[3]). Die hebräische Sprache

---

1) 1. Aug. 1518 De variarum linguarum cognitione (über die Rede selbst vgl. Schmidt: Petrus Mosellanus Leipzig 1867, S. 30 ff.) Postremo cum ex Clementina sanctione didicisses, in publicis scholis trium linguarum doctores fovendos, ne hic tuae Academiae quicquam deesset, iam in tertium annum utriusque linguae professores et sumptu tuo foves, et autoritate tueris. Nec dubitamus, quin brevi, ubi per aliquam occasionem licuerit, et sanctae, hoc est Hebraicae linguae magistrum tua celsitudo nobis sit procuratura, ut posthac nemo quicquam, quod ad instructissimum gymnasium attinet, sit hic desideraturus.

2) D 2 (Baseler Ausgabe 1519 p. 27) nullam esse literariam professionem, quae non cum ex aliarum linguarum, tum vero maxime Graecae et Hebraicae cognitione lucem accipiat, tum nullam disciplinam non fore mancam et tenebrosam, si altera harum desit. Ich will nicht verschweigen, dass Andere in diese Werthschätzung — namentlich in das Betonen der Nothwendigkeit dieser Kenntniss — nicht einstimmten. Rudolf Agrikola sagt in dem Schriftchen De formando studio über die sacrae literae: quarum cognitio magis ad ornamentum animi nostri, honestamque voluptatem, quam ad necessarium utique usum pertineat. Wicel in der gleich anzuführenden Rede meint auch: partim ut quae non ita multum utilitatis afferat, partim quae habeat plurimum difficultatis, nihil voluptatis aut gratiae. Das seien die Gründe, quae abhorreant ab ea addiscenda. Aber er hält das freilich für unrecht.

3) Oratio in laudem Hebraicae linguae. Autore Georgio Vicelio. MDXXXIIII. 14 Bll. 8°. (Aus der Münchener Bibl.) Widmungsbrief an

— so ist etwa der Grundgedanke — sei vor allen würdig mit Eifer betrieben zu werden, von Moses leite sie ihren Ursprung ab, Gott selber habe sie geredet, Christus und die Apostel hätten sich ihrer bedient. Er wolle den classischen Studien nicht zu nahe treten, aber der heiligen Sprache müssten sie nachstehen. Ihre Kenntniss besitze Vortheile, kleine und grosse, zum Kampf gegen die Ungläubigen, zur Stützung des eigenen Glaubens, ja selbst zum Gebete[1]).

Kann es uns da wundern, wenn bei diesem nicht etwa auf den einen Mann beschränkten, sondern fast unter dem ganzen Kreis der Humanisten und Reformatoren verbreiteten Enthusiasmus — von den bedeutenderen Gelehrten in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. ist mir nur von Erasmus bekannt, dass er fast oder gar kein Hebräisch verstand[2]) — auch eine Reaction sich zeigte, wenn sich ein Streben kundgab, die classischen Studien mehr in den Vordergrund zu stellen, ihnen

---

Bernardus Gualtherus 20. März 1534: orationem... quam Erphurdiae, si per quorundum invidiam Rudimenta hebraica tradere licuisset, in Academia ante sesquiannium amplius publice habiturus fueram.. tibi dono.

1) Um nicht die ganze Rede abzuschreiben, citire ich nur zwei Stellen: Quo nam dialecto egressae sunt dei Hebraeorum dulcissimae promissiones, blandissima solatia, iustissimae minae, denique potentissima quaeque verba ad patres Hebraeos, nisi Hebraea?... und: Mirum dictu est, quanto vehementius soletur atque veneretur precans hebraice, quam si quis graece aut latine precetur. Vim vividam addunt tibi voces sacratissimae, adeoque sonus ille. Als Beweis, dass diese Meinung nicht vereinzelt blieb, vielmehr fast ein Jahrhundert noch fortwirkte, citire ich eine Stelle des Bartholomaeus Scheraeus in Itinerarium in Psalterium Davidis Hebraeum. Witeb. 1612.: Antiqua et prima omnium est lingua hebraea, est sancta et illabata, et statim in paradiso, et postea extra eum in rudi et nondum habitato mundo sonare coepit, et vult accurate excoli ac conservari in vitam aeternam usque.

2) De Hebraicis literis nihil arrogo mihi, quas primoribus dumtaxat gustavi labris. Erasmus an Reuchlin in: Epistolae illustrium virorum ad Reuchlinum. Hagenoae 1519 s 3 b. Den Grund, warum er es nicht gelernt habe, gibt er an: Coeperam et Hebraica attingere, verum peregrinitate sermonis deterritus, simul quod nec aetas, nec ingenium hominis pluribus rebus pariter sufficit, destiti. Angeführt bei Hess: Erasmus von Rotterdam I. S. 107 Anm.* Vgl. auch Raumer: Geschichte der Pädagogik I, S. 95. Was andere bedeutende Humanisten anbetrifft, so überschreibt z. B. Thomas Venatorius ein Gedicht an Pirckheimer: Bilibaldo Pirckheimer, Hebraeae, Graecae ac Latinae linguae viro eruditissimo (Bilib. Pirckh. Opp. ed. Goldast Francof. 1610 p. 46); Mutian lässt sich von Heinrich Urban Reuchlins hebräische Grammatik kaufen (Manuscript der Mutian'schen Briefe in der Frankf. Stadtbibl. Fol. 20 a).

den Platz wieder zu erringen, den sie wenige Jahrzehnte vorher eingenommen hatten? Da ist eine bezeichnende Aeusserung, die in klagendem Ton Heinrich Loriti Glareanus an Pirckheimer schreibt: wie die Kenntniss der griechischen Sprache wieder hergestellt werden könnte, das sehe er nicht; schreien ja die Leute, Griechisch und Lateinisch zu studiren, sei nicht nothwendig, es sei genug, wenn man Hebräisch verstehe und Deutsch[1]); da beschwert sich Erasmus bei Melanchton, dass man öffentlich zu Strassburg und an anderen Orten lehre, man brauche jetzt keine Wissenschaften und keine Sprachen mehr zu lernen mit alleiniger Ausnahme des Hebräischen[2]).

Das ist — wenn den Ausdruck zu gebrauchen gestattet ist — die Klage des untergehenden Humanismus; die Reformation war über ihn hinweggeschritten, in ihrem Gefolge hatte das Studium des Hebräischen neue Pflege gefunden. Denn neben der erwachenden Wissenschaftlichkeit war ein Hauptgrund zum Studium der Sprache die theologische Richtung der Zeit. Man ging auf die Bibel zurück, aus ihr nur wollte man Belehrung schöpfen, nur aus ihr konnte eine Widerlegung der gegnerischen Ansichten gegeben werden. Was Wunder, dass man nach der Ursprache verlangte, sie bei Uebersetzungen in die Muttersprache zu Grunde legte.

Es hat schon vor Luther deutsche Bibelübersetzungen gegeben, keine hatte die rechte Zeit und das rechte Wort so zu treffen gewusst wie die seine. Allzubedeutend war Luthers Kenntniss des Hebräischen freilich nicht, bei der Bibelübersetzung bediente er sich der Hülfe des hebräischkundigen Johann Forster, bei seinen Kommentaren musste ihm der jeweilige Professor der hebräischen Sprache in Wittenberg zur Hand gehen[3]). Aber an unzähligen Stellen seiner Schriften betont er die Nothwendigkeit hebräischer Sprachkenntniss.

---

1) Pirckheimeri Opera ed. Goldast, Francofurti 1610, p. 314. Ego ut... graecae linguae notitia restituatur, plane non video. Et tamen hi magno boatu clamitant non esse graece (sic) latinove studendum, sat esse, si hebraice ac germanice sciamus.

2) Angeführt bei Döllinger: Die Reformation (Regensburg 1846) I. S. 437, Anm. 54.

3) Ein hebr. Buch, das ihm Amsdorf geschickt hatte, übergibt er Aurogallus: excedit enim vires meas, s. de Wette: Luthers Briefe II, S. 612, und schreibt seinen Inhalt nach dessen Angabe a. a. O. S. 625. Er sagt einmal selbst

Doch macht sich ein Umstand schon hier bemerklich. Dem Theologen war die Sprachkenntniss nicht mehr die Hauptsache. Er brauchte sie nur als Mittel, um mit ihr ausgerüstet die Bibel verstehen, zu seinen Zwecken benutzen zu können. Da war ihm denn bedenklich, dass, um die Bibel recht begreifen zu können, man sich nicht auf den Urtext beschränken konnte, sondern die jüdischen Commentatoren, die Rabbinen, zum Studium mit herbeiziehen musste. Den Rabbinen ist nicht zu trauen, das ist ein Satz, der sich durch alle seine Erklärungen hindurchzieht. Er meint, sie haben die Schrift verdreht und gefälscht, um ihre Träumereien und Einbildungen zu erweisen. Er warnt daher vor ihrem Gebrauch, ja er geht so weit, den Juden nur grammatische Kenntniss zuzuschreiben und auch diese nur in beschränktem Maasse[1]), Sacherklärung, Verständniss des wahren Inhalts sei bei ihnen nicht zu finden, „so müssen wir's thun, die Christen sind, als die den Verstand Christi haben, ohne welchen auch die Kunst der Sprache nichts ist[2])“. Schon

von sich: Denn ob ich mich wol für einen vollkommenen Hebräer nicht halte, so düncket mich doch gäntzlich etc. Walch: Luthers Werke I, 901. In einem handschriftlichen Briefe Luthers an Capito (die Notiz verdanke ich der gütigen Mittheilung des Herrn Notar Karsch in Hornbach) prid. Cal. Maias 1520 schreibt Luther, dass er mit Melanchthon um hundert Goldgulden hebräisch lerne.

[1]) Man kann leichtlich sagen, dass die ebräische Sprache noch nie wieder aufgekommen ist, und die Jüden nicht wissen können virtutem omnium vocabulorum sicut res ostendit, viel weniger wissen sie vim Phrasis, figurarum et idiotismorum. Luthers Werke ed. Walch III, 2865 fg., namentlich vgl. auch II, 2246.

[2]) Walch XIV, 19. Dafür, dass sich die Grammatik der Erkenntniss der Sachen unterordnen muss, eine bezeichnende Stelle Walch I, 1511 und de Wette, Luthers Briefe V, S. 89—93. Warnung vor den Rabbinen enthalten, ohne dass ich die Beispiele häufen will, Walch III, 2899. I, 546 ff. Wen erinnert nicht der Satz »So sehen wir, dass die Grammatici ... theologische Sachen nicht verstehen« an das Wort der Kölner Dunkelmänner: Non mirum si Jurista (Reuchlin) non attigerit theologicas subtilitates. Stellen gegen die Rabbinen, wie II, 1458: »Es sind die verruchtesten Leute und werden vom Teufel gefangen gehalten und besessen« sind nichts seltenes, vgl. I, 2042 das. 1514 u. A. m. Beiläufig bemerke ich, dass der hier und im Folgenden zum Ausdruck kommende Hass gegen die Rabbinen ein bewusster oder unbewusster Gegensatz gegen die Reuchlin'schen Ansichten ist. Reuchlin sagt (Augenspiegel Fol. XIII b, wo freilich zunächst die Frage zu erörtern war, ob die Commentare verbrennenswerthe Bücher seien oder nicht,

die früheren Uebersetzungen hielt er für verderbt, die 70 Dolmetscher sind die „allerboshaftesten Leute gewesen, die den König Ptolemäum Philadelphum nur zum Narren haben wollten"; dass sie auf Eingebung des heiligen Geistes übersetzt hätten, will er nicht glauben[1]). Er ist freilich in seiner Kritik nicht consequent genug. Bald giebt er den Rabbinen zu, die Grammatik spreche zwar für sie, aber „weil sie nicht wissen, quid rei, hilfet und fördert sie es nichts, dass sie wissen, quid nominis" und erklärt es der Sache nach[2]), bald weist er sie nach der Grammatik zurecht.

Der Grundzug dieser Methode findet sich aber nicht blos bei Luther, er ist ein durchgängiger bei der ganzen Theologie der Zeit, zunächst natürlich bei den Anhängern Luthers, bei den Reformatoren. Ich will in Beziehung auf ihre Stellung gegenüber den Rabbinen nur auf zwei Punkte aufmerksam machen: Johann Forster oder Förster, mit dem wir uns später noch werden zu beschäftigen haben, gab 1557 ein hebräisches Lexikon heraus, er hielt es für nothwendig hinzuzufügen, nicht aus den Erdichtungen der Rabbinen, aus den Schätzen der heiligen Schrift selbst sei es genommen[3]), und als einige Jahre darauf Victorinus Strigelius ein in Gutachtenform gehaltenes Urtheil über die Uebersetzungen der Bibel abgab, da hielt er die chaldäische für geeignet, die Nichtigkeiten der Juden zurückzuweisen; die der Gegenwart angehörenden Uebersetzungen aber, ausser der lutherischen, wie die Münsters u. A., die, meinte er, dürften nur von Hebräischkundigen benützt werden, weil sie oft mehr mit den Commentarien der Rabbinen

---

das Gutachten sich aber von dieser besonderen bald zur Beantwortung der allgemeinen Frage erhebt): Ich sag auch vnd hab des meinen anseger, dass sich unsere doctores und lerer der hailigen schrift zu verstentnus des texts inn der bibel saer und fast sollicher commenten, glosen, und usslegungen müssent gebrauchen, wöllent sie vor anfechtung fremds glaubens wol beston..... sollich commentarien kan und mag die christenlich kirch nit von handen lassen, dan sie behaltten die hebraische sprach in der aigenschaft übung, dero die hailig schrift nit kan mangeln, besunder in alten testament.

1) Walch VI, 1146 ff.

2) Walch I, 493.

3) Non ex Rabinorum commentis.. sed ex ipsis thesauris SS. bibliorum depromtum.

als der Erklärer der wahren Kirche übereinstimmten[1]). Aber dieser allgemeine Hass gegen die Rabbinen ist nicht das Grundprincip, er ist nur ein Ausfluss des Gedankens, von dem man beim Studium der hebräischen Sprache geleitet wurde, des Gedankens, seine Theologie, die man — es würde lächerlich erscheinen, wenn man nicht so gedacht hätte — allein für die berechtigte hielt, in der Bibel bestätigt zu finden. Da mussten die rabbinischen Commentare, die ihrerseits die Grundlehren des Judenthums vertheidigen wollten, ein Hinderniss bilden, — man stiess sie weg.

Und wie die Reformatoren, so brauchten auch ihre Gegner die hebräische Sprache zur Stütze ihrer Theologie. Eine Rede Georg Wicels ist schon erwähnt: sie mag auch in dieser Hinsicht berührt werden. Auch er glaubte aus der heiligen Schrift Beweise für die Wahrheit seiner Theologie zu ziehen, aber er warnte vor den täglich neu erstehenden Erklärern der Schrift, nur wenn man mit genügender Kenntniss der Sprache versehen sei, könne man die Schrift ohne Gefahr benutzen[2]). Aber nicht bloss ein rechtes Verständniss der Bibel erschliesse diese neugewonnene hebräische Sprachkenntniss, sie bringe erst die rechte Sicherheit über die Wahrheit des christlichen Glaubens hervor. Wie im Allgemeinen, so im Besonderen, wie dem Christen überhaupt Beweise für seinen rechten Glauben, so gebe sie dem Prediger in seinen

---

[1]) De versionibus Bibliorum Judicium.

Chaldaica versio est luculenta paraphrasis textus Ebraici et prodest ad refutandas cavillationes recentium Judaeorum..... Reliquae versiones ut D. Münsteri, Castalionis et similes, etsi non sunt contemnendae, tamen quia interdum magis congruunt cum Rabbinorum Commentariis quam cum narratione interpretum verae ecclesiae, magno iudicio et non nisi a peritis linguae sanctae legendae sunt.

Victorinus Strigelius anno 1565, 26. Sept. Lipsiae, angeführt bei Olearius, Scrinium antiquarium, Arnstadt 1698, p. 177 sq.

[2]) Die Stelle, die, nach einer lobenden Erwähnung des in allen Fächern der Wissenschaft sich zeigenden löblichen Eifers, bezeichnend genug mit den Worten eingeleitet wird »Theologiae sola friget schola« lautet: Cotidie exoriuntur novi scripturae interpretes quorum quisque pro suae partis commodo sacras literas transfert, in quibus lustrandis nisi catus (sic! wahrscheinlich cautus) fueris, ilico in errorem praeceps eas oportet. Si munitus sis huius linguae scientia, pergrassari vales absque ullo insidiosi serpentis periculo.

Reden Stütze und Unterlage, mache geschickt zum literarischen Kampfe, namentlich gegen die Juden. Und wer die Sprache nicht kenne, Alles müsse er glauben, was ihm aufgedrungen werde.[1])

Doch kann man nicht sagen, dass in der katholischen Partei dieselbe Uebereinstimmung der Ansichten herrschte wie in der evangelischen. Wicel gehörte zu denen, die einer Reform der Kirche innerhalb des katholischen Glaubens nicht abgeneigt waren, — die strengeren, z. B. Joh. Eck, unterschieden sich von ihnen auch in der Ansicht über das Hebräische. Ein Gegner Ecks, Andr. Osiander, hatte bei einer Gelegenheit, die wir nicht weiter verfolgen können, behauptet, „Gott habe nicht gewollt, das der juden buecher verbrent wurden der Christenheit zu gut, darmit durch hebraische sprach die Christen wider zum rechten verstand jhrs glaubens möchten kummen". Das läugnete Eck, denn da der rechte Verstand des Glaubens seiner religiösen Auffassung nach gar nicht verloren war, so bedurfte es keiner Wiedergewinnung desselben. Auch sei die Sprache für die christliche Kirche keine heilige, die Evangelien seien nicht in ihr geschrieben, mit Ausnahme des Briefes an die Hebräer und des Evangeliums Matthäi; die Kirchenväter hätten sich der Sprache nicht bedient, und während es wohl eine lateinische, griechische, indianische, arabische, wendische Messe gebe, habe von einer hebräischen Messe noch Niemand gehört. Interessant ist aber namentlich, wie er das Argument gegen die Reformatoren wendet und ihnen, die von dem Werthe der hebräischen Sprache so viel redeten, vorwirft, dass sie dieselbe durchaus nicht in der Weise pflegten, wie sie es thun müssten, im Gegentheil „allain zuweilen zu einem hoffertigen bracht und unnützen Spiegelfechten" gebrauchten[2]). Der Vorwurf ist freilich ungerecht-

---

1) Das im Text Gesagte steht zerstreut an vielen Stellen der Rede, eine führe ich an: Non umquam vidisti Hebraeum aenei muri instar invictum stare in conflictu, quoties ad huius linguae praesidium occurrerit? Qui posset homo Christianus de Judaeo victoriam reportare, nisi praesidiis sanctae linguae?

2) Die ganze Auseinandersetzung findet sich ziemlich ausführlich in Ecks Schrift: Ains Juden buechlins verlegung. Ingolstat MDXXXXI. P 4 b bis Q 2 b.

fertigt. Das ist zwar richtig, dass die Reformation die Kenntniss der hebräischen Sprache nicht wieder ins Leben rief. Das war früher geschehen: zu dieser schöpferischen Thätigkeit hätten die Reformatoren, deren ganzes Streben mehr ein den Wissenschaften ab- als zugeneigtes ist, weder Sinn noch Zeit gehabt. Aber da das Studium ihren Zwecken diente, ergriffen sie es, und in der theologischen Rührigkeit, die sich in Folge der Reformation in Deutschland entfaltete, wurde das Studium ein allgemein verbreitetes.

Wenn Eck und die strenge katholische Partei, deren Haupt er war, in dieser Weise keineswegs die hebräische Sprache als heilige ansah, ihr nicht dieselbe Verehrung angedeihen liess, mit der die Reformatoren sie gepflegt hatten, — so zeigt sich diese verschiedene Betrachtungsweise auch in etwas Praktischem. Wir haben gesehen, Luther hatte der Rabbinen Commentare verachtet, aber er übersetzte die Bibel nach dem Urtext; Eck ahmte ihm im Ersten nach, aber er verdolmetschte die Bibel „wie die gesungen, gelesen, gebraucht und angenummen ist je und je von der hailgen lateinischen kirchen", es kümmerte ihn nicht „wie es in Jüdisch, Kriechisch oder Chaldaisch laut", denn auch die Juden stimmten nicht überein. Auch selbst im Aeusserlichen wollte er sich nur der Annahme der Kirche fügen, und die biblischen Namen nicht in ihrer hebräischen Fassung: Chava, Hanah, Cham, Galgal, sondern in der lateinischen Form bringen[1]).

Freilich schon vor dem theologischen Kampfe, der seit Luthers Auftreten mindestens anderthalb Jahrhunderte fast vollständig den Geist des deutschen Volkes beherrschte, war diese Ansicht aufgetreten, die hebräische Sprache zum Beweise der Wahrheit des Christenthums zu benutzen. Das ist freilich keine in Deutschland erstandene Richtung, sie wurde aus Italien hierher verpflanzt. Man grub in den Schätzen des Judenthums, man wollte, da man nun der fast verloren gegangenen Kenntniss der Sprache wieder theilhaftig geworden war, auch Alles in sich aufnehmen, was in ihr vorhanden war, — so stiess man auf die Kabbalah.

---

[1]) Einleitung in die Bibelübersetzung 1536 abgedruckt bei Wiedemann: Dr. Johann Eck, Regensburg 1865, S. 618.

Die Kabbalah [1]) — das Empfangene — ist die jüdische Geheimlehre, die als theoretische in den Worten und Vorschriften der Bibel und des Talmuds einen tieferen als den gewöhnlichen Wortsinn zu finden glaubt, als praktische durch gewisse Formeln und Künste den Menschen Einfluss auf das Geisterreich und Gott selbst zuzuschreiben sucht.

Sie hatte unter den Juden des Mittelalters zwar dem Charakter der Zeit gemäss grosse Verehrung erlangt, aber unter den wirklich wissenschaftlich Strebenden wenig Gönner gefunden.

Dagegen wurde sie unter den Christen von Gelehrten erfasst, die ein wirklich tiefer Forschergeist und Wissensdurst trieb. Zuerst in Italien von Johann Picus, Grafen von Mirandula [2]), der in Florenz am Hofe des Lorenz von Medici lebte. Picus lernte sie durch einen von Constantinopel nach Italien eingewanderten Juden Jochanan Aleman kennen [3]). Picus hatte sich kaum ein wenig mit ihr bekannt gemacht, als er in ihr eine Begründung der christlichen Lehre zu erkennen glaubte. Er meinte die Dreieinigkeit, die Fleischwerdung des Wortes, die Ankunft des Messias, die Erbsünde u. s. w. in ihr wiederzufinden, was Paulus und Dionysius gesagt, was man bei Hieronymus und Augustinus lesen könne, werde in allen diesen Schriften bestätigt. „Man denkt Plato und Pythagoras zu hören, deren Lehren den christlichen so nahe verwandt sind, kurz die Juden können nicht mehr wagen ihre Glaubenssätze als abweichend von den unsrigen darzustellen [4])“. Darin

---

[1]) Ueber den Ursprung der Kabbalah, der hier nicht untersucht werden kann, hat Grätz, Geschichte der Juden Bd. VII, S. 442—458, eine ausführliche Auseinandersetzung gegeben, auf die ich verweise.

[2]) geb. 1462, gest. 1494 MCCCCLXXXXIIII anno redemptionis nostrae, Dum ipse secundum et trigesimum aetatis annum impleret, Florentiaeque moraretur, insidiosissima correptus est febre. Vita Joh. Pici de Mirandula per Jo. Franciscum Galeotti Pici filium vor des Ersteren Werken s. l. 1504 a iiij b.

[3]) s. die hebräische Quelle bei Grätz a. a. O. Bd. VIII, S. 254, Anm. 1; in der vita Jo. Pici finde ich dies nicht erwähnt.

[4]) Vidi in illis (nämlich in den kabbalistischen Büchern) Religionem non tam mosaicam quam christianam, Ibi trinitatis mysterium, ibi verbi incarnatio, ibi messiae divinitates, ibi de peccato originali, de illius per Christum expiatione, de celesti Hierusalem, de casu daemonum, de ordinibus

sind ihm auch die Späteren nachgefolgt und namentlich haben unter den christlichen Gelehrten Deutschlands solche kabbalistische Grübeleien Eingang gefunden.

Durch Picus' Bemühungen war es wohl gelungen, dass Papst Sixtus IV. einige kabbalistische Bücher ins Lateinische übersetzen lassen wollte, und Picus erzählt, dass drei Bücher wirklich übersetzt wurden [1]). Und Picus Einfluss ist es ferner zuzuschreiben, dass die Kabbalah Eingang in Deutschland fand durch Johann Reuchlin. Im Jahre 1494 erschien sein Werk: Capnion vel de verbo mirifico. Den Zweck dieser später so berühmt gewordenen Schrift gibt er in der Widmung an Johann von Dalburg, Bischof von Worms, dessen Freundschaft er seit lange genoss, und dessen Bibliothek ihm, wie früher, so auch bei diesem Werke gute Dienste geleistet hatte, mit den Worten an [2]): er habe gewagt, auf den Rath und die Ermahnung trefflicher Männer gestützt, in die tiefen Dunkel der verborgenen Worte einzudringen, die Geheimnisse der ältesten Philosophie aufzudecken, und die Namen zu erklären, mit denen Pythagoräer, Juden und Christen ihre heiligen Gegenstände bezeichneten [3]).

---

angelorum, de purgatoriis, de inferorum poenis. Eadem legi quae apud Paulum et Dionysium, apud Hieronymum et Augustinum quotidie legimus. In his vero quae spectant ad philosophiam Pythagoram prorsus audias et Platonem quorum decreta ita sunt fidei Christianae affinita, ut Augustinus noster immensas deo gratias agat, quod ad eius manus pervenerint libri platonicorum. In plenum nulla est ferme de re nobis cum Hebraeis controversia, de qua ex libris Cabalistarum ita redargui convincique non possint, ut ne angulus quidem reliquus sit in quem se condant. Joh. Picus in Oratio de hominis dignitate in den Opera J. P. Fol. 90a.

[1]) Hi libri Syxtus quartus Pontifex maximus qui hunc sub quo vivimus foeliciter Innocentium VIII. proxime antecessit, maxima cura studioque curavit ut in publicam fidei nostrae utilitatem latinis literis mandarentur. Jamque cum ille decessit tres ex illis pervenerant ad latinos a. a. O.

[2]) Er rühmt seine inennarabilem variarum literarum peritiam, cuius testis est bibliotheca illa tua, latinis, graecis et hebraicis voluminibus referta. Unus Germanie nostre thesaurus, quo sum uti solitus semper pro animi mei sententia. De verbo mirifico a 2a.

[3]) Tantas tenebras et tam obfuscata sacratorum immo secretorum verborum latibula ingredi, et quasi de adytis oraculorum et vetustissimae philosophiae penetralibus, exponere nostro saeculo, quantum memoria suppetit, universa ferme nomina, quibus superiori aetate sapientes homines et miraculosis operationibus praediti utebantur in sacris, sive pythagorica fuerunt et

Die äussere Einkleidung der Schrift ist die, dass der Gegenstand an drei Tagen durchgesprochen wird, an deren jedem einer der Betheiligten das Hauptwort führt: Sidonius, ein Philosoph, zuerst für einen Epikuräer gehalten, von dem man später findet, dass er keiner Schule angehört [1]), Baruchias, ein Jude, und Capnion (die gräcisirte Form des Namens Reuchlin).

Das verbum mirificum ist, wie Capnio am dritten Tage auseinandersetzt, JHSVH, nichts anders als das alttestamentliche JHVH (d. h. die Consonanten des sog. Tetragrammatons, des Gottesnamens Jehovah) mit Hineinsetzung eines S [2]).

Ein tieferes Eindringen in die kabbalistischen Ideen und eine grössere Durchbildung derselben verrathen die drei Bücher über kabbalistische Kunst, Leo X. gewidmet, die erst 1517 erschienen sind [3]).

Die äussere Einkleidung ist die, dass Philolaus der Jüngere, ein Pythagoräer, Marranus, ein Mahometaner, nach Frankfurt kommen, um sich mit dem Juden Simon, einem kabbalahkundigen Manne, zu unterreden. Dass Reuchlin sich nicht selbst unter den Unterrednern anführt, hat seinen Grund sicherlich darin, dass in der Schrift mehrmals, so namentlich am Anfang des 2. Buches, auf den Reuchlin'schen Streit Rücksicht genommen wird, der damals noch immer an dem päpstlichen Hofe Gegenstand der Verhandlung war, und R. namentlich Philolaus und Marranus sich sehr heftig über die Kölner

---

vetustiorum philosophorum sacramenta, sive Hebraeorum Chaldaeorumque barbara memoracula, seu Christianorum devota supplicia, quae de illorum libris atque linguis in hoc opere prompta cernere licet. a. a. O.

1) Deinde inventus in nullius verba jurasse. a 2b.

2) Diese Idee wurde dann bildlich von Reuchlins Drucker Thomas Anshelm Badensis ausgeführt, der von nun an über seinem Druckerzeichen in einigen Reuchlinschen Schriften die Buchstaben JHVH mit dem hinein verschlungenen S führte.

3) Joannis Reuchlin Phorcensis LL. Doc. De arte cabbalistica libri tres Leoni X dicati. Am Schluss: Hagenau apud Thomam Anshelmum. Mense Martio MDXVII. Ich möchte nur beiläufig hier auf einen Umstand aufmerksam machen: Das Werk de verbo mirifico hat 3 Theile, 3 sich unterredende Personen, 3 Tage, an denen der Gegenstand durchgesprochen wird; ganz dieselbe Gliederung hat de arte cabbalistica, die Rudimenta hebraica zerfallen ebenfalls in 3 Bücher. Sollte hierin nicht auch eine Art Zahlenspielerei, der R. eine tiefere Bedeutung unterschob, gesucht werden?

und ihre Schlechtigkeit aussprechen lässt. Freilich ist, seiner ganzen Gesinnung nach, in dem Philolaus Reuchlin unschwer zu erkennen.

Bleiben wir einen Augenblick stehen: Man sollte meinen, die beiden Richtungen, die wir unterschieden haben, wären so entgegengesetzt gewesen, dass sie nur in verschiedenen Personen zum Ausdruck hätten gelangen können. Auf der einen Seite die tiefe Ehrfurcht vor der hebräischen Sprache, ihrem Alterthum, ja selbst dem Volke, das die alten Schätze gewahrt hatte; auf der anderen bittere Erregung gegen das letztere, als Veruntreuer ihres Gutes, Benutzen der gewonnenen Kenntniss recht eigentlich gegen die Juden, um die Wahrheit des eigenen Glaubens zu beweisen.

Und doch waren sie vereint. Es ist eben bemerkt worden, wie Reuchlin in seiner Kabbalistik einen Juden Simon als Redenden einführt. Da ist denn lehrreich zu sehen, in welcher Weise von ihm gesprochen wird. Seine Gelehrsamkeit wird gerühmt, die tief und gründlich, nicht blendend und glitzernd, zwar der farbenreichen Blüthen entbehrt, aber durch Früchte ergötzt. Die ganze Nacht hätte ich bei ihm sein können, sagt einer der Fremden, so gross war mein Wunsch ihn zu hören, sein Antlitz zu sehen, und da muss der unglückliche Sabbath dazwischen kommen. Das allein erschien ihnen störend, sonst gefiel ihnen Alles an diesem Manne. Und ein solcher Mann, gute Götter, ist ein Jude, von Juden geboren, ernährt, erzogen und unterrichtet, von einem Volke, das von allen Andern für barbarisch, abergläubisch, niedrig, verworfen und fern von dem Glanze aller Wissenschaften gehalten wird [1]).

Kann es uns da wundern, wenn bei diesem Stande der Dinge die Gegner der wissenschaftlichen Richtung, die sich mit Eifer dem hebräischen Studium zuwendete, oder die persönlichen Feinde irgend eines Mannes, der sich mit dieser

---

1) Die letzte Stelle zu Anfang des 2. Buches lautet: Dii boni, homo Judaeus, ex Judaeis ortus, alitus, educatus et edoctus, quae natio ubique gentium barbara, superstitiosa, vilis, abiecta et a splendore omnium bonarum artium aliena est habita. Näher auf das Verhältniss der damaligen Gelehrten zu den Juden einzugehen ist hier nicht der Ort.

Sprache beschäftigte, ihn, um ihm empfindlichen Schaden oder Kränkung zuzufügen, des Judaisirens beschuldigten, wie der beliebte Ausdruck lautete? Man hat gesagt, und Reuchlin hat es selbst gelegentlich einmal ausgesprochen [1]), dass der ganze so berühmt gewordene Streit mit den Kölnern von letzteren nur angefangen wurde, weil man in dem durch Reuchlin angeregten und hauptsächlich vertretenen hebräischen Studium eine Gefahr für sich erblickte. Mag auch die Ansicht sich nicht beweisen lassen: manchmal schien es wirklich, als wenn die Geister in einer ähnlichen Strömung sich bewegen wollten. Es war nichts Seltenes, dass den Vertretern des Studiums der Vorwurf entgegengeworfen wurde, sie seien Juden der Gesinnung nach [2]); ja man verstieg sich bei vielen, die ihre christliche Abstammung gut beweisen mochten, so weit, sie getaufte Juden zu schelten! Und doch, das Studium ging nicht unter, es wurde mit grösserem Eifer immer betrieben. Denn eben, um in das Verfahren des Mittelalters hinein zu gerathen, die Sprache zu vernachlässigen, weil man das Volk nicht achtete, davor schützte einmal das Bedürfniss der Philosophen und Theologen und — was ich nicht gering anschlage — die Wissenschaftlichkeit des Zeitalters, das Wehen einer neuen Zeit, die sich überall ankündigte, auch hier.

Ehe wir die einzelnen Personen betrachten, denen das Verdienst einer Neubelebung und allmählichen Ausbreitung des hebräischen Studiums gebührt, und ihre Leistungen, soll noch eine Bemerkung gemacht werden. Sie hängt mit einer obigen zusammen. Aus Hass gegen die Juden hatte man

---

1) Doch sagt er freilich: Forte inter alia quod me viderent hac aetate in Germaniam semina hebraicarum literarum... iecisse. Brief an Jacob Faber 31. Aug. 1513.

2) Die stärkste Aeusserung dieser Art erzählt Conrad v. Heresbach von einem Mönche: es will noch eine andere Sprache (neben der griechischen) aufkommen, die hebräische; wer diese lernt, wird sicher ein Jude. Angeführt bei Schnurrer: Biogr. u. lit. Nachr. von den Lehrern d. hebr. Lit. in Tübingen, S. 1. — Als eine Gefahr für den Katholicismus betrachtet es später der Jesuit Gretser, der meinte: Ingolstadt sei dreimal in Gefahr gewesen den alten Glauben zu verlieren, 1) als man den Erasmus berief, 2) als Reuchlin dort die alten Sprachen lehrte, 3) als man Melanchthon hinziehen wollte. Vgl. Meuser: Johann Eck in Dieringer: Katholische Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst. 1846, I, S. 97. Anm. 1.

früher eine Beschäftigung mit ihrer Sprache verachtet: jetzt war man anderer Ansicht geworden; schon des Unterrichts der Juden sich zu bedienen schien verderblich: auch in dieser Beziehung war jetzt ein Fortschritt erkennbar [1]). Freilich, es gab nicht allzuviel Juden in Deutschland. Die Verfolgungen, die bis in das sechszehnte Jahrhundert hinein dauerten, hatten gründlich unter ihnen aufgeräumt: nur in einzelnen Städten gab es noch grosse Gemeinden. Die, die sonst sich fanden, waren, wie Reuchlin klagt, theils unwissend, theils meinten sie es sei ein thalmudisches Verbot Christen zu unterrichten [2]). Und dann, wenn auch unter den Christen die Abneigung von früher nicht mehr vorhanden war von den Juden zu lernen, allzubereitwillig that man es auch nicht, und als Reuchlin seine Grammatik schrieb, da konnte er in der Vorrede, in der er seinen Bruder zum Studium der Sprache ermunterte, mit Recht sagen: er solle es schon deshalb lernen, weil die jungen christlichen Theologen es nicht so gern von Juden, als von ihnen beiden, empfangen wollten [3]).

Erschwerte so die Seltenheit der Lehrer das Studium, so waren auch anfangs die Lehrmittel von grosser Seltenheit. Die erste Bibel wurde bekanntlich erst 1488 gedruckt, und

---

1) Die einzelnen Beispiele, wo Christen von Juden im Hebräischen unterrichtet wurden, werden an passendem Orte erwähnt werden.

2) Reuchlin, Vorrede des 3. Buches der Rudimenta hebraica an seinen Bruder Dionysius: er habe ihn griechisch lernen lassen, nun nolui etiam huic decori tuo deesse, quin Hebraica nunc sacerdos addisceres, praesertim cum nostrates Judaei vel invidia, vel imperitia ducti Christianum neminem in eorum lingua erudire velint idque recusant cuiusdam Rabi Ami auctoritate, qui in Thalmud ita dixit: Non explanantur verba legis cuiquam gentili eo quod scriptum est: qui adnuntiat verba sua Jacob, praecepta sua et iudicia sua Israel, non fecit similiter omni genti.

3) Reuchlin sagt: Recte vero speraverim quoslibet religionis Christianae studiosos non tam libenter a Judaeis quam abs te sacerdote et a memet ipso ista suscipere Rudimenta hebraica. Sehr begreiflich ist, dass, da man der Juden als Lehrer sich nicht gern bediente, und geborene Christen, die man als Lehrer hätte gebrauchen können, kaum vorhanden waren, man sich an die getauften Juden wandte. Als der Abt Leonhard im Kloster Ottenbeuren einen hebr. Lehrer für seine Klostergenossen von Reuchlin verlangte, bat er gradezu um einen getauften Juden (8. Oct. 1508): si quenquam noveris Hebraeorum fonte baptismatis renatum qui hanc provinciam subiret me per litteras certiorem reddas (Schelhorn, Amoenitates historiae ecclesiasticae et literariae, Frankfurt 1738, p. 594).

und es dauerte noch einige Jahre, bis sie nach Deutschland kam. Reuchlin hatte seinen Bruder Dionysius nach Italien gesendet, um Griechisch zu lernen (1491). Johannes Streler, der ihn begleitete, gab sich Mühe, eine Bibel für Reuchlin zu erlangen. Nachdem er Anfangs sein Suchen gar nicht belohnt sah, fand er eine unvollständige Bibel, die er nicht kaufen mochte; nach Neapel wandte er sich, um Erkundigungen einzuziehen, denn andere gedruckte Exemplare gebe es nicht [1]). Als Conrad Pellikan im Jahre 1500 eine in Italien gedruckte hebräische Bibel zu Gesicht bekam, betrachtete er es für ein grosses Glück [2]), und noch fast 10 Jahre später, als Nikolaus Ellenbog, ein Freund Reuchlins, auf dessen Antrieb Hebräisch lernte, wurde eine hebräische Bibel, die er zum Behufe seines Studiums von Conrad Peutinger lieh, wie eine grosse Kostbarkeit angesehen und demgemäss behandelt [3]).

Aber schon am Anfang des Jahrhunderts fing es an anders zu werden. Thomas Anshelm zu Pforzheim, dann zu Tübingen, dann zu Hagenau, der Drucker der Reuchlin'schen Werke, hatte recht gute hebräische Typen. Blieb er auch einige Jahre vereinzelt, allmählich fanden sich Nachfolger, und wenn merkwürdigerweise noch in der 1518 erschienenen hebräischen Grammatik Böschensteins für die hebräischen Stellen ein leerer Raum gelassen und dieselben später mit der Hand ausgefüllt

---

1) Streler an Reuchlin (1491) Epp. ill. vir. a 4b: Bibliam hebraicam hactenus habere non possum. (Anfang 1492) a. a. O. E a.: Nullam adhuc possum habere bibliam hebraicam, nisi unam quae est Bononiae, quae tamen caret aliquot quaternionibus, quam coemere nolo. Si tamen posthac ad nos adveherentur aliqua, satisfacerem voluntati tuae. (29. Juni 1492) a 4b sq.: De Biblia hebraica ero certior, cum Holtzhuser venerit ex regno Neapolitano, alia non sunt impressa.

2) Schnurrer a. a. O. S. 3.

3) Die Briefe, in denen darüber verhandelt wird, stehen als Anhang zu Peutingers Sermones convivales, hgg. von Zapf. Augsburg 1789. Derselbe Nikolaus Ellenbog suchte noch im J. 1512 vergeblich eine griechische Bibel zu kaufen und wandte sich an Reuchlin: Velim itaque ut siquam venalem noveris, literis me certiorem reddas. Epp. ill. vir. h 4. Da mag freilich mit in Anschlag gebracht werden, dass Ellenbog in Ottenbeuren, fern vom Büchermarkte, lebte. Schon vorher hatte sich sein Abt Leonhard in derselben Angelegenheit an Reuchlin gewandt. S. d. o. S. 16, A. 3, angeführte Stelle.

sind, so hat schon Förstemann [1]) bemerkt, dass in einer Rede Melanchthons, die vor der Grammatik in derselben Offizin gedruckt wurde, sich hebräische Typen finden. Bald war es allgemein, und Vicel meint, jetzt seit der Erfindung der Buchdruckerkunst sei es ein leichtes auch hebräische Bücher überallhin zu verbreiten [2]).

So war denn Alles vorhanden: die Sprache war — wir dürfen den Ausdruck gebrauchen — wieder entdeckt, das Bedürfniss war da, die wiedergewonnene Kenntniss zu erhalten und weiter zu entwickeln, Lehrer fanden sich und Lehrmittel wurden in genügender Anzahl geboten und Schüler strömten in grosser Anzahl hinzu, um das Gebotene sich anzueignen.

II.

Die Vorgänger Reuchlins.

Die ersten Anfänge sind freilich ziemlich unbedeutend: ich kann nur einige Namen nennen, ohne glänzende Leistungen

---

1) Corpus Reformatorum ed. Bretschneider, I, col. 54, Anm. ** Der Drucker war Johann Grünberg in Wittenberg, der übrigens auch nicht lange vereinzelt blieb. Schon im folgenden Jahre meldete sich Melchior Lotter als Drucker nach Wittenberg, und sein Gesuch wurde von Andreas Carlstadt bei Spalatin, dem vielvermögenden Rathe des Churfürsten von Sachsen, unterstützt, denn gloriam Wittenbergi futuram maiorem, si tam Graeca quam Hebraica imprimerentur. Der Brief findet sich bei J. G. Olearius: Scrinium antiquarium, Jena u. Arnstadt 1698, p. 49. Ob gleich damals dem Gesuch willfahrt ist, weiss ich nicht, jedenfalls finden wir nicht lange später den Lotter in Wittenberg. — Dass die hebräischen Drucke in Italien früher sind als die deutschen, ist aus oben S. 17, Anm. 1 zu entnehmen. Vgl. übrigens die genaue Nachweisung für die hebräischen Drucke bei de Rossi Annales hebraeo-typographici saec. XV. Der berühmte Drucker Aldus Manutius scheint keinerlei hebräische Drucke aus seiner Officin hervorgebracht zu haben; wenigstens schreibt er nach Aufzählung einer Anzahl lateinischer und griechischer Schriftsteller, die bei ihm erschienen waren, an Reuchlin: De hebraicis non est impressum quicquam (Venetiis 18. Aug. 1502), Epp. clar. vir. g 8b und unter der Aufzählung seiner berühmten Verlagswerke finde ich kein hebräisches. Vgl. Metz, Geschichte des Buchhandels, Darmstadt 1835, I, S. 281 ff.

2) Die Früheren quin et librorum Hebraicorum copia caruerunt, nondum videlicet reperta chalcographiae arte, qua levi negotio plurimi libri circumquaque diffunduntur.

anzuführen, Namen von Männern, die man daher weniger ihrer Werke wegen, als um der Priorität willen als Vorgänger Reuchlins wird bezeichnen können.

In Tübingen wird zuerst von Hebräischkundigen berichtet, die beiden Theologen Conrad Summenhart und Paul Scriptoris als solche bezeichnet, beide in ihrer Art treffliche Männer, von grosser Gelehrsamkeit, beide Theologen, aber Feinde der Scholastik, die sie, namentlich der letztere, mit unermüdlichem Eifer bekämpften. Der erstere erzählt, dass er selbst mit mehreren anderen in Tübingen von einem Wilhelm Raymundi, Professor der Theologie, einem in der lateinischen, griechischen, hebräischen, ja sogar chaldäischen und arabischen Sprache sehr bewanderten Mann, Unterricht in der hebräischen Sprache erhalten habe [1]). Aber beide haben die gewonnene Kenntniss nicht allzusehr zu verwerthen gewusst, wenigstens ist kein schriftliches Denkmal, worin sie dieselbe gezeigt hätten, auf uns gekommen, und sei es durch die Ungunst der Zeiten, sei es durch ihre Unlust oder Unfähigkeit zu erklären, sie haben keine Schüler ausgestellt, die ihren Namen für die Zukunft bekannt machen könnten.

Das muss nur ein wenig beschränkt werden, denn von einem wird allerdings berichtet, er habe, wenn auch nicht gradezu ihren Unterricht, so doch von ihnen Anleitung und Ermunterung empfangen, Hebräisch zu studiren: von Conrad Pellikan [2]). Es ist interessant, wie dieser dem geistlichen Stande angehörige Mann, der später in wissenschaftlicher und religiöser Beziehung eine nicht unbedeutende Rolle spielte —

---

1) Schnurrer, Nachrichten von den Lehrern der hebräischen Literatur in Tübingen. S. 2. Als erster Besitzer einer hebräischen Bibliothek wird Johannes Behaim (Vater des Lorenz Behaim, Freund Reuchlins und Pirckheimers) erwähnt. a. 1490 Joannes Beham Ulmensis, primus omnium in Germania Hebr. Lexicon et libros aliquot Grammaticos a Judaeis comparavit, quibus Capnioni, Pellicano et aliis profuit. M. Crusius Annales Suevici (1595) pars III, lib. IX, cap. III, p. 489. Doch bemerke ich, dass bereits 1494 Reuchlin Dalburgs grossartige Bibliothek auch für's Hebräische rühmt, s. o. S. 12, Anm. 2.

2) Das sagt er selbst in der Vorrede zu seiner Bibel, wo er von Summenhart sagt: quo nihil praestantius habuit ordo Minorum, den Scriptoris als Theologorum decus et Tubingensis scholae tunc columen bezeichnet, vgl. Crusius a. a. O. p. 513.

er war ein Freund Zwinglis und auch Anhänger seiner religiösen Richtung —, danach strebte, sich eine Kenntniss der hebräischen Sprache zu verschaffen. Aller Hülfsmittel beraubt, ist das erste, was ihm in die Hand fällt (1499), ein Commentar des Nikolaus de Lyra zu einigen Schriften des alten Testaments. Die hebräischen Wörter, die vorkommen, sucht er vermittelst der gegebenen lateinischen Uebersetzung zu verstehen, die einzelnen Buchstaben sich einzuprägen, so andere Worte, in denen sie wieder vorkommen, sich zusammen zu setzen. So geht er schrittweise weiter, mit unsäglicher Mühe verschafft er sich eine gewisse Geläufigkeit im Lesen, erkennt, zum Theil durch Errathen, die Bedeutung der Worte, und hält sich für vorbereitet genug im folgenden Jahre, nachdem er auch eine hebräische Bibel erlangt hatte, sich eine kleine Grammatik und ein Wörterbuch zusammenzustellen, freilich einstweilen nur zum Privatgebrauch, die indess bei seinen Freunden in zahlreichen Abschriften circuliren. Wie es aber mit seinen grammatikalischen Kenntnissen ausgesehen haben mag, geht daraus hervor, dass er sich gar nicht erklären konnte, wieso im Hebräischen die Verba so selten in der ersten Form des Präsens erschienen, die er für die Grundform hielt. Reuchlin, den er 1500 Gelegenheit zu befragen hatte, klärte ihn erst auf, dass dies gar nicht die Grundform sei.

So ist er nicht ganz unter die Vorgänger Reuchlins zu rechnen, da er auch sonst, wie es scheint, Belehrung von diesem suchte, wenigstens empfiehlt ihn Jodocus Gallus an Reuchlin, er bittet diesen, ihn im Hebräischen zu unterrichten — liegt in dem Wunsch, den er beifügt, es wäre ihm lieber, wenn er im Griechischen seine Unterweisung begehrte, eine Spur von der Missachtung gegen die Sprache der Juden [1])? Doch mag er unter diesen ersten Kennern seinen Platz finden, weil er von Anfang an seinen eignen Weg ging, und er der Erste unter den Deutschen war, der ein kleines Schriftchen

[1]) Jodocus Gallus Rubeaquensis (Ruffach, aus demselben Orte, aus dem auch Pellikan stammte und in dem er lange Zeit die Stelle eines Guardians verwaltete) an Reuchlin, 28. Febr. 1501: Conradum meum Pellicanum ut facis foveas oro sive hebraeas s e u q u o d m a l o g r a e c a s literas ex te discere cupiat. (Epp. ill. vir. e iib sq.)

über das Verständniss der hebräischen Sprache veröffentlichte [1]). Für Reuchlin, dem er doch nur Rath und Unterstützung, nicht vollen Unterricht und Einführung in das neue Studiengebiet verdankte, bewahrte er eine rührende Zuneigung. Er besuchte ihn während seiner letzten Krankheit im Bade Liebenzell, und als Reuchlin gestorben war, da geschah es auf Pellikans Veranlassung, dass Erasmus seine bekannte Apotheose schrieb [2]).

Weiter zurück als Pellikan, der uns schon an die Grenzscheide des 15. und 16. Jahrhunderts versetzt hat, führt uns Sebastian Murrho aus Colmar, ein Schüler Dringenbergs in Schlettstadt, ein Freund Wimphelings und Reuchlins, dessen Kenntniss des Hebräischen uns gerühmt wird, ohne dass wir viel mehr als das Zeugniss der Zeitgenossen darüber besässen [3]), führen uns zwei andere Männer, deren Namen bekannter sind: Johann Wessel und Rudolf Agrikola.

Agrikola ist einer der ausgezeichnetsten Humanisten; seine Hauptbedeutung liegt in der Verbreitung der Kenntniss der griechischen Sprache, die er sich angelegen sein liess, in der Begeisterung, mit der er das classische Alterthum und dessen Schätze betrachtete, in der vielfachen Anregung, die er als Lehrer für alle Wissenszweige seinen Schülern zu geben verstand. Seine Kenntniss des Hebräischen war wohl nicht sehr gross, er hatte es ziemlich jung von Wessel gelernt; in seinen letzten Lebensjahren war er darauf gekommen, die fast vergessenen Studien wieder vorzunehmen. Verstehe ich seine Worte richtig, mit denen er diesen Entschluss an Reuchlin

---

1) 1503 erschien von ihm De modo legendi et intelligendi Hebraea. Das Vorhergehende im Text stützt sich zum Theil auf Schnurrer a. a. O. S. 3 ff. Seine späteren Leistungen werden weiter unten gewürdigt werden. — Trotz der Priorität seiner Leistung ist man doch gewohnt, Reuchlin und seinem Werke seiner Bedeutung wegen den ersten Rang einzuräumen. Schon Sebastian Münster, der, wie er selbst erzählt, ein Schüler Pellikans war, stellt es so dar in seiner Vorrede zum Opus grammaticum consummatum.

2) Diese Nachricht giebt Pellikan selbst in seinem Chron. Msc. zum Jahre 1523, das ich sonst nicht kenne, diese Stelle nur aus S. Hess: Erasmus von Rotterdam, Zürich 1790, I, S. 215, weiss: Inveni in Thermis Cellensibus prope Hirsaugiam sese lavantem infirmum D. Joannem Reuchlin .. eum ultimo vidi, nam statim diem obiit supremum .. Rediens autem Basileam et Erasmo narrans de obitu et colloquio, occasionem praestiti colloquio illi: De apotheosi Reuchlini.

3) Vgl. unten S. 25 und Anm. 1.

mittheilt und motivirt, so suchte er in dieser Kenntniss etwas Positives, das ihm bisher abging und dessen Mangel er erkannte [1]). So wollte er denn die Tage seines Alters, wie er sich ausdrückt, obgleich er damals in den besten Jahren stand — freilich ereilte ihn kaum zwei Jahre darauf der Tod — der heiligen Sprache widmen und mit ihrem Studium das eifrige Lesen der göttlichen Gebote verbinden [2]).

Wir haben schon früher die Vermischung der Theologie und des hebräischen Sprachstudiums bemerkt, und war es bei Agrikola freier Mannesentschluss, dass er, die Gebiete seines Studiums fast ganz umändernd, sich dieser Richtung zuwandte, so war es bei Johann Wessel durch die von Jugend an feste Gestaltung seines Strebens bestimmt. Er ist einer der Bedeutendsten von den vielen geisteskräftigen Männern in Deutschland, die man sich gewöhnt hat als Vorläufer der Reformation zu bezeichnen. Die Befreiung aus den Fesseln der Scholastik im Leben und Glauben ist zum grossen Theile sein Verdienst, und wenn er auch vielfach noch in mystisches Sinnen sich vertieft, so ist seine ganze Auffassung der Religion eine freie und befreiende [3]). — Seine wissenschaftlichen Kenntnisse waren viel umfassend, wenn sie auch vielfach ab-

---

1) Der Brief (Nov. 1483) findet sich Epp. ill. vir. i 3b sq. Der Anfang der zur Mittheilung etwas zu langen Stelle lautet: At ego qui mihi sterilem hanc arenam excolendam sumpsi nisi aliquid amplius quam vulgus solet coner quid erit quo a segniciae nomine haec mea studia defendam....

2) Ueber Agrikola will ich eine Bemerkung des Paulus Jovius mittheilen, nicht etwa, weil ich glaube, dass das in ihr Berichtete als wahr anzunehmen sei, sondern um an diesem Beispiele die Art der unter den Humanisten gebräuchlichen Lobpreisungen zu zeigen: Hausisti enim Hebraicas Graecasque literas usque adeo stupenda celeritate, ut nequaquam Groningiae in ultima Frisia, sed Hierosolymis Athenisque natus ac educatus a doctissimis crederere. (Erasmi Opera ed. Lugd. Bat. 1703 vol. I, col. 868.) Als Schüler des Agrikola im Hebräischen wird Celtis genannt in der zeitgenössischen von der societas literaria Rhenana herausgegebenen vita C. Celtis: Motus fama.... R. A. Heidelbergam adiit, ibique oratoriam et poeticam cum linguae graecae et hebraicae praegustamentis hausit. Von der besonderen Kenntniss Celtis' im Hebräischen ist nichts bekannt; in seiner Schrift De situ.. Norimbergae kommen einige hebräische Worte vor, ich erinnere mich nicht mehr, in welchem Zusammenhange.

3) Eine ausführliche Biographie hat Ullmann gegeben: Reformatoren vor der Reformation (Hamburg 1842) II, S. 285—685.

hängig waren von seiner theologischen Richtung: ihr verdankt er auch die Kenntniss des Hebräischen. Ob er es während seiner Studienzeit in Heidelberg von Mönchen gelernt, die eine Zeit lang im Morgenlande sich aufgehalten hatten, wie sein ältester fast zeitgenössischer Biograph berichtet [1]), oder ob er es von getauften Juden gelernt, wie Spätere wollen, bleibt ungewiss. Schriftliche Denkmale seiner Beschäftigung mit dieser Sprache hat er nicht hinterlassen; den Rudolf Agrikola hat er darin unterrichtet, vielleicht auch Andere [2]).

III.
Johannes Reuchlin.

Schon in dem vorigen Abschnitt ist uns der Name Reuchlins an vielen Stellen begegnet. Die Erweckung des hebräischen Sprachstudiums und die ersten Schritte zu der Ausbildung desselben sind zu eng mit ihm verknüpft, als dass nicht bei jedem Schritt, den man thut, eine Spur von ihm sich zeigte. Bei dieser Lage der Dinge muss es gestattet sein über alle Fragen, die über Reuchlins Studien in dieser Sprache Licht verbreiten, sich klar zu werden und Untersuchungen zu führen, die an sich höchst geringfügig erscheinen, eine gewisse Bedeutung nur durch das Ziel erlangen, zu dessen Erreichung auch sie hinstreben.

Die Frage nach Reuchlins Lehrern soll zuerst ihre Erledigung finden. Die früher oft vorgetragene Behauptung, Johann Wessel sei sein Lehrer gewesen, hoffe ich an anderen Orten genügend zurückgewiesen zu haben; Agrikola sagt gradezu, Wessel habe ihn von diesem Studium abgeschreckt [3]). Aus diesen Worten muss man allerdings noch ein zweites entneh-

---

1) Hardenberg: a monachis qui vixerant in transmarinis regionibus, angeführt bei Ullmann S. 314, Anm. 4.

2) Ueber Wessel und Reuchlin vgl. das Folgende.

3) vgl. meine Abhandlung: Ueber Melanchthons Oratio ... Frankfurt 1868. S. 47 ... 52, unsere Stelle S. 50, Anm. 2.

men, dass Reuchlin schon in den ersten Jahren seines Studiums[1]) Lust zu der Sprache gehabt hat, deren Erforschung er sich in seinem späteren Leben fast ausschliesslich hingab. Und, wenn ich auch früher nicht geneigt war dieses anzunehmen, ein Selbststudium Reuchlins in dieser Sprache muss behauptet, selbst eine gewisse Stufe, zu der Reuchlin durch eisernen Fleiss sich emporarbeitete, muss angenommen werden. Denn so sehr man auch die Worte beschränken will, mit denen Agrikola bereits im Jahre 1483 Reuchlins Kenntnisse im Hebräischen preist — und dass die Beschränkung gestattet ist, wird Jeder, dem die Art und Weise der Humanisten, bei ihren Lobsprüchen aus einer Mücke einen Elephanten zu machen, bekannt ist, zugeben — so viel wird immer übrig bleiben, dass Reuchlins Beschäftigung mit der hebräischen Sprache bereits für den Anfang der achtziger Jahre feststeht[2]). Denn weiter dürfen wir nicht zurückgehen, man darf als sicher annehmen, dass es auf den Universitäten von ihm nicht in den Bereich seiner Studien gezogen wurde. Grade für diese Zeit hat er so genaue und zuverlässige Berichte über die Gegenstände seiner wissenschaftlichen Beschäftigung hinterlassen, dass er, falls das Hebräische damals dazu gehört hätte, gewiss nicht davon geschwiegen haben würde. Für die achtziger

---

1) Denn er war zu Paris (und nur hier allein kann das persönliche, später, so weit man sieht, nicht fortgesetzte Zusammentreffen mit Wessel stattgehabt haben, vgl. meine Abhandlung S. 47, Anm. 3), wo er sich 1473/74 und 1477/78 aufhielt, 18 resp. 22 Jahre alt.

2) Die Stelle Agrikolas lautet: Quin tu quoque, qui contraria sentis, nescio an acerrimis me facibus extimules, turpe namque fuerit mihi vel nolle id vel non posse percipere in hoc studiorum ocio, quod tu tantis tanque diversis districtus studiis discere potuisti. Sie folgt gleich nach den oben S. 22, A. 1, angezogenen Worten. Was die Worte: tu quoque, qui contraria sentis, bedeuten, ist nicht ganz klar. Sie können dem Wortsinn nach bezeichnen, dass R. der Meinung Agrikolas, es sei für ihn gut und nothwendig die hebräische Sprache und biblische Studien zu betreiben, nicht beistimme; aber das würde zu Reuchlins Denkart, wie sie uns wenigstens bald darauf bestimmt genug entgegentritt, nicht passen. Mir scheinen die Worte mehr darauf hinzuweisen, dass R. von der Einwirkung Wessels auf Agr.'s erwachende Neigungen nicht überzeugt war; er hatte selbst keine Anregung, im Gegentheil Zurückweisung von ihm erfahren: was Wunder, dass er glauben mochte, W. habe sich A. gegenüber in derselben ablehnenden Weise verhalten.

Jahre aber liegt noch ein anderes Anzeichen vor, aus dem eine Stütze meiner obigen Behauptung gezogen werden kann, dass Reuchlins Streben nach der Erlernung der hebräischen Sprache ein grosses, der Grad seiner Kenntniss aber in dieser Zeit nur ein geringer gewesen sein kann. An Sebastian Murrho hatte sich Reuchlin im Jahre 1487 gewandt, er möge ihm einen Pentateuch zu verschaffen suchen, aber in Uebersetzung. Vielleicht wollte Reuchlin — das sei allerdings nur als Vermuthung hingestellt — sich das Verständniss des hebräischen Textes (den er handschriftlich besass?) dadurch aneignen. Aber Murrho konnte seinem Wunsche nicht entsprechen, er besass nur das 2. Buch Mose und gab ihm Nachricht davon, um seine Sehnsucht nach Moses zu steigern [1]).

Aber alles dies sind Anfänge und mussten solche bleiben, denn es fehlte Reuchlin das, was er später so vielen namentlich im Hebräischen geworden ist: ein Lehrer [2]). Und diesen

---

1) Das im Text Gesagte kann ich nicht als sicher hinstellen. Der Brief Reuchlins fehlt uns, der Brief Murrhos ist an sich nicht ganz verständlich. Die Stelle (Epp. ill. vir. h 4) lautet: Moysen .. ad te missum, uti desyderas et quidem flagranter fecissem, si totus apud me interpretatus foret, sed quum solum Exodum habeam... Curabo optime Doctor, ut brevi Moyses neque tibi neque mihi desit. Partem libri tabellario huic ostendi non quod me fingere putes, sed ut desyderium tuum in Moysen crescere faciam. Diese handschriftlichen Stücke des Pentateuchs, die Sebastian Murrho besass, sind, wie es scheint, nicht erhalten geblieben. Ich finde eine Notiz, dass Conrad Leontorius dem Bruno Amorbach einmal einige Blätter des Pentateuch mit beigeschriebener wörtlicher deutscher Uebersetzung schenkte, die er .. von Sebastian Murrho hätte erhalten können. Fechter, Bonifacius Amorbach in Beiträge zur vaterländ. Gesch. Basel 1843. 2. Band, S. 179, Anm. 15. Der hier und schon oben (S. 21) erwähnte Sebastian Murrho nennt sich auf seinem Commentar zu Baptista Mantuanus: Hebraicae, Graecae, Latinaeque linguarum Interpres doctissimus. (Strassburg 1501 in 4⁰.) Vgl. Panzer: Annales typographici vol. VI, p. 27.

2) Den Anstoss zu Reuchlins hebräischen Studien hat man gern in der Kabbalah gesucht und darin einen vorwiegenden Einfluss des Grafen Picus von Mirandula zu finden geglaubt. Inwieweit letzteres Wahrheit enthält, habe ich in meiner ob. a. Abh. S. 65, Anm. 5 zu zeigen versucht (vgl. auch oben S. 12); dass ersteres falsch ist, geht daraus hervor, dass R.'s Beschäftigung mit der hebräischen Sprache in die 80er Jahre hinaufreicht, die kabbalistischen Neigungen frühestens 1490 zu setzen sind. — Dass am Ende der 80er Jahre Reuchlins hebr. Kenntniss nicht so hervorragend war, dafür mag auch ferner bemerkt werden, dass derselbe Leontorius, der im Jahre 1494

zu finden war allerdings schwer genug. Denn in Würtemberg, wo er von 1481 an, nachdem er von seinem Aufenthalte an verschiedenen Universitäten (Freiburg, Basel, Paris, Orleans, Poitiers) zurückgekehrt war, sich aufhielt, gab es kaum eine nennenswerthe Zahl von Juden[1]) und von diesen war keiner im Stande, Reuchlins Sehnsucht zu befriedigen. Sein Wunsch ging erst in Erfüllung, als er im Jahre 1492 von Eberhard im Bart, dem er bereits seit 1481 als Rath diente, an den Hof Kaisers Friedrich III. geschickt wurde. Dort fand er den Jakob Jehiel Loans, den Leibarzt des Kaisers, der bei diesem seiner hohen Kunst wegen in Ansehen stand, aber mit der Kenntniss seines Berufes auch ein gediegenes Wissen in der hebräischen Sprache verband.

Er wurde Reuchlins Lehrer. Es lässt sich nicht läugnen: dieses erste Begegniss Reuchlins mit dem jüdischen Arzte ist ein welthistorischer Moment. Reuchlin war ein Kind seiner Zeit, er hat sich in vielen Dingen von den Fesseln, die der Zeitgeist einem Jeden auferlegt, nicht freizumachen gewusst, vielleicht nicht einmal zu befreien gesucht. Er hatte bisher wohl Juden gesehn; zogen sie doch überall in Deutschland umher, wo eine Handelsgelegenheit sie anzog, wo ein Bedürfniss sie hintrieb. Aber in welcher Gestalt sind sie ihm erschienen! In sonderbarem Aufzuge, der sie schon äusserlich von der sie umgebenden Welt schied, mit einer eigenthümlich gemischten Sprache, die nur ihnen recht verständlich war, mit einem Geiste, der nur am Irdischen, an Gewinn und Handel zu kleben und für das Höhere keinen Sinn zu haben schien. Hier trat ihm ein Anderes entgegen, ein Spross desselben Volkes, das ihm so verächtlich erschienen war und seinen bisherigen Erfahrungen nach nicht wohl anders hatte erscheinen können, und dabei ein Mann, am Hofe geehrt, in Wissenschaften unterrichtet und in die Gemeinschaft der Gebildeten willig aufgenommen. Dass von diesem Augenblick an Reuchlins Ansichten über Juden

---

(Widmungsbrief an Jak. Wimpheling vor Reuchlins De verbo mirifico) dessen Kenntnisse nicht genug zu rühmen weiss, in einem Briefe vom Jahre 1489 nur von dem Griechischen und Lateinischen berichtet.

1) Einige Bestimmungen über sie in dieser Zeit sind zusammengestellt bei Wächter: Würtembergisches Privatrecht, Band I, S. 100 ff.

sich von den Vorurtheilen der Zeit losgerissen hätten, kann man nicht sagen; aber sie sind milder als die der meisten seiner Zeitgenossen, und die Einzelnen aus dem Volke konnte er ihrer Eigenschaften wegen achten, wenn er auch stets sich erinnerte, dass sie Juden waren. Es war schon viel, dass er jede Gelegenheit ergriff, von Juden zu lernen, überall sie aufzusuchen, freilich — vergisst er nicht hinzuzufügen — so weit es einem Christen erlaubt ist[1]).

Seinem ersten Lehrer, von dem wir übrigens sonst nichts wissen[2]), bewahrte er treue Zuneigung; mir ist wahrscheinlich, dass er ihn in dem Juden Simon[3]) hat zeichnen wollen. In einem Briefe, den er ihm neun Jahre nach empfangenem Unterrichte zusandte, versicherte er ihn seiner fortdauernden Anhänglichkeit[4]).

Ueber den Unterricht selbst besitzen wir wenige Notizen, die uns über die Art und Weise desselben und über die Gegenstände, die er umfasste, gar nichts mittheilen und auch über die Dauer desselben nicht rechtes Licht verbreiten. Dass er am 25. Sept. 1492 begann, wissen wir aus einer uns von Mai aufbewahrten Notiz Reuchlins[5]), am 18. Oct. erfolgte die Bestätigung des Esslinger Vertrages durch den Kaiser, derenwegen Reuchlin nach Linz geschickt worden war[6]). Es lässt sich annehmen, dass Reuchlin, um seinem Fürsten von dem Erfolg seiner Gesandtschaft zu berichten, nach erlangter Bestätigung bald nach Stuttgart reiste[7]), von da ist er aber wieder nach Linz, wahrscheinlich im ersten Viertel des folgenden Jahres, zurückgekehrt. Auch Loans war eine kurze Zeit ab-

1) Einleitung zu seinem Buche: De accentibus et orthographia Fol. III b. ... Doctissimum quenque hebraicorum auctorare praeceptorem solitus, cum ipsis quoque Apellis congressus, quatenus homini Christiano phas esset.

2) Denn was Grätz, Geschichte der Juden, IX. S. 55, sagt, ist nur Vermuthung.

3) s. o. S. 14.

4) Der Brief, hebräisch geschrieben 1. Nov. 1501, Epp. ill. vir. m a.

5) Maius vita Reuchlini (Durlach 1687) p. 541.

6) Chmel, Regesten Friedrichs IV, S. 793, Nr. 8855.

7) Am 24. Oct. war er noch in Linz und erhielt daselbst vom Kaiser die Pfalzgrafenwürde. (Das Diplom abgedruckt in Epp. ill. vir. m 4b sq.)

wesend gewesen, und ehe Reuchlin nach Linz ging, hatte er sich bei seinem Freunde Petrus Bonomus erkundigt, ob sein Lehrer zurückgekehrt sei, dann ist er wohl bald nach Linz gegangen; beim Tode des Kaisers Friedrich III. am 19. Aug. 1493 war er dort. Staatsgeschäfte hatten ihn, so viel wir wissen, nicht hingezogen, sein Wissensdurst hatte ihn hingetrieben [1]).

Man kann nicht sagen, dass Reuchlins erstes kabbalistisches Werk eine Frucht dieser hebräischen Studien ist, denn die dazu nöthige Kenntniss mochte er sich ganz gut aus den ihm in anderer Weise zugänglichen Büchern erworben haben [2]) und speciell hebräische Studien zeigt das Buch gar nicht.

In seinem Erlernen der Sprache hatte Reuchlin aber mit diesem ersten bedeutenden Schritte nicht abgeschlossen. Wie weit er in den nächsten Jahren sich fortgebildet, lässt sich nicht sagen; die bürgerlichen Unruhen, die bald darauf Würtemberg ergriffen und ihn zwangen das Land zu verlassen, mögen ihn nicht sehr zu ruhiger Thätigkeit haben gelangen lassen. Von Heidelberg aus, wo er sich niedergelassen hatte, ging er 1498 im Auftrage des Churfürsten von der Pfalz nach Rom, und bei dieser zweiten Gesandtschaft war es, wo er auch zum zweiten Male einen Lehrer für's Hebräische erlangte. Es war wieder ein Jude: Obadja Sforno aus Cesena, ein classisch gebildeter Mann, Arzt und Philosoph, der neben dem Unterricht in der hebräischen Sprache auch Reuchlins Eifer für die Kabbalah noch mächtiger angeregt haben mag [3]). Auch über ihn spricht sich Reuchlin mit voller Befriedigung aus und gedachte seines treuen Unterrichts, wenn er auch ihm nicht die Anerkennung zollte wie Loans, und Sforno, vielleicht

---

1) Die Chronologie dieser Jahre kann nur nach der Reuchlin'schen Briefsammlung hergestellt werden und ist, da hier die Daten nicht immer zuverlässig sind, schwierig. Ohne mich in das weitere Detail einzulassen, führe ich den Brief des Petrus Bonomus an, der vom 2. März 1492 datirt, aber gewiss vom 2. März 1493 ist; die Stelle über Loans schon bei Grätz a. a. O. IX, S. 92, A. 1, dem die chronol. Schwierigkeit entgeht. Dass Reuchlin beim Tode des Kaisers zugegen war, sagt er in der Einleitung zur Defensio contra Calumniatores Colonienses (1513).

2) s. o. S. 14, Anm. 1.

3) vgl. Grätz a. a. O. IX, S. 50 und 94.

anders als jener, sich seine Mühe hoch genug vergelten liess [1]). Ausser diesen beiden wissen wir keinen anzugeben, der Reuchlin im Hebräischen unterrichtet hätte; er mag noch hie und da von Manchen etwas aufgegriffen haben [2]), aber im Ganzen war er jetzt fertig, er konnte auf eigenen Füssen stehen, um in dem ganzen grossen Gebiete sich immer heimischer zu machen und das, was er mit Mühe sich angeeignet hatte, auch andern mitzutheilen.

Schon im Jahre 1498 [3]) hatte er in Heidelberg begonnen zu unterrichten, es hatte nicht öffentlich geschehen dürfen, das hinderte die Wuth der Mönche. Es ist kein Zweifel: hätte Reuchlin nach einer Universitätsstellung verlangt, er hätte sie bald erhalten, aber er wollte sie nicht, er fühlte sich in seiner amtlichen Stellung behaglicher, die Mussestunden ungestört der Wissenschaft zu widmen schien ihm genug. Selbst als er seine öffentliche Stellung aufgegeben hatte und

---

[1]) Melanchthon erzählt in der Oratio continens historiam Capnionis, Reuchlin habe pro singulis horis singulos aureos bezahlen müssen. Mutian schreibt, er habe Doctori verpo pro unius dictionis, quae obscura erat, enarratione X aureos gegeben (Strauss, Ulrich von Hutten, I, S. 190, A. 3). Reuchlin spricht nur von einem grave impendium. — Während dieses Aufenthaltes in Rom hatte Reuchlin auch vielfache Gelegenheit hebräische Bücher zu erwerben, handschriftliche Notizen in einigen seiner Bücher weisen darauf hin; vielleicht bezieht sich darauf auch eine Stelle aus einem Briefe des Lorenz Behaim an Reuchlin vom 20. Juli 1515 (Epp. ill. vir. C b): Tantus enim meus est in te amor, quem suavi amicitia tibi Romae cum pariter iremus Hebraicos inter Judaeos libros percontando comparasti. In der Karlsruher Hofbibliothek, befindet sich Kimchis Wörterbuch (Neapel 1490), das er damals kaufte, worin von Reuchlins Hand Folgendes eingeschrieben: Hunc librum David Kimhei (!) cum commentariis super quatuor emi ego Joannes Reuchlin Phorcensis Doctor aureis tribus ren. Rome. Prid. Id. Junias Anno 1498, ebenso das Targum Jonathan's u. a.

[2]) So wollte er noch 1516 bei Johannes Potken in Köln sich im Chaldäischen vervollkommnen. Dieser schreibt an Reuchlin 13. Sept. 1516 (Epp. ill. vir. v l). Quod autem scribis, lata pro te sententia (nämlich im Streite Reuchlins mit den Kölnern) te Coloniam peregre iturum, ad meam in lingua quam edere coepi chaldia eruditionem, plurimum gaudeo quod sententiam vel iam latam, vel propediem ferendam spero. Ob aus der Reise und dem Unterricht etwas geworden ist, kann ich nicht finden. Petrus Galatin nennt Potken seinen Lehrer im Chaldäischen: an Reuchlin (Juni 1515) Epp. ill. vir. C 4.

[3]) Für Reuchlins öffentliche Lehrthätigkeit auch im Hebräischen verweise ich auf meinen Aufsatz in Langbeins Pädagogischem Archiv 1868. S. 481—493.

ihn der Herzog von Sachsen dringend bat an der Universität Wittenberg den hebräischen Lehrstuhl einzunehmen, schlug er ihn aus, und erst als ihm durch äussere Umstände sein Stuttgarter Aufenthalt verleidet war und er sich nach Ingolstadt begeben hatte, um dort in dem Umgange der Gelehrten die Ruhe zu finden, nach der er sich sehnte, erst da nahm er die Stelle eines Universitätslehrers an und versammelte eine grosse Menge Zuhörer um sich, vor der er die Grammatik des Kimchi erklärte [1]). Und noch einmal in seinem letzten Lebensjahre hatte er in Tübingen die hebräische Sprache gelehrt; hier, wo wir die ersten Spuren hebräischer Kenntniss in Deutschland bemerkt haben, bestieg Reuchlin als erster öffentlicher Lehrer den Lehrstuhl [2]).

1) Von Reuchlins Schülern in Ingolstadt ist hauptsächlich Johannes Forster zu erwähnen, der uns später beschäftigen wird, ausserdem Johannes Eck, der bekannte unermüdliche Kämpfer für den Katholicismus. Derselbe hatte in ähnlicher Weise wie Reuchlin eine jede Gelegenheit benutzt, sich die Kenntniss der hebräischen Sprache zu verschaffen, er hatte während seiner Studienzeit in Freiburg bei dem Carthäuser Gregor Reisch, später bei Joh. Böschenstein, dann bei Reuchlin gelernt, er hatte den getauften Juden Pater Staffelsteiner zu Rathe gezogen, selbst den Unterricht des jüdischen Gelehrten Elias Levita nicht gescheut. 26 Jahre hat er nach seinem eigenen Geständniss der Beschäftigung mit dieser Sprache gewidmet, und er rühmt sich wohl mit Recht seiner Kenntniss derselben. Ueber dieselbe geschrieben hat er nicht, wenn man nicht ein von ihm angelegtes, handschriftlich in der k. k. Hofbibliothek in Wien vorhandenes Regestum super lexico hebraico Capnionis (1521) und eine ebenda befindliche Epitome super grammatica hebraica Farinarii vulgo Kimhi Ingolstadii tradita (nämlich von Reuchlin) et ab Eckio auditore accepta — was von den Grammaticalia hebraica et graeca, die sich gleichfalls da befinden sollen, zu halten ist, kann ich, da jede weitere Nachweisung fehlt, nicht sagen, — als selbständige Werke betrachten will, nur in seinen Predigten und Bibelerklärungen sie vielfach benutzt. Vgl. die gründlichen Nachweisungen bei Dr. Wiedemann: Johann Eck, Regensburg 1865, S. 23—25, namentlich die Anmerkungen, und S. 615.

2) Zu den Schülern in Tübingen gehörte Jakob Gruerius. Er schreibt an Nik. Ellenbog 29. Juli 1526: Sunt et mihi collectanea quaedam in genesim, librum ruth et aliquot psalmos quae a Joanne Capnione, viro in re hebraea et primo et facile doctissimo, cum Tubingae hebraea et graeca publice profiteretur, ad calamum dictitans, magno cum labore excripsi, excripta adhuc mecum habeo, ceu pignora et monumenta fidi mei praeceptoris Capnionis. Harum si petieris olim copiam faciam quoque tibi. Dass Ellenbog dieses Anerbieten nicht ausschlug, ist natürlich. Collectanea tamen quae Capnione illo doctissimo praeceptore studiosus auditor collegisti ad me des precor. in die Sixti 1536. Die Briefe in Nic. Ellenbogii Epistolarum libri IX,

Aber während er in Stuttgart lebte, ohne ein Lehramt zu bekleiden, hat er Einzelne in die Sprache eingeführt. Wir haben schon oben gesehen, wie er dem Conrad Pellikan mit seinem Rathe behülflich war; dass er Johann von Dalburgs Lehrer im Hebräischen war, wird freilich ohne Beweis berichtet. Aber gewiss ist es, dass Melanchthon, Reuchlins Grossneffe, wie er überhaupt dem Alten für seine Bildung und Erziehung so viel verdankte, auch das, was er im Hebräischen kannte, von diesem gelernt hatte [1]), und die Jünglinge, die, wie Melanchthon erzählt, in seiner Gemeinschaft gern und oft zu dem „greisen Vater" von Tübingen nach Stuttgart wallfahrteten [2]), mögen auch dazu Anregung von ihm erhalten haben. Und auch andere strömten ihm zu, Christoph Schilling aus Luzern [3]), ein Jüngling, dessen auch Cornelius Agrippa von Nettesheim rühmend gedenkt [4]); Johannes Oekolampad, der, nachdem er seine Studien in Heidelberg beendet hatte, nach Stuttgart eilte, um die Kenntniss des Hebräischen aus der Quelle zu schöpfen, aus der sie ihm am reinsten floss [5]); Johannes Cellarius, der die Verehrung für seinen Lehrer auch dadurch zeigte, dass er ihm ein Werk, das später noch zu besprechen ist, dedicirte und in einer Vorrede sein Lob in beredtesten Worten aussprach [6]); Bartholomäus Caesar, dessen wir in anderm Zusammenhang nochmals werden gedenken müssen, der mit einer Empfehlung des Lorenz Behaim zu

---

lib. IV, ep. 47, 48, fol. 132 sq. (Cod. 8643 der Bibl. Imper. in Paris, vol. I). Schüler R.'s in Ingolstadt ist ferner Jacob Ceporinus, später Prof. des Hebr. in Zürich (s. u.). Vgl. Ersch u. Gruber: Realencyclopädie, Sect. I, Th. 15, S. 57.

1) Camerarius in der vita Melanchthonis sagt es freilich nicht ausdrücklich, sondern nur (ed. Strobel, p. 70) Hebraicae linguae ... quam adolescens discere non negligenter inceperat.

2) Davon spricht Manlius Locorum communium collectanea (Basil. 1563) nach Melanchthons eigenen Erzählungen an vielen Stellen.

3) Reuchlin erwähnt ihn in dem Schlussworte des Werkes De accentibus et orthographia, bei dem er ihm einen kleinen Dienst leistete.

4) Agr. ab Nettesheim Opera (1739) II, p. 733: Legi ego nuper in fine operis integerrimi viri Johannis Capnionis intitulati de accentibus mentionem eiusdem Christophori, gaudeoque permultum tam digno discipulo tam excellentissimum contigisse praeceptorem.

5) Herzog, Leben Oekolampads, I, S. 107.

6) Isagogicon in hebraeas literas. Hagenoae 1518.

Reuchlin reiste, in der das bezeichnende Wort vorkommt, er ginge zu ihm, dürstend nach der Quelle der Erkenntniss[1]); und viele andere, deren Namen nicht überliefert sind[2]).

Und konnte Reuchlin mit dem mündlichen Worte nicht Belehrung geben, dann suchte er auf andere Weise den die Kenntniss der Sprache Begehrenden nützlich zu sein. Von vielen Seiten wandte man sich an ihn, er möge einen Lehrer für das Hebräische schicken. Es ist schon berichtet worden[3]), wie der Abt Leonhard von Ottenbeuren darum bat (1508), hauptsächlich, wie es scheint, für den Nikolaus Ellenbog, einen in den Wissenschaften bewanderten Mönch seines Klosters. Reuchlin konnte dem Wunsch nicht alsbald entsprechen, 1510 war er im Stande einen hebräischkundigen getauften Juden zu schicken; nachdem dieser einen Monat hindurch unterrichtet hatte, musste er das Kloster verlassen. Ellenbog wandte sich an Conrad Peutinger, um diesen Lehrer mit Hülfe und Rath zu unterstützen[4]). Aber nicht blos in die Klöster drang die von Reuchlin gegebene Anregung, auch in die militärischen Kreise. Hieronymus von Eudorff, doctor et miles, Rath des Kaisers, Beamter seiner Hofhaltung, wie er sich selbst nennt, hatte sich vom Hofe des Kaisers auf sein Landgütchen begeben. Er hatte Sehnsucht nach den heiligen Wissenschaften und hätte am liebsten Reuchlin selber bei sich gesehn. Da

---

1) In dem oben S. 29, Anm. 1 angeführten Briefe: At nunc quia tuus discipulus amicusque meus Bartholomaeus Caesar ad tuam excellentiam, uti sitibundus, ad scientiarum fontem proficiscitur...

2) Eine Stelle Reuchlins über seine Schüler (Vorrede zu seinen Septem psalmi poenitentiales. Tübingen 1512) verdient angeführt zu werden: Cuius exercitii discipulos nonnullos nulla tamen mercede sed gratuito feci participes, partim gratos qui praeceptori suo debitum honorem perquam reverenter exhibent partim vero, ut acerbe audio, supreme ingratos quibus deum iudicem propono et nisi resipuerint vindicem opto. — Ob unter die Zahl der ersteren Simon Sunfeld zu rechnen ist? Jakob Ziegler schreibt an Erasmus: Codicem Cypriani ego vidi concreditum Simoni Sunfeldo, doctori Medicinae, homini Hebraea, Graeca et Latina lingua docto, et cui est ad Capnionem nostrum antiqua familiaritas. Rom. 16. Febr. 1522, Opera Erasmi (Lugd. Bat. 1706) vol. III, col. 1699. Epist. (Appendix) nro. CCCXX.

3) S. oben S. 16, Anm. 3.

4) Der Brief in C. Peutingeri Sermones convivales ed. Zapf. Augsburg 1789 nro. VII, p. 148 sq.

das nicht anging, bat er um einen Lehrer, den Reuchlin zu dieser Thätigkeit vorbereitet hätte [1]). Und selbst die höchsten Kreise verschmähten es nicht seinen Beistand zu verlangen. Es ist erzählt worden, dass der Churfürst von Sachsen ihm den hebräischen Lehrstuhl in Wittenberg anbot; als er ihn für sich ablehnte, bat er ihn wenigstens, einen andern, der ihm geeignet schien, für diese Stelle vorzuschlagen [2]).

Und auch in anderer Weise verlangte man seinen Rath. Wie er im Lateinischen und Griechischen, wie er in der Theologie als Autorität galt, an den man sich in zweifelhaften Fällen wandte, dessen Gutachten man bei schwierigen Fragen einholte, so wandte sich Peutinger an ihn, um zu erfahren, ob der 5. Mos. cap. 14 erwähnte pygargus nicht vielmehr pygardus heisse, ob er eine Adlerart sei oder ein vierfüssiges Thier [3]), will Johannes Stoffler, der bekannte Astrologe, wissen, ob bobel und bovel hebräische Worte sind [4]), frägt ein Wolfgang praepositus in Ror über schwierige Stellen in Reuchlins Werk de verbo merifico an [5]), fordert ihn Johannes Amorbach auf, ihm bei seiner Ausgabe des Hieronymus für die Dinge, die Kenntniss des Hebräischen nöthig machen, behülflich zu sein [6]), und Andere verlangen Anderes [7]). Alle diese kleinen Züge mögen nicht für mehr gelten, als sie wirklich sind: sie sollen nur dazu dienen, die Wirksamkeit Reuchlins, die in ihren

---

1) An Reuchlin 31. Jan. 1509 (Epp. ill. vir. i a. b.) Ich führe nur eine kleine Stelle an: Sed dulcissime, mi pater, cum caream docentis vivae vocis oraculo obsecro ut unum mihi mittas quem forte instituisti pro cura huiusce rei. Der Lehrer soll auch reiten können, um ihn und sein Söhnchen auf Reisen zu begleiten; dafür soll er Unterhalt und Kleider bekommen und Gehalt, so viel Reuchlin für ihn verlange.

2) Reuchlins Brief an den Churfürsten vom 7. Mai 1518, auf den in anderm Zusammenhang zurückzukommen ist.

3) 12. Dec. 1512 Epp. ill. vir. e 4 sq. Reuchlins Antwort folgt gleich darauf.

4) 8. Apr. 1502. Epp. ill. vir. i b sq.

5) 1501. Epp. ill. vir. h 4.

6) 27. Juni 1509 Epp. ill. vir. g 1 b sq.

7) Auch seine im Hebräischen ebenso gut als in anderen wissenschaftlichen Fächern ausgestattete Bibliothek veranlasste zu Bitten, vgl. oben S. 17, Anm. 3. Georg Simler bittet dringend um einen hebräischen Psalter 20. Juni 1509. Epp. ill. vir. i 2a.

grossen Zügen so bekannt ist, auch für das Kleine und Einzelne zu beleuchten[1]).

Die grösseren Werke und Arbeiten, die er auf unserem Gebiete hinterlassen, sollen im Folgenden erwähnt werden. Zuerst erschienen seine Rudimenta linguae hebraicae, 1506, hebräische Grammatik und Wörterbuch. Reuchlin war sich bewusst, damit einen neuen Weg zu betreten, und wie er am Schluss des Werkes die stolzen Worte von sich aussprach: Exegi monumentum aere perennius, so kehrt das Selbstbewusstsein, als Erster auf diesem schwierigen Pfade voranzugehn, noch an vielen Stellen wieder[2]). Gleichsam zur Vertheidigung, dass er das Werk überhaupt unternommen, führt er eine Constitution Papst Clemens' V. an, die die Beschäftigung mit der hebräischen Sprache gestatte; und wie wenig vorbereitet er die Leser seines Werkes glaubt, zeigt er dadurch an, dass er sie wiederholt ermahnt, das Werk nicht wie andere von der linken zur rechten, sondern von der rechten zur linken Seite zu lesen[3]). Er theilte das Werk in drei Theile: der erste umfasste Erläuterungen über Buchstaben, Silben, Redewendungen, enthielt alle Worte von Anfang des Alphabets bis zum Buchstaben k; der zweite setzte das Wortverzeichniss vom l bis zum Ende des Alphabets fort, indess nur die biblischen Ausdrücke, ohne die Sprache des Talmuds und der Rabbinen zu berücksichtigen und ohne auch für die ersteren Anspruch auf Vollständigkeit zu machen. Der letzte Theil handelte von der Grammatik; er sollte den, der über

---

1) Wie sehr man nach seinem Tode seinen Beistand vermisste, dafür mag Folgendes als Zeugniss dienen. Nikolaus Gerbelius — ein Pforzheimer, wie Reuchlin — schreibt an Johann Schwebel: Quod adeo avide studia Hebraica sectaris recte atque optime facis. Ubi enim melius divinum spiritum percipies quam in ea lingua qua primo hominem animare voluit? Ego sane nulla re egeo ad id studium, quam Capnionis opera. Nec est quod plurium librorum copiam desideres, mea sententia: nam tota res in veteri Testamento conferendo consistit. 1523 in: Centuria Epistolarum theologicarum ad Johannem Schwebelium. Zweibrücken 1597, nro 18, p. 49 sq.

2) z. B. in der Vorrede zum 1. Buch: Quod quum ante me inter Latinos nemo fecisse appareat, spero inde gratiam haud mediocrem et apud posteros laudem absque invidia non intermorituram consequi.

3) In der Einleitung zum 1. Buch und am Schluss des Werkes in ein paar Versen, die anfangen: Canon. Non est liber legendus hic ceu ceteri u. s. w.

die Bedeutung der Worte unterrichtet sei, nun in den Stand setzen, in ihren Theilen kunstvoll gestaltete Sätze und Redewendungen zu bilden. Als Vorbild folgte er dem Sepher Michlol des Kimchi, einem Buche, das ihm beim Erlernen der Sprache gute Dienste geleistet hatte. Er hatte nach besten Kräften gearbeitet, Schätze des Wissens zusammengerafft und geordnet und war von einem Geiste geleitet worden, der nicht starr an dem Ueberlieferten klebte, sondern sich von dem Falschen, was frühere Zeiten gelehrt hatten, zu befreien suchte. Grade das, meinte er, werde ihm wohl Feindschaft eintragen, dass er es oft gewagt die Uebersetzungen der Früheren zu tadeln, eines Hieronymus, dessen Schriften vom Papst Gelasius als heilig aufgenommen, eines Nikolaus de Lyra, der als treuer Erklärer allen Gläubigen bekannt sei. Aber dasselbe Recht, das Hieronymus gegen die Uebersetzung der 70, das Lyra gegen die des Hieronymus, das Paul von Burgos gegen Lyra angewendet habe, das stehe auch ihm gegen jene zu, er verehre sie auf's Höchste, aber die Wahrheit gehe ihm über Alles [1]).

Seine Anstrengungen in dem Buche [2]) wurden anerkannt,

---

1) Die letztere, oft angeführte schöne Stelle lautet: Quanquam enim Hieronymum sanctum veneror ut angelum, et Lyram colo ut magistrum, tamen adoro veritatem ut deum in der Vorrede zum 3. Buch.

2) Eine neue Ausgabe veranstaltete Sebastian Münster, Basel 1537, über die später zu sprechen ist; einen Auszug des Lexikons gab Theodoricus Martinus Alostensis in seinem Dictionarium Hebraicum (o. O. u. J. in 4⁰. Bibl. imp. Par. X, 99.) Er sagt selbst auf dem Titel: Redegimus in Enchiridion, lectores optimi, primitiva vocabula sive radices hebraicarum dictionum, quae a Capnione diligenter et diffuse tractantur, cuius ideo ubique ferme verba apposuimus, quod ingeniose in alienis libris videri noluimus.... Das Buch enthält nichts als die Stämme mit den abgeleiteten Worten, alles unpunktirt, daneben Angabe ihrer Bedeutung in möglichster Kürze, kein Wort nimmt mehr als eine Zeile ein. Dann folgen unter dem Titel: Utilis quaedam et succincta in Hebraeas literas introductio ganz kurze Bemerkungen über die Buchstaben und eine Tabelle des Verbums. Der Schluss des Ganzen mag hier folgen: Non esse ignorandum statuo, vocabula in dictionario meo posita nihil existimari deberi nisi formas, typos, exemplaria et ideas nondum singularizatas, ideo nec opus esse punctis in dictionario nec vocabula necesse fore secundum notata illic puncta pronunciari. Deinde memineris velim, integra verba res vel actiones significantia (non dico consignificativa) trito more ternis literis constare praeter admodum pauca, quapropter, si abundantiam videris, subtrahe, sin defectum, adde. Sunt itaque literae in principio vel obmutescentes aleph et iod vel deficientes nun, lamed, jod. In medio vero

von allen Beurtheilern der Zeit und Reuchlins Leistungen wird dies Werk als ein grundlegendes betrachtet. Bei diesem einen Werke blieb Reuchlin nicht stehen, in verschiedenen anderen hat er die Früchte seiner Beschäftigung mit der hebräischen Sprache niedergelegt. An die Rudimenta schloss sich ein zweites an, das einzelne Theile der Grammatik näher erläutern sollte: über Accente und Orthographie. In drei Büchern sollte es die Regeln für die Aussprache lehren, in dem ersten die des grammatischen, im zweiten des rhetorischen, im dritten die des musikalischen Accents auseinandersetzen. Der sogenannte grammatische Accent, die Betonung in der gewöhnlichen Rede, wurde nach seinen verschiedenen Arten im Nomen, Adjectivum und Verbum gelehrt, für die Regeln der Musik folgten einige Notenbeilagen, die das Gesagte deutlich machen sollten [1]).

Auch andere kleinere Werke sollen nicht übergangen werden. Schon im Jahre 1512 hatte er, im Anschluss an seine Rudimente, wie um die hier nur theoretisch gegebenen grammatischen Lehren praktisch auseinanderzusetzen, die 7 Buss-Psalmen herausgegeben, dem hebräischen Text eine wortgetreue Uebersetzung folgen lassen und daran Erklärungen angeschlossen, die weniger dazu bestimmt waren, die Schwierigkeiten, die der Sinn bot, zu lösen, als die grammatischen Fragen bis in's Einzelnste zu erörtern [2]). Mit diesen Studien hing auch ein anderes Werkchen zusammen, das kurz erwähnt sein mag, eine Uebersetzung der Erklärungen des Athanasius

---

aleph, iod, wau, in fine autem aleph et he et si qua sit litera geminata. Hi sunt modi, quibus tales defectus reparare valebis. Finis. (Dieses Stück wird als von Reuchlin geschrieben angegeben.)

1) Das Werk De accentibus et orthographia linguae Hebraicae . . libri tres erschien, dem Cardinal Hadrian gewidmet, Hagenau bei Thomas Anshelm 1518. — Dass die Angabe Köhlers (Beiträge zur Lit.- u. Kunstgesch., 2. Th., Leipzig 1794, S. 3), Reuchlin habe ein hebr. Wörterbuch unter dem Titel Breviloquus herausgegeben, auf einer Verwechselung mit R.'s lateinischem Lexikon beruht, bedarf keines weiteren Beweises.

2) Joannis Reuchlin . . . . in septem psalmos poenitentiales hebraicos intérpretatio. Tübingen, Anshelm 1512. Das Fehlen bibliographischen Details in diesem Abschnitt bitte ich damit zu entschuldigen, dass eine in Vorbereitung begriffene Biographie Reuchlins auch hierüber das Nöthige angeben wird.

zu den Psalmen, ohne Zuthat Reuchlin's (1515). Eine andere Arbeit war die Uebersetzung eines hebräischen Gedichtes, die silberne Schüssel des Joseph Ezobi in Perpignan, eines Hochzeitsgedichts, das dieser für seinen Sohn Samuel verfasst hatte (1512 [1]).

In hebräischer Sprache selbst hat Reuchlin nur sehr Weniges geschrieben; die Anführung eines von ihm verfassten hebräischen Werkes beruht auf einer Verwechselung [2]). Einige Briefe von ihm in dieser Sprache sind vorhanden, an seinen früheren Lehrer Jakob Loans, an den Leibarzt Leo's X., Bonet de Lates, in dem er um dessen Mitwirkung in seinem Processe gegen die Kölner, namentlich um die Geltendmachung seines Einflusses beim Papste bat, ein Promemoria in diesem Streite, das im Wesentlichen nur eine Umschreibung dieses Briefes ist [3]). Ein anderer hebräischer Brief ist verloren, nur das Antwortschreiben des Jakob Margoles, Vorstehers der jüdischen Gemeinde in Regensburg, ist erhalten, aus dem hervorgeht, dass Reuchlin sich an ihn einiger kabbalistischen Werke wegen gewandt hatte [4]).

Nach Betrachtung der Leistungen [5]) sei es gestattet, einen kurzen Blick zu werfen auf die Art, in der die Zeitgenossen Reuchlin's Studien betrachteten. Und da kann man wohl sagen: sie strömten über von Lob. Es war ein ganz neues Gebiet, das Reuchlin ihnen erschloss, und wie sie sich gern seiner sicheren Leitung in demselben anvertrauten, so liessen sie es an sich nicht fehlen, seine Verdienste ihm selbst und der Welt gegenüber in das richtige Licht zu stellen. So

---

1) Vgl. F. Delitzsch: Zur Geschichte der jüdischen Poesie. S. 66.

2) Serapeum etc. von R. Naumann, 1868, Nr. 13, S. 193 fg. Ebensowenig, wie diese Schrift, dürfen Reuchlin die Tabulae XX. institutionum in linguam S. Basileae 1554. Compendium Grammaticae Hebr. Wittenberg 1581, zugeschrieben werden, wie Herzog Athenae Rauricae p. 458 dies thut.

3) Ueber den Brief an Loans, s. o. S. 27, Anm. 4. Die beiden letzten Schriftstücke hat Grätz a. a. O. IX, Noten, S. XVII—XX. abdrucken lassen.

4) Ueber diesen Brief (Epp. ill. vir. m b sq.) undatirt und die Verwirrung, die Grätz in Betreff des Briefschreibers angerichtet hat, vergl. Dr. M. Wiener in Frankel: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums, 1868, S. 345 sqq.

5) Reuchlin's kabbalistische Werke sind oben (S. 12—14) bereits als eine Folge der hebräischen Studien im Allgemeinen zur Genüge gewürdigt.

nennt ihn Heinrich Bebel einen Mann, dem man gegenwärtig in der Kenntniss des Hebräischen selbst vor jedem Juden, geschweige denn vor einem Christen den Vorrang geben müsse [1]), ja seit Hieronymus sei kein solcher Mann aufgestanden, weder in Deutschland, noch in Frankreich, noch in Italien. Nicht blos die griechische Sprache habe er wiedererweckt, sagt der Hirsauer Mönch Nikolaus Basellius, auch die hebräische ziehe er nun aus dem Staube hervor. Die ganze Gelehrtengemeinde müsse ihm unendlichen Dank sagen, da er eine solche Last auf seine Schultern nehme, die Juden müssten sich beschämt zurückziehen, in der Kenntniss ihrer eigenen Sprache besiegt, die Theologen müssten ihm den Kranz reichen, da er die heiligen Schriften in ihrem alten Glanze habe auferstehen lassen [2]). Durch seine Vertheidigung der jüdischen Bücher gegen Pfefferkorn's Angriffe galt er als der Erretter der Lehre jener Bücher, ohne deren Kenntniss uns ewige Nacht umhüllt, ewige Verdammniss uns umgibt [3]).

Es gab nur Wenige, die nicht diese Bewunderung theilten, die nicht in die allgemeine Lobpreisung einstimmten, das waren fast nur die Kölner Gegner Reuchlin's, vor allem Johann Pfefferkorn. Letzteren hatte Reuchlin freilich empfindlich genug gekränkt; er hatte ihm gesagt, er sei ein durchaus unwissender Mensch und verstünde kein Hebräisch. Das versuchte ihm Pfefferkorn mit gleicher Münze zurückzugeben. Reuchlin hatte [4]) ehrlich genug gestanden, er hätte den Thalmud nicht erwerben und erlernen können; dieses Geständniss griff Pfefferkorn begierig auf [5]), er sprach ihm Kenntniss der jüdischen Gesetze und Schriften kurzweg ab [6]) und erklärte den Ruhm, den die Juden Reuchlin als einem in ihrer Sprache und ihrem Schriftthum Erfahrenen zuerkannten, nicht als auf Reuchlin's wirkliche Verdienste gegründet, sondern

---

1) Epp. ill. vir. f b.

2) 14. Sept. 1501 Epp. ill. vir. h ii a sq.

3) Aegidius Viterbiensis an Reuchlin 1516. Epp. ill. vir. B iii b sq.

4) Augenspiegel, fol. XL b.

5) Brantspiegell (Köln 1512) D 1 a: Aber in dem hat er war gereth das er keyn verstant des Thalmudts hab.

6) Handt Spiegel (1511) a 2 b.

als eine Folge der jüdischen Gewohnheit „wer sie berümpt, den berümen sie wider, und wer jn dient, dem dienen sie wider [1].“ Die natürliche Consequenz von Pfefferkorn's Vorwurf, Reuchlin verstände kein Hebräisch [2]), war, dass er erklärte, die unter seinem Namen ausgegangenen hebräischen Werke seien gar nicht von ihm; er habe sie sich von einem gelehrten Juden machen lassen, und nur seinen Namen dazugesetzt, „gleich als ob du werst ein grosser gelerter Doctor unnd lerer der Hebreyscher tzungen [3].“ Gegen diese Vorwürfe hat sich Reuchlin vertheidigt, aber wir erkennen den Ungrund der Beschuldigung an, auch ohne die Vertheidigung gehört zu haben.

Er hatte sich gegen diese Anschuldigungen vertheidigt, weil die Beschäftigung mit der hebräischen Sprache ihm eine Herzenssache war. Er war stolz darauf, sie wiedererweckt zu haben, nicht weil er reichen Lohn dafür erwartete, sondern weil er im Stande gewesen, den Studien seiner Zeitgenossen eine neue Richtung zu geben. Zu dieser Leistung fühlte er sich gleichsam berufen; die Juden, die einzigen Lehrmeister der Sprache, seien bald ganz aus Deutschland verbannt, man müsse fürchten, dass mit ihnen die Kenntniss der hebräischen Sprache verschwinde und jede Gelegenheit aufhöre, sich dieselbe zu verschaffen [4]. Es war ihm die heilige Sprache; mit ihrer Erschliessung meinte er der Theologie einen wesentlichen Dienst geleistet zu haben und beklagte sich bitter, dass das von den Kölner Theologen nicht anerkannt wurde [5]; erst durch sie, lehrte er, könne man in den Stand gesetzt werden, die tiefe, verschlossene Wissenschaft der Philosophie zu ergründen [6].

---

1) a. a. O. C 2b.

2) Er sagt einmal, Reuchlin verstände nicht soviel, „das du (Reuchlin) eyn Epistel auss dem Latein in die Hebreysche sprach oder auss dem Hebreyschen in das Latein möchst übersetzen.“ Pf. Eyn mitleydliche claeg vber alle claeg etc. (1521) G 1.

3) Eyn mitleydliche claeg F 4b.

4) De Rudimentis hebraicis, Einleitung zum 1. Buch.

5) An Arnold v. Tungern, 28. Octbr. 1511. Epp. ill. vir. p ii fg., ähnlich in der Vorrede zu Septem psalmi poenitentiales 1. August 1512.

6) Rud. hebr., Schluss des 3. Buches.

Und dennoch, obwohl es sein Liebstes war, sich dem Studium dieser Sprache ganz zu weihen, erkannte er gar wol, welches Vorurtheil noch gegen die Beschäftigung mit derselben herrschte, und als Pfefferkorn ihm einmal vorwarf, er habe sich gern vor Fürsten und Herren seiner Kenntniss gerühmt, da hatte er nicht Unrecht, wenn er der Zurückweisung dieses Vorwurfs die Bemerkung hinzufügte, ein solches Prahlen „hett mir vil mer zu verclainerung gedient, dann zu ainem lob [1]).“ Und fast am Ende seines Lebens, 1518, als er sein zweites grösseres Werk dem Cardinal Hadrian zueignete, musste er es aussprechen: Nicht Durst nach Gold habe ihn dazu getrieben, die hebräischen Geheimnisse zu lernen, nicht eitle Ruhmsucht, im Gegentheil, er habe diese Studien verbergen müssen, weil man sie eines hochgestellten Mannes für unwürdig hielte [2]).

Dass dieses Vorurtheil für die Folgezeit ganz geschwunden ist, das wird, wenn auch die Leistungen Reuchlin's jetzt nicht mehr mit derselben hohen Bewunderung angesehen werden, wie früher, stets das Verdienst Reuchlin's bleiben [3]).

---

[1]) Reuchlin's Augenspiegel (1511) fol. XXXV b.

[2]) Nulla me fames auri adegit ad hebraica mysteria discenda, nulla inanis gloria sitis, ea enim studia tum celanda vulgo erant, ut quae in tanta dignitate constituto viderentur indecentia.

[3]) Wie sehr die Tübinger Universität Reuchlin's Verdienste um's Hebräische zu schätzen wusste, zeigt Folgendes: Am 18. April 1728 bei Gelegenheit eines Examens von 24 Studirenden veröffentlicht Decanus et collegium Facultatis Philosophicae einen Anschlag (ein Folioblatt in der k. Stuttgarter Bibl. eingelegt in die Handschrift Hist. 560), in dem über die hebräischen Lehrer in Tübingen gesprochen wird. Tübingen sei in der Reformationszeit den übrigen Universitäten überhaupt vorangegangen, in einer Zeit, wo hebraea legere propemodum haeresis erat. Das erste hebräische Buch, Psalmi poenitentiales VII, sei dort gedruckt (1512, der Anschlag gibt fälschlich an 1522), sed etiam de constituendo et vocando Professore harum linguarum serium est actum. Quis vero vocaretur alius quam hujus literaturae felicissimus Restaurator atque adversus ignarum et rudissimum istius aetatis Monachorum pecus fortissimus Vindex, incomparabilis Reuchlinus, vel, ut appellari amabat, Capnio, qui licet Juris Consultus, Comes Palatinus, Consiliarius Caesareus et maxime Würtembergicus atque ad summas saepe Aulas Legatus, tanto tamen linguae sanctae flagravit amore, ut eam maxima diligentia multoque pretio Vindobonae et Romae a Judaeis didicerit, in scriptis suis doctissimis, lexico maxime, propagaverit, et cum in Bojorum Angelopoli, tum hic Tubingae A. MDXXI. primus publice fuerit professus.

IV.

Johann Böschenstein und Matthäus Adrianus.

Das Vorurtheil, als sei ein Jeder, der sich mit dem Studium der hebräischen Sprache abgebe, ein Jude, als weiche er von christlichem Wege, von christlichen Anschauungen ab, hat sich namentlich gegen die beiden Männer gerichtet, deren Lebensschicksale und Leistungen uns im Folgenden beschäftigen sollen.

Matthäus Adrianus war ein geborener Jude aus Spanien. Ob er selbst bei der Vertreibung der Juden aus Spanien (1492) dies Land verlassen hat, oder von einer spanischen Familie stammt, lässt sich nicht entscheiden; Reuchlin nennt ihn einmal Hispanus[1]), das ist der Beweis für seine spanische Herkunft, dass er ein getaufter Jude gewesen, dafür liegen sichere Zeugnisse genug vor[2]). Er hatte in seiner Jugend, wie jeder andere Genosse seines Glaubens, sich ohne Zweifel die nothwendigen Kenntnisse in der „heiligen Sprache" erworben; aber sein eigentliches Studium sollte es nicht werden, er war Arzt und ist es ohne Zweifel auch sein Leben hindurch geblieben; noch 1517 beglückwünscht Erasmus den kranken Peter Aegidius, dass er einen Arzt (Adrianus) zum Freunde habe[3]).

Wann und wo Adrianus geboren, in welcher Weise er sein Leben zugebracht bis zu dem Augenblick, wo er uns zuerst begegnet, können wir nicht sagen; auch von da an, wo wir die erste sichere Spur von ihm besitzen, können wir keine Annalen seines Lebens liefern, wir sind auf fragmentarische

---

1) Er sagt von einer Schrift Pfefferkorns (einer Uebersetzung des Ave Maria u. s. w. in's Hebräische), sie sei von Adriano Hispano iuste reprehensa. Reuchlin an die Pariser Fakultät 19. Juni 1514. Epp. ill. vir. v 3 b.

2) Erasmus schreibt an Aegidius Buslidius: Adrianus genere Hebraeus, sed religione iam olim Christianus. Erasmi Opera ed. Lugd. Bat. vol. III. col. 353. u. a. m.

3) Er. Opp. a. a. O. Epist. CCXL. col. 236. 17. April 1517.

Notizen angewiesen, die aller Orten haben aufgelesen werden müssen. Nach Conrad Pellikans Weggang (1509? 1510?), der dem gelehrten Buchdrucker Johann Amorbach in Basel für den Unterricht seiner Söhne im Hebräischen und für die Herausgabe des Hieronymus nützlich gewesen war, nahm Amorbach den Adrianus in sein Haus auf. Er war von Reuchlin und Pellikan warm empfohlen. Wie er deren Bekanntschaft gemacht, darüber fehlen uns die Nachrichten; Pellikan hat er im Hebräischen unterrichtet, und der Schüler rühmt den Lehrer ungemein: „Er habe von ihm mehr gelernt, als von irgend einem Andern, und viele Nächte schlaflos mit ihm zugebracht“ [1]). Sein Antheil an der Herausgabe des Hieronymus lässt sich nicht bestimmen, dass er aber im hebräischen Unterricht für die drei Söhne Amorbach's, Bruno, Basilius und Bonifacius, Treffliches geleistet, beweisen spätere Zeugnisse [2]), auch wissen wir, dass er mit ihnen weiter in freundschaftlicher Verbindung geblieben ist [3]). Einige Jahre wird er wol in Amorbach's Hause oder jedenfalls in Basel geblieben sein; gegen das Jahr 1513 wurde von ihm Wolfgang Fabritius Capito in der hebräischen Sprache unterrichtet. Dass der Unterricht von Erfolg begleitet gewesen, meldet Sebastian Münster, freilich

---

[1]) Für Adrians Stellung bei Amorbach vgl. Fechter: Bonifacius Amorbach in: Beiträge zur vaterländ. Gesch. Basel 1843. 2. Bd, S. 179 fg.

[2]) Erasmus rühmt die tres doctissimos juvenes fratres Amorbacchios, Hebraicarum quoque literarum pulchre doctos, an den Cardinal Grimanus 31. März 1515. Er. Opp. III. col. 143; vgl. auch Praefatio in Augustinum (1529) col. 1249; ähnlich an Leo X. col. 154. In diesem Briefe, der Widmung der Ausgabe des Hieronymus an den Papst, bezieht sich aber die Stelle: Quod idem (nämlich die Verbesserung der vielen Fehler) factum est et in Hebraicis: verum οὐκ ἄνευ Θησέως, ut Graecum habet proverbium, quod eas literas ipse primoribus modo labris degustarim (col. 153), wol auf Reuchlin, von dem es dann bei Aufzählung der Mitarbeiter heisst: Inter quos est eximius ille vir Joannes Reuchlinus Phorcensis, trium linguarum Graecae, Latinae et Hebraicae pene ex aequo peritus, ad haec in nullo doctrinae genere non versatus, ita ut cum primis certare possit. Unde merito virum hunc ceu phoenicem et unicum suum decus tota suspicit ac veneratur Germania (col. 154).

[3]) Bruno schreibt an Bonifacius (1519): Habes Matthaeum Hadrianum, quondam in litteris hebraicis praeceptorem nostrum, virum optimum qui te non secus ac filium amat. Fechter a. a. O.

nennt er den Adrianus einen difficilis praeceptor [1]); ob das auf seine Lehrmanier oder auf seine Umgangsformen, die, wie wir noch sehen werden, allerdings nicht Jedem annehmbar schienen, sich bezieht, ist ungewiss.

1513 wandte sich Adrianus — die Veranlassung dazu ist unbekannt — nach Heidelberg. Er lehrte hier Hebräisch bis 1516, wie es scheint, ohne öffentliche Lehrthätigkeit, nur privatim [2]). Gewiss sind Viele von ihm während dieser Zeit zu diesem Studium angeregt oder in demselben gefördert worden, von dem später so bekannten Theologen Johann Brenz ist es sicher, dass er hier 1514 seinen Unterricht angefangen hat [3]), ebenso von Johannes Oekolampad [4]).

So wenig wir wissen, welche Veranlassung ihn nach Heidelberg getrieben hat, so unbekannt ist es uns auch, was ihn zum Verlassen dieser Universität bewog. Wenn es richtig

---

1) Sebastian Münster, Vorrede zu Opus grammaticum consummatum: Circa annum Christi 1513 Wolfg. Capito .... nactus copiam cuiusdam Judaei baptizati, Matthaei scil. Adriani, coepit et ipse sub difficili tamen praeceptore, feliciter hebraicari. Wo der Unterricht stattgefunden hat, lässt sich freilich nicht bestimmen. Adrianus mag man sich bis gegen Ende 1513 in Basel denken; aber nach der Darstellung Baum's (Capito und Butzer, Elberfeld 1860, S. 12—17) ist Capito 1512—1515 in Bruchsal gewesen und erst im Mai 1515 nach Basel gekommen. Dagegen Folgendes geltend zu machen scheint bedenklich. In der Leydener Ausgabe der Briefe des Erasmus (vom Jahre 1706, Opera Tom. III), die wegen der Unzuverlässigkeit ihrer Briefdaten berüchtigt ist, findet sich ein Brief des Erasmus an Henricus Bovillus vom 31. August 1513 (col. 129, nro. CXLVIII.), worin er schreibt: Fabricius Capito in insignem Theologiae cognitionem in Basiliensis Ecclesiae Collegium cooptatus, ubi publicum concionatorem agit. Danach müsste also die Berufung schon vorher, vielleicht gegen Anfang 1513, erfolgt sein. Erasmus fährt fort: vir, praeter alias egregias disciplinas trium linguarum non vulgariter peritus, graecae, latinae et hebraicae; domique vita tam integra, moribus tam piis, ut nihil unquam viderim incorruptius. Die Stelle würde ihrerseits zu dem Schlusse führen, dass Capito schon vor dem Unterrichte Adrians ein tüchtiger Hebräer gewesen sei.

2) Vgl. Hautz, Geschichte der Universität Heidelberg. 1. Band. S. 370.

3) Beyschlag, Leben des Brenz, p. 330. Einen Beweis seiner Kenntniss legt er in einem Briefe an Pirckheimer ab, dem er schreibt: Venerandum certe ac propemodum divinum apud me Bilibaldi nomen nam כְּפִי שִׂכְלוֹ יְהֻלַּל אִישׁ (Proverb. XII, 8) abgedruckt bei Freytag: Epistolae virorum doctorum (Leipzig 1831) p. 3.

4) Herzog, Leben Oekolampad's (Basel 1843) I, S. 107, wo der Lehrer unrichtig Matthäus Adriani genannt wird.

ist, dass er schon 1516 Heidelberg verlassen hat, so sind wir wieder für ein Jahr ohne Nachricht: 1517 treffen wir ihn in Lüttich. Hier hatte er den Berselius, einen Freund des Erasmus, zu grosser Zufriedenheit des Schülers einen Monat lang im Hebräischen unterrichtet; jetzt trieb ihn die Lust, den Erasmus kennen zu lernen, nach Löwen; Berselius gab ihm einen Empfehlungsbrief mit (17. September 1517), wünscht aber sehr, der Ueberbringer möge zu ihm zurückkehren [1]). Aber dieser Wunsch sollte nicht in Erfüllung gehen. Ein reicher Freund des Erasmus, Hieronymus Buslidius, war gestorben und hatte in seinem Testamente zur Errichtung eines collegium trilingue eine Summe von mehr als 20,000 Franken vermacht [2]); dem Erasmus war die Einrichtung desselben, die Wahl der Professoren übertragen worden. Schon am 26. Octbr. meldet Erasmus einem Freunde, ein vorzüglich gelehrter Hebräer, Matthäus, sei da [3]). Er schickte ihn alsbald dem Aegidius Buslidius, dem Bruder des Verstorbenen, zu, dem er wol gefiel. Um ihn dem Buslidius zu empfehlen, konnte Erasmus kaum genug Worte finden: kein Anderer sei in der Kenntniss des Hebräischen mit ihm zu vergleichen, das meine nicht er allein, alle Gelehrten Deutschlands und Italiens bezeugten dies. Er sei so gelehrt und in jeder Beziehung ausgezeichnet, dass man seine Ankunft als eine günstige Schickung Gottes betrachten müsse; man dürfe ihn nicht loslassen, er würde ihn halten, und sollte er ihn auf eigene Gefahr annehmen [4]). Zur Zeit, als er dies schrieb (Novbr. 1517), hatte Matthäus noch nicht seinen festen Wohnsitz in Löwen genommen [5]). Aber schon

---

1) Berselius Desiderio Erasmo in Opp. Er. III. col. 1633 (Epist. CLXXXVIII appendix) 17. Sept. 1517.

2) Er. Budaeo: Destinata enim sunt huic negotio plus viginti francorum millia. 22. Febr. 1518. Opp. III. col. 305 epist. CCCV.

3) Thomae Lupseto Opp. III. col. 1638. Epist. CXCVI (Append.).

4) Opp. III, col. 353, Epist. CCCXXXVIII. Das Datum, 18. Oct. 1518, ist gewiss falsch, es muss heissen 1517.

5) Pro Hebraeo benigne comiterque accepto agerem tibi gratias, ornatissime Buslidi, ni magis liberet gratulari tibi cui ultro obtigerit ille votis omnibus exoptandus ad hoc negotii, quod haud dubii toti genti Buslidianae famam ac decus pariet nunquam intermoriturum, quodque studia omnia variis modis collapsa restituet. Neque deerunt in caetris Gymnasiis, qui pulcherrimum hoc institutum aemulentur ... Matthaeus nondum huc commigravit.

am 30. November war er da; Erasmus meldet dem Grafen von Neuenaar, dass Matthäus, der Freund Reuchlin's, den auch er kenne, bei ihnen eingezogen sei [1]), und theilt die freudige Botschaft von der Aufnahme seines Lehrers dem Fabritius Capito mit [2]). Und an den vielen Stellen seines so ausgedehnten Briefwechsels vergisst er nie, so oft er unseres Adrianus Erwähnung thut, ihn mit einem ehrenden Beinamen zu versehen, seine Kenntnisse als nach seinem und anderer gelehrten Leute Urtheil ausgezeichnete zu preisen [3]).

Und wirklich schien anfänglich Alles vortrefflich zu gehn; wir kannten bisher nur zwei Sprachen, jetzt lernen wir drei, konnte Erasmus bereits am 6. März 1518 melden. Matthäus unterrichtet lediglich in seiner Sprache, eine hebräische Partei schaart sich um ihn, deren Führer Martin Dorpe ist, bald wirst Du ein neues Zeitalter anbrechen sehn [4]). Aber schon am 13. März, wo Erasmus dem Oekolampad mittheilte, dass Adrian auf Lebenszeit angestellt sei, und dass Alles zur Zufriedenheit von Statten gehe [5]), schreibt er auch dem Capito über ein Begegniss, das er seinetwegen mit ihm gehabt habe und das, wie es scheint, in Geldangelegenheiten zwischen Capito und Adrian seinen Grund gehabt hat. Mit der ebenso leicht vergänglichen, wie schnell auflodernden Freundschaft des Erasmus war es nun vorbei, schon jetzt, meint er, Adrian werde wegziehn, wie das seine Gewohnheit sei, auch aus Middelburg sei er bereits früher wegen Schulden fortgezogen [6]); seine Geldgier tadelt auch Dorpius in einem etwas

---

Ornatissimo viro Domino Aegidio Buslidio .. Erasmus. Opp. Er. III. col. 1653. Epist. App. CCCXXXII.

1) Er. Opp. III. col. 1644 Epist. CCX. (Append).

2) 6. Decbr. 1517, a. a. O. col. 1646. Ep. CCXV.

3) z. B. col. 270 epist. CCLXXV., col. 319 epist. CCCXIV., col. 382, epist. CCCLXVIII., col. 1654 epist. (append.) CCXXXIV.

4) Petro Barbirio Opp. III, col. 307. Epist. CCCVII.

5) a. a. O. III, col. 1675, epist. CCLXXII (append.)

6) De Mattheo dicam quod rideas. Inviserat ille nos .. ego ne mihi tam occupato molestus esset, mitto tuas literas ad illum scriptas: redit ab atrio minister, nuntians illum tribus duntaxat velle convenire; annuo, adscendit, exhibet epistolam, rogat uti sibi praelegam, nam deesse conspicillam, lego semiperiodum, et mox ad illum versus, non admodum blandum, inquam, exordium, praestat ut ipse perlegas; imo, inquit, cupio te ista scire; pergo

späteren Briefe, wo er zugleich als Grund der Unzufriedenheit des Adrianus die schlechte Ausbezahlung des Gehaltes angibt [1]). Unterdess hatte sich Adrianus über den Brief des Capito keineswegs beruhigt, er zürnte gewaltig und sagte, er sei von Capito aufs Aergste beleidigt worden [2]). Lange hielt er es nicht mehr aus, freilich weder die Geldverhältnisse noch der kleinliche Streit mit Capito mochten ihn zum Weggehen von Löwen veranlasst haben, letzterer um so weniger, da Capito nicht an demselben Ort lebte — der wahre Grund ist wol in dem Gegensatz zu suchen, der auch den Erasmus von Löwen vertrieb, in dem die freiere humanistische Partei sich gegen die Anhänger der scholastischen befand. Sie hatten, wie berichtet wird, dem Adrianus von Anfang an Widerstand entgegengesetzt, mit der Zeit wurde das eher ärger als besser, und als Adrianus gar in einer öffentlichen Rede den h. Hieronymus als einen gewöhnlichen Menschen darstellte, erreichte die Wuth seiner Gegner ihren Höhepunkt: einer der Professoren, der später als Gegner Luthers so bekannt gewordene Latomus, gab eine Schmähschrift gegen ihn heraus und Adrian musste Löwen verlassen [3]).

Er wandte sich nach Wittenberg. Schon am 7. November 1519 hatte sich Luther an Spalatin gewandt, ihm das Gesuch Adrians geschickt, in Wittenberg das Hebräische zu lehren, und zur Berücksichtigung empfohlen, und am 7. December

---

iussus: cum duriora semper succederent, moneo ut solus ipse legat; ille orare ut legere pergam; perlego, ridens interim: ille longam incoeptat apologiam, clamitans omnia esse falsissima, imo te sibi debere. Ego, quoniam eram occupatissimus, rogo ut eam fabulam in aliud tempus differat. Ait se tibi respondisse: minatur sese, quae in tua Grammatica docuisti, reprehensurum omnia. Opinor hominem hinc discessurum ut solet: nam ex Middelburgo cum summo tumultu discessit ob aes alienum.

Opp. III. col. 1675. Epist. CCLXXII (App.).

1) Dorpius Erasmo in Er. Opp. III. col. 332. Epist. CCCXXIII. 14. Juli 1518.

2) Erasmus Capitoni. Opp. III. col. 1682 nro. CCLXXXIX (Append.) 19. Octbr. 1518.

3) Das Letzte nach Köhler: Beyträge zur Ergänzung der deutschen Kunst- und Literaturgeschichte, Leipzig 1794. Th. 2, S. 14—17. Die Stelle über Hieronymus lautet: Homo erat H., multa nescivit, alicubi dormitavit, quaedam casu praeteriit — multa depravata sunt.

wiederholt er die Bitte [1]). Bald waren die Unterhandlungen im Gange; für 90 oder 100 Gulden jährliche Besoldung war Adrian bereit, die Stelle anzunehmen. So leicht scheint der Churfürst aber sich nicht dazu haben verstehen zu wollen, und erst auf die dringende Mahnung Luthers, ihn wenigstens, um die Schande zu vermeiden, auf ein Jahr zu nehmen, sonst würde er nach Leipzig oder nach Frankfurt a. O. gehen, erfolgte die Anstellung (16. April 1520 [2]). Ein sehr freundliches Verhältniss scheint trotz der grossen Mühe, die Luther sich gab, ihn nach Wittenberg zu ziehen, trotz der grossen Anerkennung, die er seinen Fähigkeiten zollte, zwischen ihm und dem neuen Ankömmling nicht geherrscht zu haben; wenn Luther auch in verschiedenen Dingen ihm behülflich war, ihm zu seiner plötzlich geschlossenen Heirath (13. Januar 1520) alles Glück wünscht, so beklagt er sich doch ziemlich bitter darüber, dass Hadrian ihm ziemlich viel zu schaffen mache [3]). Noch nicht vier Monate später war das Verhältniss vollständig gelöst: Adrian wüthet, schreibt Luther (3. Oktober), und sucht eine Gelegenheit, fortzugehn. Ich habe ihm nichts gethan, dennoch verfolgt er mich, will mich das Evangelium lehren, er der nicht einmal seinen Moses versteht [4]). Und kaum einen Monat darauf war die Feindschaft offen ausgebrochen, Adrian hatte sich der Lehre Luthers, dass nur der Glaube etwas vermöge und die guten Werke ohne Kraft seien, widersetzt. Einen ganz ungelehrten Menschen in der Theologie nennt er ihn, vollständig unnütz und gleich zu entlassen [5]), und während er sich früher sehr bemüht hatte, den Adrian nach

---

1) de Wette: Luthers Briefe, Sendschreiben und Bedenken, I, S. 365. 366. 373. Wenn bereits am 6. Decbr. 1519 Petrus Mosellanus von Meissen aus an Julius Pflug schreibt: »Churfürst Friedrich verschreibt jetzt Matthäum Hadrianum, den stattlichsten hebräischen Medicum unserer Zeit, aus Löwen nach Wittenberg,« Luthers Werke ed. Walch, Band XV. p. 1425, so ist entweder das Datum falsch, oder Mosellan berichtet etwas als sicher, worüber die Unterhandlungen kaum begonnen waren.

2) de Wette, Luthers Briefe, I, S. 420. 440 fg. Die erfolgte Anstellung meldet auch Melanchthon an Johann Hess und Lange in Corpus Reformatorum ed. Bretschneider vol. I, p. 161. 168.

3) de Wette, I, S. 442. 445. 449. 454.

4) de Wette, I, S. 492.

5) 4. Novbr. 1520, de Wette, I, S. 522.

Wittenberg zu ziehn, verschafft er ihm jetzt (17. Februar 1521) gern die erbetene Entlassung, und freut sich, von diesem Menschen befreit zu sein [1]).

So ist er aus Wittenberg fortgezogen, möglich dass er sich nach Leipzig gewandt hat, wie Luther vermuthete [2]). Ein talentvoller Mensch, von vielem Wissen und freier Anschauung in Leben und Glauben, der es wol weniger seiner Unverträglichkeit zuzuschreiben hatte, dass er nirgends eine feste Stätte finden konnte, sondern den kleinlichen Nachstellungen, die ihm seine Gegner bereiteten, die es nicht zu vergessen schienen, dass er ein Jude war [3]).

Von seinen Schülern ist noch Sebastianus Nucenus zu erwähnen, der in Löwen bei ihm hörte und der uns noch später beschäftigen wird; von hebräischen Schriften findet sich nur eine Uebersetzung der Oratio dominica erwähnt [4]).

Ungleich bedeutender als Adrian ist Johann Böschenstein, der durchaus nichts gethan zu haben scheint, um den Hass zu verdienen, mit dem man ihn verfolgt hat. Man hat ihn häufig den zweiten Wiedererwecker der hebräischen Sprache genannt und ohne Zweifel verdient er nach Reuchlin einen hervorragenden Platz. Böschenstein [5]) war 1472 in Esslingen geboren. Er lernte — ob in seiner Vaterstadt oder anderswo, ist nicht bekannt — von Juden das Hebräische und das hat wol hauptsächlich die Veranlassung gegeben, ihm vorzuwerfen, er sei ein geborener Jude. Wir lassen ihn

---

[1]) de Wette, I, S. 560.

[2]) Vgl. auch Wiedemann: Dr. Johann Eck, Regensburg 1865, S. 177, Anm. 62, der aber fälschlich einen Brief auf Sylvius Egranus bezieht, der auf unsern Adrianus zu deuten ist. Egranus war noch 1527 mit Luther befreundet, nach Döllinger: Die Reformation, I, S. 132 fg.

[3]) So schreibt Melanchthon an Spalatin (22. Febr. 1521): De Wittemberga hoc tempore nihil novi scribere possum. Nam de Adriano ψευδοχρίστῳ, sive mavis Hebraeo, ex aliis intelliges. Corp. Ref. I, p. 359.

[4]) Vgl. Genaueres in meiner Bemerkung im Serapeum 1868, Nro. 13, S. 197, Anm. 2. Seine Intoductio ad Linguam Hebraicam, Basileae 1518 in 8⁰ und Haganoae 1519, in 4⁰, erwähnt Wolff: Bibliotheca Hebraea IV, S. 273.

[5]) Eine Biographie hat Köhler: Beyträge zur deutschen Kunst- und Literaturgeschichte, Leipzig 1794, 2. Theil, S. 1—23, gegeben.

selbst erzählen[1]. „Hat sich aber begeben, das ein gaistlich person mich dargeben, ich seye ain getaufften Jud, und mein vatter sey ain hochgelerter Raby undern juden gewesen, darumb sey ich wider die Bilder und Gemäl, das man sy nit machen oder brauchen soll etc. Des muss ich mich (Gott verzeyhe mirs) verantwurten, nit von meinen wegen, sonder meiner freundtschafft und meinen nachkumenden gepluet zu gut. Und ich sag also, mein lieber vater sälig ains gar alten geschlechts der stat Stain am Reyn underhalb Costenz geboren und herkommen, ist gut Heinrich Böschenstein und noch heut, auff Datum diser schrifft, meines vatters bruders sun gut Klöwe Böschenstain und Batt Böschenstain, noch disen tag zu Stain vischer seind, heuslich und Burgerlich da wonend. Das red ich nit darumm, ob ich joch (wie der Bruder von mir sagt) ains Juden sun were, mich dester verwürflicher vor got schätzen, dann ich wayss das got kein person besonder ansicht, aber ain yeder, der got fürcht und würkt die gerechtikeit, er sey welches geschlechts oder volks er wölle, der ist angenem got dem herren, aber ich muss dannocht meinen nachkommen zu gut disen argkwon umbstossen"[2]. Und an einer andern Stelle desselben Schriftchens: „Also (nämlich den reinen christlichen Glauben) haben mich meine frummen ältern, vatter und mein liebe mutter gelert, die frumm geborn Christen seind gewesen, das ich mit ainem Ersamen Rat der stat Esslingen, und der stat Stayn in Schweytz, genugsam beweysen mag. Auch hab ich

---

1) Das Folgende ist entnommen aus: Ain diemietige Versprechung: Durch Johann Böschenstain, geborn von Christenlichen ältern, ausz der stat Esslingen, wider etlich die von jm sagen, Er seye von Jüdischem stammen, und nit von gebornen Christen herkommen, Zugesannt dem Christenlichen seynen lieben Bruder Andreo Osiander, Prediger zu Nürnberg, der samlung sant Lorentzen Pfarr genandt s. l. e. a 5 Bll. in 4⁰, auch abgedruckt bei Hummel: Neue Bibliothek von alten und seltenen Büchern, Nürnberg 1775, I, S. 415 fg., der es wol mit Recht ins Jahr 1523 setzt, in welchem Osiander Pfarrer zu St. Lorenz in Nürnberg wurde. Ueber Osiander vgl. unten. Wer die »gaistlich person" ist, von der Böchenstein tadelnd spricht, ist nicht bekannt.

2) Dass er auch von Juden gehasst sei, weil er ihre Sprache gelernt habe, gibt er in dem unten anzuführenden Briefe an Reuchlin an; als einzige Ausnahme nennt er seinen Lehrer Moses Möllin aus Weissenburg.

darnach getreuwe frumme Christglaubige schulmayster gehapt an vil orten, auch auff Hohenschulen bey frummen gelerten männern die schrifft gelernt.“ Er kannte den Grund des gegen ihn gerichteten Vorwurfs ganz gut und spricht sich am Schluss darüber so aus: „Allerliebster Andrea, dises hab ich dir zugeschriben, das ich wayss, dich auch mit sollich gleicher that angetascht und verletzet von aynem Phariseyschen menschen mit unwarheit, wir müssen entgelten der Hebrayschen hayligen sprach; so wir von Christenlichen ältern geborn, und diser (bey vns ungewonlichen) hayligen zungen ain wenig bericht seynd, von unverstandnen menschen verhasst werden.“

Trotz dieses energischen Dementis, das Böschenstein dem über ihn verbreiteten böswilligen Gerüchte entgegensetzte, erhielt es sich doch und selbst Sebastian Münster gab sich, vielleicht durch kleinlichen Neid dazu bewogen, zur Verbreitung desselben her. Zu der Angabe, dass Böschenstein ein getaufter Jude gewesen, fügt er den neuen Vorwurf hinzu, dass er zu den getauften Juden gehört habe, „die am Anfange des erwachenden Studiums privatim aber ohne Erfolg die heilige Sprache lehrten, da sie kein lateinisch verstanden; Böschenstein namentlich habe seinen Schülern viel Geld abgenommen, aber nichts gelehrt. Zeugen sind die, die ihn gehört haben“ [1]). Den letzten Vorwurf ebenso absolut zu verneinen, wie den ersten, ist aus Mangel an Zeugnissen nicht möglich; die drei Männer, von denen es hauptsächlich bekannt ist, dass sie Böschensteins Unterricht im Hebräischen genossen haben, Caspar Amman, Johann Eck und Sebastian Sperantius, haben sich allerdings nicht über ihn beklagt [2]).

---

1) Fuerunt et in exordio huius nascentis studii quidam baptizati Judaei, qui privatim sed sine fructu docuerunt sacram linguam, carentes latinae cognitione, inter quos Joannem Auchsenstein numerandum censeo, qui levato multo aere a discipulis nihil docuit. Testes sunt qui illum audierunt. Sebastian Münster, Vorrede zum Opus grammaticum consummatum. Die Corrumpirung des Namens Böschenstein in »Auchsenstein« darf nicht Wunder nehmen; in gleicher Weise kommen Bossensthenius u. A. vor.

2) Ueber Johann Eck s. o. S. 30, A. 1, über Caspar Amman unten, Sebastian Sperantius war Bischof von Brixen und stand mit Reuchlin in Briefwechsel. Diese und viele andere nennt Böschenstein als seine Schüler

Auch sonst ist es nicht sehr wahrscheinlich, denn er war als Lehrer sehr gesucht, und wenn ihm das Glück nirgends hin folgte, so war das nicht die Schuld seines Mangels an Fähigkeit. Nachdem er in Esslingen (?), seiner Vaterstadt, das Hebräische gelehrt, aber hier Verfolgungen von den Feinden der Aufklärung zu erleiden gehabt hatte und sogar ins Gefängniss geworfen worden war [1]), ging er 1514 nach Augsburg und setzte hier seine gewaltsam unterbrochene Thätigkeit fort, ohne sich auch hier den Vorwürfen wegen seiner Abstammung und sonstigen gehässigen Anklagen entziehen zu können. Dann gehörte er Ingolstadt eine kurze Zeit an — wol nicht als Universitätslehrer, 1518 kam er nach Wittenberg. Melanchthon hatte bald nach seiner Ankunft in Wittenberg auch hebräisch zu lehren angefangen, doch freut er sich über die Berufung Böschenstein's: er wolle ihm gerne den bisher innegehabten Platz einräumen, ihn in seiner Aufgabe soviel als möglich unterstützen, um ihm zum Schreiben und Herausgeben Zeit zu lassen [2]). „Von Böschenstein gefällt Alles

---

in einem Briefe an Reuchlin, 2. Juni 1514, mit welchem er ihm eine kleine Schrift widmet. Dieselbe führt den Titel: בשם ארבע אותיות CONTENTA IN HOC LIBELLO NVPER a Joanne boeschenstein esslingensi edita Elementale introductoriu in hebreas literas teutonice et hebraice legendas u. s. w. Am Ende: Auguste ex officina Erhardi oeglin mense Maio Anno MDXIIII, 3 Bogen à 4 Bll. in 4°.

Dieses sehr seltene Schriftchen (ich habe es aus der Heidelberger Bibliothek benutzt) wird als das erste in Augsburg gedruckte hebräische Buch angeführt. Es enthält ausser der kurzen Anweisung jüdisch-deutsch zu schreiben, dem ersten von christlicher Seite gemachten Versuche dieser Art, das eigentlich hebräische Alphabet; Regeln über das Schewa und die Punkte; die Zehngebote, das Vaterunser, Ave Maria, Credo, Magnificat und einige Stücke aus den Evangelien hebräisch, lateinisch und deutsch. In dem Briefe sagt er, dass er das Schriftchen auf Verlangen seiner Schüler, namentlich aber auf dringendes Bitten Reuchlins veröffentlicht habe.

[1]) Brief an Reuchlin: Nam quod scis me similis fortuna multos annos agitavit, quando scilicet a rabidis indigne laceratus et in carcerem coniectus fui.

[2]) Melanchthon an Spalatin, Anfang September 1518. Corpus Reformatorum I, col. 44 fg. Das Album Academiae Wittebergensis ed. Förstemann p. 77 erwähnt zwischen dem 2. und 5. November 1518 unter den Eingeschriebenen: Johannes boschenstein de Esslingen Privilegiatus Cesaree Maiestatis Pbr. Hebraice ligue (!) interpres Dioc. Constancien.; aber das Datum muss, wenn man nicht annehmen will, B. habe sich einige Monate nach seiner Anstellung einschreiben lassen, irrig sein.

sehr wohl", schreibt er an seinen Freund Spalatin [1]), begleitet die Grammatik Böschensteins mit einem kurzen Nachwort und beeilt sich, dieselbe an Spalatin und an den Churfürsten von Sachsen zu schicken [2]). Im Anfang des nächsten Jahres empfiehlt er ihn an Christoph Scheurl in Nürnberg (wohin Böschenstein vielleicht im Auftrage der Universität ging) mit dem Zusatze, dass es ein trefflicher Mann sei [3]). Aber im April verliess Böschenstein die Universität, weshalb? ist damals nicht klar gewesen und ist es heute noch weniger. Man bedauerte seiner Kenntnisse wegen ihn verloren zu haben, aber Luther vergisst ihm nicht einen kleinen Fusstritt mitzugeben, indem er ihn unsern Böschenstein nennt, „dem Namen nach ein Christ, in der That aber ein Erzjude," [4]) und Melanchthon erzählte boshaft genug 1550 Folgendes über ihn: [5]) „Wir hatten vor 30 Jahren einen Professor des Hebräischen hier, der sagte: was soll ich thun? ich kann anderswo leben, wo ich mich besser stehe. Ich fragte, welchen Ort er meine. Er antwortete: ich könnte in Regensburg unter den Juden frei leben. Einmal ging ich des morgens der Gesundheit wegen in ihrem Tempel spazieren. Da kam eine alte Frau, gab mir einen Batzen und bat mich für sie eine Messe zu lesen (!), ebenso eine zweite und eine dritte, so kann ich die Woche sechs Batzen verdienen."

Von Wittenberg begab sich Böschenstein nach Augsburg, aber er blieb hier nur kurze Zeit; er kam nach Heidelberg, wo sein Aufenthalt gleichfalls nur ein ziemlich vorübergehender war — von seiner traurigen Existenz daselbst ist an

---

1) 14. September, Corp. Ref. I, col. 45.

2) 16. December 1518, l. c. I, col. 56.

3) 26. Januar 1519: Joannem Boeschenstain egregie doctum in hebraicis meo privatim, dein et publico Universitatis nomine, tibi commendo. Bonus vir est. l. c. I, col. 61.

4) An Joh. Lang, 4 post Judica 1519; de Wette, Luthers Briefe I, 254 deutsch bei Walch, Luthers Werke, Band 15, Anhang S. 99 ff.

5) Narationes iucundae et utiles ex praelectionibus . . . Philippi Melanchthonis, früher handschriftlich im Besitz von J. G. Schelhorn, angeführt in dessen Ergötzlichkeiten aus der Kirchenhistorie und Literatur, 1763, II. Band, S. 737. Der Name Böschensteins ist nicht genannt, aber schon Schelhorn hat ihn ergänzt.

andern Orte zu sprechen. Ueber sein späteres Schicksal fehlen die Nachrichten, er starb 60 Jahr alt.

Seine schriftstellerischen Leistungen können nur theilweise in den Bereich der Betrachtung gezogen werden. In Wittenberg veröffentlichte er 1518 eine hebräische Grammatik [1]), bei der bekanntlich die typographische Merkwürdigkeit zu erwähnen ist, dass für die zahlreich vorkommenden hebräischen Wörter, ganze Tabellen u. s. w. ein leerer Raum gelassen und dieselben nur hineingeschrieben sind. Böschenstein widmete sein Werk dem Churfürsten von Sachsen. Der höchste Ruhm sei der der Wissenschaften, er, der Fürst, habe ihn sich dadurch erworben, dass er auf seiner Universität die drei Sprachen lehren lasse, was bis dahin unerhört sei. Er müsse daher, setzt er mit einer gewissen stolzen Wohlgefälligkeit hinzu, als der erste öffentliche Lehrer ihm, der zuerst einen Hebräer an eine Universität berufen, sein Werk widmen. Zwanzig Jahre lang habe er bereits privatim diese Sprache gelehrt, welches Glück für ihn, sie nun öffentlich vortragen zu können! Dieses glückliche Bewusstsein erhebe ihn über all den Neid, dem er bisher ausgesetzt gewesen sei, die Verfolgungen, die er bisher zu dulden gehabt habe. „Die Juden hassten mich, weil ich eine Wissenschaft lehrte, die bisher den Christen unbekannt war; von ungelehrten und ungebildeten Priestern wurde ich beschuldigt mit Juden umzugehn, während ich mich ihrer nur soweit bediente, um ihre wilden Weinstöcke in den Weinberg des Herrn zu tragen" [2]).

---

1) Hebraicae Grammaticae institutiones studiosis sancte lingue a D. Johann Boschenstain C. M. C. collecte. (Das Büchlein geht von links nach rechts) 4 Bogen à 4 Bll. in 4°. Auf der letzten Seite kurzes Nachwort Melanchthons; darunter: Wittenbergii in officina Joannis Grunenbergii Anno domini MDXVIII. Förstemann (in der Anmerkung zu Corp. Ref. I, col. 54) meint, die Buchstaben C. M. C. hätten Bezug auf Böschensteins Titel: Kaiserl. Maiestat gefreieter hebraisch. Zungenmeister.

2) Vgl. o. S. 49, A. 1. Die letzte Stelle, die wie die vorhergehenden ziemlich stark ruhmredig ist, lautet: Odio Judaeis eram quod literas publicarem hactenus vulgo Christiano ignotas, a plerisque indoctis et male imbutis sacrificis criminabar iudaice consuetudinis quibuscum eatenus conversatus sum quatenus feraces eis vites auferrem in vineam domini conserendas. Den Schluss bildet ein schönes Lob Reuchlins: Omnium autem quae vel hactenus scripsi, aut scripturus aliquando sum, clarissimum virum D. Joannem Reuchlin Juris divini

Die Grammatik ist eine eigenthümliche Verbindung praktischer und theoretischer Lehrmethode. Nach der Aufzählung der Buchstaben wird die Eintheilung derselben, die Consonanten, Vokale, dann das Schewa behandelt; darauf folgt unter dem Titel: Incipit Genealogia Marie virginis ex qua homo natus est, Rex regum Hiesus יְהוֹשֻׁעַ מְשִׁיחַ deus optimus maximus, die hebräischen Namen der Glieder dieser Geschlechterreihe von Adam an, und die folgenden 5 Blätter sind mit der Erklärung dieser Worte, die zwei geschriebene Seiten ausmachen, angefüllt, in der jeder einzelne Buchstabe, jedes Zeichen, die Zusammensetzung der Silben u. s. w. auseinandergesetzt wird. Dem eigentlich grammatischen Theil Ars grammatica ist der bei weitem kleinere Theil des Büchleins eingeräumt, er bespricht die Redetheile, die Deklination, die Artikel, die Zahlwörter, die Bezeichnung derselben mit Buchstaben, die Pronomina, endlich das Verbum, wo pakad als Paradigma zu den ziemlich kurz gehaltenen Tabellen gegeben wird. (Die Ausdrücke Kal, Niphal u. s. w. finden sich nicht, statt dessen wird Prima conjugatio, passivum primae u. s. w. gesagt.) Zum Schluss wird nochmals eine kurze Uebersicht der Buchstaben und der Vokalzeichen gegeben.

In Augsburg veranstaltete Böschenstein eine Ausgabe der Grammatik des Moses Kimchi, er hatte von dem Verleger Sigismund Grimm den Auftrag erhalten, die Fehler, von denen die vorhandenen Exemplare des Buches wimmelten, zu beseitigen [1]). Jedenfalls verstand er sich auf diese Arbeit besser als auf die Uebersetzung biblischer Bücher ins Deutsche, seine Uebersetzung der Klage Jeremias und des 9. Cap. Daniels [2])

---

ac humani consultum, qui primus ex latinis de Hebraicis literis scribere adorsus est, et patronum et iudicem, ut semper veneratus sum, ita nunc quoque dico et veneror. Auch bei einigen Erklärungen in der Grammatik findet sich der Zusatz: Secundum praeceptorem nostrum D. Reuchlin.

1) Rudimenta Hebraica Mosche Kimchi a J. Boeschensteinio revisa. Augsburg 1520. Vgl. Wolf: Bibliotheca hebraea vol. III, p. 810.

2) Die klage Jeremie über Jerusalem, mit sampt dem gepet Danielis am 9. Kap. auss dem warhafftigem Text, vonn wort zu wort verteutscht durch Johann Böschenstein, K. Ma. gefreyter lehrer der Hebrayschen Zungen, 1529 in 8°.

ist in einem so jämmerlichen Deutsch abgefasst, dass man Schelhorn [1]) nicht Unrecht geben kann, wenn er nach Mittheilung einiger Proben ausruft: Wer sieht nicht hieraus, dass zwischen unseres theuren Lutheri und Böschensteins Uebersetzung ein so grosser Unterschied als zwischen Tag und Nacht sei.

V.

Die Schüler des Elias Levita, Paul Fagius und Sebastian Münster.

Wir haben bereits mehrfache Beispiele davon gehabt und werden noch einigen begegnen, dass Christen von Juden im Hebräischen unterrichtet wurden; oft sind uns die Namen der jüdischen Lehrer überliefert, manchmal auch nicht, selten waren es Männer von irgendwelcher Bedeutung, Keiner hatte sich als Schriftsteller ausgezeichnet. Ein Anderes ist es bei Elias Levita: er ward der jüdische Lehrer der Christenheit. Eigentlich gehört er nicht in den Rahmen unserer Darstellung; nur seiner Lehrthätigkeit hätte kurz gedacht werden müssen. Aber die wissenschaftlichen Arbeiten seiner beiden hauptsächlichen Schüler Fagius und Münster — von denen übrigens nicht feststeht, wann sie seinen Unterricht genossen — knüpfen sich zu eng an ihn an, kehren immer wieder auf ihn zurück, bald durch Herausgabe, bald durch Uebersetzungen seiner Werke, so dass es unmöglich ist, ihn aus unserer Darstellung zu entfernen.

---

[1]) J. G. Schelhorn l. c. (s. oben S. 52, A. 5) II, S. 615 fg. — Eine Zusammenstoppelung von Stellen des alten und neuen Testaments ist Böschensteins Schrift, die, wie es scheint, sehr selten ist (Böckings Bibl. in Bonn). Ain getreuwe ermanung zu allem volck geistlichs und weltlichs stands der Crystenlichen kirchen, aufrur unnd zwytracht zu verhüten. O. O. u. J. 6 Bll. in 4°. Er nenne seinen Namen in dieser Schrift nur „So mir aber meiner person noch vil unnbillichs auffgelegt, auch anderst und in annder gestalt aussgelegt wird, dann mein verstand ist.“

Eliah ben Ascher ha-Levi, auch Aschkenasi (Deutscher), nach seinen Werken: Bachur, Tischbi, von den Christen Elias Levita genannt, war in Neustadt an der Aisch bei Nürnberg geboren 1472 [1]), hatte seine Erziehung wol in Deutschland genossen und war vermuthlich seiner Ausbildung wegen nach Italien gegangen. Wir treffen ihn 1504—1509 in Padua, wo er das Hebräische lehrte, dann in Venedig bis 1512, wo freilich die Blüthe der jüdischen Typographie noch nicht vorhanden war, die erst durch Bomberg gezeitigt werden sollte, später in Rom. Hier lernte er den Cardinal Egidio (Petrus Aegidius von Viterbo (?) Freund und Gönner Reuchlins) kennen, wurde in seinem Hause aufgenommen und unterrichtete ihn im Hebräischen und empfing von ihm mannigfache Belehrung im Griechischen und in den profanen Wissenschaften [2]). Nach 14jährigem Aufenthalt vertrieb ihn aus Rom, wie fast zwanzig Jahre vorher aus Padua, die Eroberung der Stadt (1527); er selbst zog aus, aller seiner Habe, auch seiner Bücher, beraubt. Nun nahm er seinen bleibenden Wohnsitz in Venedig, unterbrach seinen ruhigen, ganz der eifrigen schriftstellerischen Thätigkeit gewidmeten Aufenthalt nur für ein paar Jahre, als er im Jahre 1541 dem Rufe des Fagius nach Isny folgte, und starb in Venedig, das er wie seine Vaterstadt liebt, in der er sterben wolle [3]), 1549, 77 Jahre alt.

Levita war der Lehrer der Christenheit: das wurde ihm zum Vorwurf angerechnet; dass er bei dem Cardinal Egidio gewohnt, als Verbrechen ausgegeben. Er bekannte es stolz

---

1) Man hat an dieser Angabe vielfach gezweifelt und gesagt, Elias sei in Italien geboren. Mir scheint in dieser Hinsicht das bisher unbeachtete Zeugniss Münsters entscheidend (Vorrede zum Opus grammaticum consummatum): Inter hos omnes excitavit Dominus et in Italia Judaeum quendam qui tamen natus fuerat in Germania, in Nova scilicet civitate super amne Eysch, haud procul a Nurnberga, Eliam nomine. Die folgenden Lebensnachrichten gibt Elias selbst in einer der Vorreden zu seinem Buche ספר מסורת המסורת und zerstreut an anderen Stellen. Kritische Feststellung einiger Einzelheiten gibt de Rossi: Historisches Wörterbuch der jüdischen Schriftsteller, übersetzt von Hamberger, Leipzig 1839, S. 178—183.

2) Das betont er besonders in seiner hebräischen prosaischen Vorrede zu seinem Werke Tischbi.

3) de Rossi a. a. O. S. 178.

und rühmte sich dessen [1]). Noch könne er sagen: Preis dem Herrn, ich bin ein Hebräer, ich ehrfürchte Gott, der Himmel und Erde geschaffen. Die Lehrer hätten nur verboten, den Christen die Geheimnisse des Schöpfungswerkes, des göttlichen Wagens zu lehren, die 7 noachitischen Gebote aber hätten sie ausdrücklich erlaubt; wie sei es aber möglich darin zu unterrichten, wenn man nicht vorher den Schülern die hebräische Sprache, in der diese Gebote geschrieben wären, beibrächte? Nicht blos einen habe er die hebräische Sprache gelehrt, sondern eine grosse Zahl Schüler gehabt, und alle diejenigen, welche wieder von diesen gelernt, wolle er als seine Schüler anerkennen. Diese Mittheilung ergänzt Fagius [2]), wenn er berichtet, dass Levita zahlreiche Schüler gehabt, aber nicht blos unbedeutende Leute, sondern die hervorragendsten Männer unter denselben gezählt, Cardinäle, Bischöfe, Gelehrte an allen Orten. Alle würden wünschen, dass seine Jahre stets sich erneuerten; das wäre ein grosser Vortheil für Alle, Juden und Christen, die sich mit der heiligen Sprache beschäftigten. Mit welchem Beifall sein Unterricht aufgenommen wurde, das zeigen die verschiedenen Berufungen, die er von mehreren Seiten, unter Anderm auch vom König von Frankreich nach Paris, erhielt; er schlug sie aber aus [3]).

In welcher Weise ihn die deutschen Gelehrten betrachteten — und dieser Gesichtspunkt ist jetzt für uns von hauptsächlicher Wichtigkeit — zeigt am besten die ausführliche Schilderung, die Paul Fagius von ihm entworfen hat [4]): „Levita ist ein ausgezeichneter Grammatiker, eine seltene Eigenschaft bei den Juden überhaupt, besonders bei den

---

1) Das Folgende aus seiner oben, S. 56 Anm. 1, angeführten Vorrede.

2) In seiner gleich näher zu besprechenden lateinischen Vorrede zu Levita's Tischbi.

3) Hebräische prosaische Vorrede Levita's zum Tischbi, vgl. Frensdorff: Aus dem Sefer Hasichronot von Elias Levita in Frankels Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums, 1863, XII, S. 18 und Anm. 3.

4) Lateinische Vorrede zum Tischbi Isnae in Algavia MDXXXXI. Das Werk selbst wird später betrachtet werden. Die im Text gegebene Uebersetzung macht keinen Anspruch auf Wörtlichkeit, sondern nur auf treue Wiedergabe des Sinnes.

deutschen, sein ganzes Leben hat er damit zugebracht, um sich diese Kenntnisse anzueignen. Die Werke bewährter Schriftsteller hat er alle gelesen, von seinem Verständniss derselben in seinen eigenen Schriften ruhmvolles Zeugniss abgelegt. Aus diesen Schriften haben Alle geschöpft, die sich mit hebräischer Sprache beschäftigt; die in derselben gegenwärtig verbreiteten Kenntnisse sind sein Verdienst, das die Schüler laut und ohne Erröthen anerkennen. Wie die hebräische, so kennt er auch die chaldäische Sprache, die chaldäischen Bibelübersetzer hat er mit Fleiss und Sorgfalt gelesen, eine Frucht dieser Studien ist sein chaldäisches Wörterbuch [1]). In der Bibel, mit der sich die übrigen Juden, die ihre Zeit meist auf thalmudische Spielereien und andere Nichtigkeiten verwenden, kaum beschäftigen, ist er so gelehrt, dass er nicht nur den Anfang aller biblischen Bücher, sondern auch einzelne Verse, Redensarten, Zeichen, Accente u. A. m. im Gedächtniss hat, was bei einem so bejahrten Manne durchaus wunderbar erscheint. Gerade dieses Alter gibt dem verdienten Manne ein nicht geringes Ansehen, es empfiehlt seine Gelehrsamkeit als eine in vielen Jahren erprobte, zeigt das, was er aus seiner Rüstkammer hervorholt, nicht als neu entstanden, sondern als wohl und vielfach überlegt und durchgesprochen, als fest und solid begründet. Von einem solchen Mann muss man lernen, von ihm, der, obgleich er Jude, dem christlichen Glauben nicht feindlich gegenübersteht, nicht spöttisch wie die übrigen seiner Glaubensgenossen über Christus sich ausdrückt, der ausser seinen positiven Kenntnissen einen reichen Schatz von Erfahrung besitzt und alles dies bereitwillig und mit wunderbarer Geschicklichkeit mitzutheilen versteht. Nur ist zu fürchten, dass das hohe Greisenalter diesen Mann eines Tages unversehens aus unserer Mitte herausreisst, bis dahin aber muss man Gott danken, der ihn so lange erhalten und der todbringenden Parze noch nicht gestattet hat seinen Lebensfaden abzuschneiden. Vor Allen bin ich für diese

---

1) (ut) ex illis Lexicon Chaldaicum doctissimum et utilissimum, cui nomen מתורגמן fecit, collegerit, quod propediem in communem utilitatem omnium studiosorum linguae sanctae א״ה (אם ירצה השם. (so Gott will) excudi cuarbimus. Es erschien noch in demselben Jahre 1541.

Wohlthat verpflichtet, denn mir war vergönnt, nicht nur die Schriften dieses Mannes zu lesen, sondern ihn selbst in der Nähe zu haben, als Gast aufzunehmen, mit ihm zu plaudern, Mund an Mund, wie der Hebräer sagt, mit ihm zu verhandeln; mit seinem Rath und seiner Hülfe, die Elias, dieser, obgleich ein Jude, dennoch seiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit und seiner wunderbaren Milde und Freundlichkeit alles Lobes würdige Mann, so gern ertheilt, meine hebräische Druckerei[1]) zu beginnen. Mir liegt es daher besonders ob, die des hebräischen Studiums Beflissenen zu ermahnen, diesen Mann zu loben und zu preisen, dass er nach Deutschland gekommen, um den Dank gegen sein Vaterland[2]) durch seine Schriften abzutragen, die er in ihm veröffentlicht, der, obgleich von vielen Jahren gedrückt, nicht die verdiente Ruhe aufsucht, sondern Tag und Nacht unaufhörlich den hebräischen Studien obliegt .... Noch eins, lieber Leser, wenn Du in diesem Buche einige jüdische Spöttereien antriffst, so wisse, dass sie nicht von Elias angeführt sind, um sie zu billigen oder ihnen Glauben beizumessen, wie er selbst an einer Stelle deutlich bezeugt[3]), sondern dass diese Stellen nur der Erklärung wegen beigefügt sind. Ich habe daher in meiner Uebersetzung diese Stellen ausgelassen. Du sollst aus ihr nur die hebräische Sprache kennen lernen, nicht den jüdischen Glauben billigen."

Die letzte Stelle namentlich ist überaus interessant, das Ganze aber zeigt, wie sehr ein Jude durch seine Kenntnisse nicht nur, sondern auch vermöge seiner Persönlichkeit im Stande war, Achtung und Verehrung seitens der Christen sich zu verschaffen. Auch Sebastian Münster hegte die grösste Verehrung vor seinem Meister, beide wetteiferten, die hebräisch geschriebenen Schriften des gelehrten Juden durch Uebersetzung einem weiteren Kreise zugänglich zu machen. Levita freute sich seiner Jünger, und wenn er Münster auf-

---

1) Ueber die hebräische Druckerei, die Fagius in Isny errichtete, siehe unten.

2) Vgl. oben S. 56, Anm. 1.

3) Ut alicubi etiam manifesto testatur. Mir ist die Stelle, auf die hier angespielt wird, nicht bekannt.

forderte eine seiner Schriften zu übersetzen[1]), so ehrte er den Fagius mit seinem Besuche, arbeitete wacker in seiner Gemeinschaft und gab ihm grosse Lobsprüche, er verdiene, dass auf ihn angewendet werde was man über Maimonides gesagt habe: Von Paulus bis Paulus stand keiner auf, wie Paulus[2]).

Elias Levita war im Leben und in der Wissenschaft von der grössten Bescheidenheit. Ein stiller, emsiger Arbeiter, will er aus seinem einmal gewählten Arbeitsfelde, der Grammatik und der Massorah, nicht herausgehen; bei seinem ersten etymologischen Interpretationsversuche entschuldigt er sich wegen seines Wagnisses. Es habe einmal ein Schuhmacher einen Maler auf einen Fehler im Zeichnen von Schuhen aufmerksam gemacht, da habe dieser den Fehler dankend verbessert; dadurch kühner geworden, habe der Schuhmacher auch an den Knieen etwas aussetzen wollen, da habe ihn der Maler mit Schande und Spott weggejagt. Er fürchte, es werde ihm auch so gehen, es werde Jemand zu ihm sprechen: Was willst Du hier Elias? gehe und sprich über Grammatik und Massorah, aber hüte Dich in Fremdes Dich einzulassen, unbekannte rabbinische Wurzeln zu erklären[3]). Wenn er in seinen Werken auf etwas Philosophisches, Kabbalistisches zu sprechen kommt, so weist er es als nicht in sein Fach schlagend ab, keineswegs aus Verachtung, wie er z. B. von der Kabbalah sagt: Ich bin nicht würdig ihren Inhalt zu erörtern, denn ob meiner Sünden habe ich diese Wissenschaft nicht gelernt, und die Kenntniss dieser Heiligen weiss und begreife ich nicht. Namentlich in seinem Werke Tischbi tritt dieser Standpunkt hervor. Tischbi (oder Thisbite, Beinamen des Propheten Eliah, an Zahlenwerth = 712) enthält die Erklärung von 712 rabbinischen Wörtern. Es wurde von Fagius herausgegeben und mit einer lateinischen Vorrede und Uebersetzung versehen[4]). Levita erzählt, wie er nach Beendigung

---

1) Das berichtet Münster in der Einleitung zu Levita's שִׁירִם. Basel 1527.

2) Prosaische hebräische Vorrede zum Tischbi.

3) Poetische hebräische Vorrede zum Tischbi.

4) Opusculum recens hebraicum a doctissimo Hebraeo Elia Levita Germano Grammatico elaboratum, cui titulum fecit תשבי i. e. Tischbi, in

des Buches einen Druckort gesucht habe und es nach Bologna zu Bomberg habe schicken wollen, da sei ihm aus Deutschland die freudige Kunde gekommen, ein Christ habe eine hebräische Druckerei gegründet, erbitte sich seinen Beistand dazu und wolle seine Werke drucken. In dem Werke wollte er keineswegs, wie das talmudische Lexikon, der 'Aruch, alle talmudischen und midraschischen Ausdrücke zusammenstellen, sondern nur solche, bei denen er etwas Neues zu sagen wüsste. Zu jeder Wurzel habe er Erläuterungen aus den chaldäischen Bibelübersetzungen, Beweise aus anderen Sprachen, dem Griechischen, Lateinischen und Italienischen, beigebracht. Wie er in kabbalistischen Dingen zu Werke geht, haben wir schon gesehen; hören wir, wie er philosophische und allgemeine Religionsbegriffe erklärt. Bei dem Wort עוֹלָם הַבָּא: „zwischen den Neueren ist ein Streit über die Zeit der künftigen Welt. Einige sagen, sie bedeute das Leben der Seele, das gleich nach dem Tode beginne, Andere, sie sei die Zeit des Messias, die Dritten, sie sei die Zeit der Wiedererweckung der Todten. Jeder bringt Beweise zur Unterstützung seiner Meinung herbei, ich bin nicht würdig, mich unter die Schaar dieser Weisen zu mischen; wer die Frage genau ergründen will, der sehe die Erklärung Isaak Abarbanells nach". Auf dasselbe kommt er auch bei dem Worte עָתִיד לָבוֹא zurück, wo er den Unterschied dieses und des ersteren ebensowenig wie die wahre Bedeutung dieser Ausdrücke entscheiden will. Bei פַּרְדֵּס: „die Meinung der Alten, das Paradies habe vier Eingänge gehabt, als Andeutung des himmlischen Viergespanns, will ich nicht erörtern". Auch von Thalmudischem spricht er mit gleicher

---

quo 712 vocum quae sunt partim Hebraicae, Chaldaicae, Arabicae, Graecae et Latinae, queque in Dictionariis non facile inveniuntur, et a Rabbinis tamen Hebraeorum in scriptis suis passim usurpantur: origo, etymon, et verus usus docte ostenditur et explicatur per Paulum Fagium in gratiam studiosorum linguae Sanctae latinitate donatum. Rationem Tituli invenies in Praefatione authoris. Impressum Isnae in Algavia, Anno MDXXXXI. (Vorreden und Schlussseiten unpaginirt) 278 SS. in 4⁰. Eine Ausgabe mit hebräischem Titel ohne lateinische Vorrede und Uebersetzung erschien Basel 1601, 200 Bll. in 4⁰.

zurückhaltender Ehrerbietung, obwohl er geistreiche Wortspiele liebt. Seine jüdische Hoffnung verbirgt er nicht, wenn er bei חָזַר die Erwartung ausspricht, dass vor 1560 der Messias erscheinen werde. In schlichter Weise bespricht er Christliches. Bei יֵשׁוּ: „Die Christen sagen, ihr Messias sei auf Befehl des Engels Gabriel Jesus genannt worden, weil er alle Welt erlösen sollte (יוֹשִׁיעַ er wird helfen, erlösen). Andere meinen, er habe zufällig so geheissen, wie Viele in jener Zeit.“ Fagius, der sonst sich fast von jedem Zusatz enthielt, fügte hier hinzu: „Ich, Paulus Fagius, Uebersetzer dieses Buches, will zur Ehre Christi, unseres Erlösers, die Stelle anführen, die sich in dem Werke des Josephus, Sohnes Gorions, findet: Zu jenen Zeiten lebte Jesus, ein weiser Mann, wenn man ihn überhaupt Mensch nennen darf, der viele Wunder that und allen Menschen die Wahrheit verkündete. Er war der Messias, der viele Juden und Christen um sich schaarte, den Pilatus in Folge der Anklage einiger Angesehenen unseres Volkes ans Kreuz schlagen liess. Die ihm angehangen hatten, liessen aber nicht von ihm, er erschien ihnen drei Tage darauf wieder lebend und that all das Wunderbare, das die Propheten von ihm vorhergesagt hatten. Sein Name besteht bis auf den heutigen Tag und seine Anhänger werden „Messianische“ genannt. Ebenso einfach spricht er über כֵּפָא Petrus[1]), über נָצְרִי Nazarener, Christ[2]) u. A. Bald nach dem Tischbi wurde der Methurgeman, ein targumisches Wörterbuch, herausgegeben, das Fagius gleichfalls mit einer lateinischen Vorrede versah[3]).

---

[1]) Hier macht er die sprachliche Bemerkung, dass, wie Petra im Griechischen, so Pereda im Italienischen und im Targum Stein bedeute. ein neues Beispiel der Aehnlichkeit dieser drei Sprachen, von der er schon in der Einleitung gesprochen.

[2]) In diesem Artikel sind die Worte ולכך קוראים אנחנו הגוים המאמינים בדתו נוצרים wol nur aus Versehen unübersetzt geblieben.

[3]) Der Methurgeman erschien unter dem Titel: Lexicon Chaldaicum authore Eliia Levita quo nullam hactenus a quoquam absolutius aeditum est: omnibus Hebraeae linguae studiosis inprimis et utile et necessarium. Excusum Isnae Anno MDXXXXI. Mense Augusto. Ausser der Vorrede findet sich im Buche selbst keine Bemerkung des Fagius. Anführen will ich auch ein Büchlein: Nomenclator Eliae Levitae ed. J. Drusius, Frankerae 1652

Die eigentlich grammatischen Werke Levita's sind ziemlich zahlreich. Schon während seines Aufenthalts in Padua beschäftigte er sich mit der Herausgabe der kurzen Grammatik des Moses (älteren Bruders und Lehrers des David) ben Joseph Kimchi [1]), die ihm damals von einem Betrüger entwendet und unter falschem Namen veröffentlicht wurde und die er selbst erst fast 40 Jahre später herausgab [2]); um diese Zeit trifft auch die Ausgabe von David Kimchi's Grammatik und Wörterbuch [3]).

Sein erstes eigenes grammatisches Werk war eine unter dem Titel בחור veröffentlichte Grammatik, zu deren Abfassung er „durch einen gotterweckten Mann“, wie er sagt, veranlasst worden sei, den Cardinal Egidius nämlich, dem er auch die Schrift gewidmet hat (Rom 1517), die damals und noch lange später als eins der vortrefflichsten Lehrbücher über diesen Gegenstand gerühmt wurde und durch die Uebersetzung Münsters eine weite Verbreitung erhielt [4]). Eine speciellere grammatische Schrift, das סֵפֶר הַהַרְכָּבָה über gemischte, unregelmässige Formen, erschien bereits 1518 [5]) und wurde mit Er-

---

in 8⁰, wo in 47 SS. (S. 48—240 sind Anmerkungen des Joh. Drusius) eine Anzahl Wörter getheilt in Substantiva, Verba und eine dritte Klasse, die alles übrige enthält, nach dem Alphabet der lateinischen Worte lateinisch und hebräisch mitgetheilt werden (der Herausgeber hat noch griechisch hinzugefügt), dann einige Grussformeln. Die Worte mischen sich in der buntesten Reihe, ohne jedes System; es ist durchaus nicht ersichtlich, wozu das Ganze hat dienen sollen.

1) מַהֲלַךְ שְׁבִילֵי הַדַּעַת.

2) Venedig bei Bomberg 1546. Noch 1652 wurde in Mantua eine neue Ausgabe davon veranstaltet. Die Zusätze des Elias scheinen nicht sehr bedeutend zu sein.

3) מִכְלוֹל und שָׁרָשִׁים beide bei Bomberg in Venedig, letzteres Marcheschwan 1547. Die Anmerkungen des Elias stehen mit kleinerem Druck in den Text eingerückt, am Anfange einer jeden אמר אליהו המחבר·אא״ה. Die am Rande stehende lateinische Uebersetzung der einzelnen Worte ist wol von Fagius. 548 Spalten in Folio.

4) Nur ein Auszug befindet sich handschriftlich in dem Cod. 1251 (fonds hébreu) der Pariser Bibliothek, fol. 1—8.

5) In Rom; der Titel lautet: ספר ההרכבה כולל ביאור דקדוק כל מלה זרה ומורכבה אשר בארבע ועשרים ספרים כתובה: Es gibt zahlreiche spätere Ausgaben, z. B. 1548; handschriftlich findet es sich im Cod. 1251 (Paris) fol. 12 bis 49.

laubniss Leo's X. gedruckt [1]). Nach beliebter Weise des Levita machen Gedichte den Anfang und Schluss des Buches, die unregelmässigen, schwer zu erklärenden Worte, die in demselben einer Besprechung unterzogen werden, sind alphabetisch geordnet. Das Werkchen erschien von Münster in lateinischer Uebersetzung [2]), die, wie er selbst sagt, sich meist wörtlich an den hebräischen Text anschliesst, von dem er nur die Einleitung mittheilt; weitere Zusätze enthält diese Uebersetzung nicht. Auch in diesen seinen eigenen Werken folgt Elias seinem Meister David Kimchi, macht ihn zum Alleinherrscher, bringt nicht neue Ideen, sondern stellt in einfacher, für Belehrung bestimmter Form den vorhandenen Stoff zusammen.

Bedeutender als diese grammatischen Leistungen ist das, was er über die Accentlehre und die Massorah geschrieben hat. Die dahin gehörigen Schriften טוב טעם und מסורת המסורת wurden bald nach ihrem Erscheinen von Münster ins Lateinische übersetzt, der ihre Bedeutung wol erkannte; aber wenn er auch ausdrücklich die vorzüglichen Dienste hervorhebt, die Elias damit der Wissenschaft, speciell Denen, die sich mit Hebräisch beschäftigen, geleistet habe, so meint er doch, Elias habe in dem zweiten der angeführten Werke Vieles geschrieben, was mehr dem Aberglauben seines Volkes als uns diene [3]). Wir müssen freilich sagen, dass gerade dieses zweite Werk epochemachend gewesen ist, dass dieses erst die Massorah, diese wichtige, unentbehrliche Handhabe für

---

1) Im Nachwort: הדפס הספר הזה ברשות אדונינו אפיפיור ליאן העשירי יר״ה בחדש אג״ושטו בשנה שבע למלכותו.

2) ספר ההרכבה Composita verborum et nominum Hebraicorum. Opus vere insigne atque utile Hebraicae Grammaticae studiosis in primis necessarium, Romae Eliae Levitae autore editum et nuper per Sebastianum Munsterum latinitate donatum. Basileae An. MDXXV mense Novemb. Aa . . . Kk à 8 Bll., Ll. à 3 Bll. in 8⁰.

3) Aus diesem Grunde übersetzte er auch das Werk Masoreth nicht ganz, sondern gab nur den Inhalt der einzelnen Capitel an. Die hebräischen, von Elias veranstalteten Ausgaben erschienen Venedig 1538, Masoreth 87 SS. Tuw Taam 35 SS. in 4⁰, die Münster'sche hat zum Titel: Accentuum hebraicorum liber unus ab Elia Judaeo aeditus et iam diu desideratus. Item liber Traditionum ... latine redditus per Sebast. Munsterum. Basileae apud Henricum Petrum 1539. 109 SS. lateinisch; א . . . צ à 8 Bll., und noch ein unpaginirter Bogen à 6 Bll., hebräisch, kl. 8⁰.

Kritik und Feststellung des biblischen Textes, zugänglich machte, durch verständiges Studium derselben neue Blicke eröffnete, neue Ansichten ans Licht brachte, die noch bis heute nicht zur vollkommenen Erkenntniss gelangt sind. Zur Ergänzung und Ausführung verfasste er eine mächtige masorethische Concordanz — in der einen Vorrede zum Schriftchen Masoreth sagt er, er habe zwanzig Jahre daran gearbeitet — die nur handschriftlich, freilich ganz druckfertig, vorhanden, aber ungedruckt und ziemlich unbekannt geblieben ist [1]). Die Concordanz verzeichnet in peinlichster Sorgfalt die Beispiele aller einzelnen Formen, z. B. bei den Verben in den einzelnen Zeiten jede Person mit den ihnen anzuhängenden Suffixen, lässt aber, wie ein bewährter Kenner der Massorah bemerkt, [2]) den ebenso wichtigen Theil, welcher Accente, Wortverbindungen, Versformen behandelt, ausser Acht. In dem Werkchen Masoreth gab Levita in der dritten Vorrede Bemerkungen über die Neuheit der Punktation: sie sollte, meinte er, nicht zugleich mit dem biblischen Texte dem Moses überliefert worden sein; Vocal- und Accentzeichen überhaupt nicht vor der Zeit des babylonischen Talmud existirt haben, sondern erst durch die Lehrer in Tiberias aufgekommen sein; Bemerkungen, die, weit entfernt gleich zur Annahme zu gelangen, zu heftigen Kämpfen Anlass gaben, in Uebermaass missbraucht wurden, bis man erst allmälich zur richtigen Anwendung kam. Münster sagt, er habe in dieser Vorrede vieles Seltene und Vorzügliche gefunden, wunderbare Auseinandersetzungen über die Punktation, die Buchstaben des Alphabets und die Accentzeichen, er habe daher diese Vorrede vollständig übersetzt, da sie einen Inbegriff der hebräischen Sprachlehre enthalte [3]).

Paul Fagius haben wir als Freund und Schüler des Levita kennen gelernt. Er würde, wenn er nicht auch selbst

---

1) Die Handschrift, 2 voll. in fol., der erste (א—כ) 514, der zweite (ל—ת) 606 Bll. enthaltend, befindet sich in der kaiserl. Bibl. in Paris (Cod. 134. 135 fonds hébreu.) Der Titel lautet סֵפֶר זִכְרוֹנוֹת. מְבַקֵּשׁ חֶשְׁבּוֹנוֹת. מִכָּל מִלּוֹת שׁוֹנוֹת. אַנָּה הֵן חוֹנוֹת. מַגִּיד אֱמוּנוֹת. בְּדִקְדּוּק לְשׁוֹנוֹת. וּמְגַלֶּה צְפוּנוֹת. בְּמָסוֹרֶת טְמוּנוֹת: Die Einleitung zu dem Werke, ohne Beschreibung der Handschrift, ist mitgetheilt von Frensdorff a. a. O.

2) Frensdorf a. a. O.

3) Münster in der lateinischen Einleitung zu seiner Ausgabe.

schriftstellerisch aufgetreten wäre, dadurch Bedeutung verdienen, dass er eine hebräische Druckerei gründete, aus der eine Anzahl Werke des Levita hervorgingen. Das geschah in Isny, wo Fagius (geb. 1504) lange als Schulmeister lebte und wohin er nach einer Unterbrechung, während der er Professor der hebräischen Sprache in Strassburg war, 1537 zurückkehrte. Die Errichtung der Druckerei verdankte er dem Peter Buffler, Bürger in Isny, den er in der Vorrede zu dem ersten Werke, das seine Presse verliess (1541)[1]) rühmte als einen sehr freigebigen Maecenas, als einen sehr redlichen und frommen Mann, der wegen des besonderen Eifers, mit dem er allen Gelehrten nachgehe und auf dieses fromme Werk seine ganze Thätigkeit verwende, unsterbliches Lob bei aller Nachwelt verdiene[2]). Fagius ist ein Schüler des Kapito, dessen Nachfolger er in Strassburg wird. Von seinen eignen Schülern ist Johann Drakonites zu nennen, den wir in Wittenberg treffen werden, Martin Crusius, der erzählt[3]), ihn in Strassburg gehört zu haben, Jakob Hartmann und Jakob Velocianus, dem Ersteren widmet er seine Ausgabe des Tischbi, der Letztere hat Elias' poetische Vorrede dazu übersetzt, beide nennt er sehr gelehrt im Hebräischen. Fagius ging 1549 nach England und starb daselbst in Cambridge am 12. Nov. 1549 in demselben Jahre, wie Elias Levita.

Fagius' Werke sind zum Theil Uebersetzungen und Ausgaben von Schriften Anderer, zum Theil eigene Schriften. Von der ersten Klasse haben wir die der Levita'schen schon betrachtet, einige andere müssen erwähnt werden. Es ist natürlich, dass Fagius sowie Münster von ihrem jüdischen Meister Eines namentlich lernten: Achtung und Werthschätzung der jüdischen Rabbinen, ihrer Leistungen in Grammatik und Erklärung biblischer Bücher. Fagius gab den Commentar des David Kimchi zu den ersten 10 Davidischen Psalmen, hebräi-

---

[1]) Der Tischbi des Elias Levita.

[2]) Liberalissimus Maecenas qui per instituenda officina typographica eaque Hebrea sumptus liberalissime exponit, nempe D. Petrus Buffierus civis Isnensis et honestissimus et piissimus qui ob singulare studium, quo prosequitur omnes doctos et in ipsam pietatem promovendam totus incumbit, aeternam laudem apud omnem meretur posteritatem.

[3]) Annales Suevici (1595) Pars III, lib. IX, cap. XIII, p. 525.

schen Text mit lateinischer Uebersetzung, heraus [1]), der sich dem Texte wörtlich anschliesst, aber ohne der lateinischen Sprache Zwang anzuthun. Er habe die Uebersetzung veranstaltet, damit daraus hervorgehe, welche Bedeutung die Schriften der Rabbinen für die Erklärung der h. Schrift hätten. In dieser Beziehung sei seinem Urtheile zufolge David Kimchi einer der hervorragendsten, der die wörtliche Bedeutung und Eigenthümlichkeit glücklicher als Andere erfasst zu haben scheine. „Denn wenn auch die jüdischen Commentatoren auf Christus, der das einzige Ziel der heiligen Schrift ist, wenig oder gar keine Rücksicht nehmen, ja sogar oft ihn absichtlich bekämpfen, so glaube ich doch nicht, dass ihre Werke deswegen ausser Acht zu lassen oder gar völlig zu vernichten sind, wie Einige thöricht und unsinnig verlangen. Denn sie enthalten Vieles, was nicht mit Christus in Zusammenhang steht und doch denen, die die heiligen Orakel des alten Testamentes lesen, sehr nützen kann, besonders die Erläuterung des Textes nach seinem buchstäblichen, grammatischen und historischen Sinn. Unter den Schriftstellern dieser Art ist David Kimchi vielleicht der bedeutendste.“

Doch wies er die Gelegenheit nicht ab, den christlichen Standpunkt in diesen Studien hervortreten zu lassen: er übersetzte ein „Buch des Glaubens und der Wahrheit“, das, wie er angiebt, vor langen Jahren ein Jude herausgegeben habe, um zu zeigen, dass der christliche Glaube vollkommen sei und auf der Grundlage der alten heiligen Schrift stehe, und zum Beweise, dass das Buch von einem geborenen Juden geschrieben sei, macht er auf den reinen hebräischen Stil aufmerksam, den Niemand leicht so schreiben könne, wenn er nicht in dieser

---

1) פירוש Commentarium hebraicum Rabbi David Kimchi in decem primos psalmos davidicos, cum versione latina e regione pro exercitamento omnibus hebraicae linguae studiosis quibus ad legenda Hebraeorum commentaria animus est. Per Paulum Fagium. Constantiae MDXLIIII a—e à 6 Bll. f à 4 Bll. in Fol. Die Schrift beginnt ohne jede Einleitung und geht von links nach rechts. Zuerst werden die einzelnen Psalmen ganz mitgetheilt, dann folgt der Commentar; die erklärten Worte sind gross gedruckt, das Hebräische durchgängig punktirt. Eigene Bemerkungen des Fagius finden sich nicht, die im Texte angeführten Stellen sind aus einem Schlussworte ad lectorem zu entnehmen.

Sprache erzogen sei [1]). Er gab ferner hebräische Gebete heraus um den Ritus zu zeigen [2]), dem auch Jesus sich angeschlossen habe, und einen kleinen Traktat eines bekehrten Juden, der lehre, warum sich die Juden scheuen, dem christlichen Glauben beizutreten, selbst wenn sie dessen Wahrheit erkennen [3]).

Sonst hat Fagius keine blossen Uebersetzungen angefertigt, sondern Werke mit einzelnen Bemerkungen oder ganzen Commentaren begleitet herausgegeben. Am kürzesten fasste er sich in seinen Bemerkungen zu den Sprüchen der Väter, [4]) in denen er sich ganz sachlich und objektiv verhielt und zwischen kurzen Sinneserklärungen und Lösung grammatischer Schwierigkeiten abwechselt. Die Sprüche, die er hier dem lateinisch gebildeten Publikum vorlegte, schätzte er sehr hoch; in einem hebräischen Gedichtchen, das seiner lateinischen Einleitung folgt, nennt er sie tausendjährige Worte, Sprüche der Weisen, gegraben in die Herzen, aus denen man schöpfen solle, um aus ihnen guten Wandel zu lernen. Schon auf dem Titel der Schrift drückt er sich rühmend genug über den folgenden Inhalt aus. In ähnlicher Weise ist auch die Ausgabe der Sprüche des Sirach und des Tobias veranstaltet. Die lateinische

---

1) Die drei folgenden Schriften habe ich nicht gesehen, sie sind mir nur aus der Anführung in Michael Neanders Erotemata p. 248 bekannt. Liber fidei seu veritatis, preciosus bonus et iucundus, quem doctus quidam Israhelites ante multos annos edidit ad comprobandum, fidem Christianorum perfectam esse et niti super fundamentum sacrae veteris scripturae: impressum Isnae 1542 in 4; Hebraice chartis 16 item Latine Paulo Fagio interprete.

2) Precationes Hebraicae vielleicht zusammen erschienen mit

3) Parvus tractatulus ex libro fidei Judaei cuiusdam ad Christianismum conversi ante annos 200 in quo obiter ostendit causas aliquot propter quas multi Judaei etiamsi veritatem agnoscant ad fidem nostram accedere verentur. Chartae sunt 4 ibidem impressae anno 1542 in 4°. cum translatione Fagii.

4) Sententiae vere elegantes, piae, mireque cum ad linguam discendam, tum animum pietate excolendum utiles, veterum sapientum Hebraeorum quas פרקי אבות id est Capitula, aut si mavis Apophtegmata Patrum nominant in Latinum versae scholiisque illustratae per Paulum Fagium in gratiam studiosorum linguae sanctae. Excusum Isnae, in Algavia oppido imperiali Anno MDXXXXI. Die aus Fagius' Druckerei hervorgegangenen Schriften haben alle (als Druckerzeichen) einen in Rahmen eingeschlossenen Baum, an dessen vier Seiten Inschriften stehen, an der einen Seite gewöhnlich die hebräische: כל אלן טוב נשא פרי טוב Hier findet sich noch folgende: תקותי במשיח הנשלח שהוא עתיד לדין חיים ומתים. Die Schrift hat 151 Seiten in 4°. Die Vorrede ist datirt: Isnae 12 Cal. Apr. 1541.

Uebersetzung ist mit Sorgfalt angefertigt, die Bemerkungen zu den Sprüchen ohne besonderen Werth. In der Einleitung zu der Ausgabe des Tobias, bei der kein Commentar sich findet, bemerkt er, dass er den hebräischen Text, den er vorlege, aus einem alten constantinopolitanischen Drucke genommen habe. Auch in diesem Buche finden sich ein paar hebräische Verschen, in denen Fagius Geschicklichkeit in Handhabung der Sprache und in Befolgung der poetischen Regeln zeigt[1]).

Dem Beispiel des Elias Levita folgend, der als erster auch die chaldäische Sprache mit in sein Studiengebiet zog, wenn auch hier sein Ruhm das Gebiet als erster betreten zu haben grösser ist, als der wirkliche Werth seiner Leistungen, beschäftigte sich auch Fagius mit dem Chaldäischen. Als Frucht dieser Beschäftigung liegt der erste Band des Targum des Onkelos vor[2]). Ausgaben der Bibel gebe es zwar genug, meint er, aber um sie recht zu verstehen, müsse man auf ihre ersten Uebersetzungen zurückgehn, unter diesen sei die chaldäische nach der Septuaginta die älteste und daher für die richtige Auffassung der Bibel von grösster Bedeutung. Die chaldäischen Uebersetzungen empfehle daher: 1. ihr Alter, Onkelos sei der Sohn der Schwester des Kaisers Titus gewesen, Jonathan ben Usiel, von dem das Targum zu den Propheten herrühre, habe 200 Jahre vor der Zerstörung des Tempels geschrieben. Ueber

---

[1]) בֶּן סִירָא. Sententiae morales Ben Syrae vetustissimi authoris Hebraei qui a Judaeis nepos Hieremiae prophetae fuisse creditur, cum succincto commentario. Tobias Hebraice, ut is adhuc hodie apud Judaeos invenitur omnia ex hebraeo in Latinum translata in gratiam studiosorum linguae sanctae per Paulum Fagium Isnae MDXLII. Am Ende der Sprüche Sirachs folgt noch ein besonderer hebraeischer und lateinischer Titel für Tobias. A . . H à 4 Bl. und A . . F à 4 Bl. in 4^o.

[2]) Thargum, hoc est Paraphrasis Onkeli Chaldaica in Sacra Biblia. Ex Chaldaeo in Latinum fidelissime versa, additis in singula fere capita succintis Annotationibus. Autore Paulo Fagio . . . Tomus I. Argentorati Anno 1546. (Diese, wie schon die oben S. 67, Anm. 1 mitgetheilte Angabe des Druckorts zeigt wol, dass die Druckerei zu Isny nur sehr kurz bestanden hat.) a . . z, A . . S à 6 Bl. in Fol., das letzte Blatt leer. Am Ende: Argentorati per Georgium Machaeropolum mense Martio, Anno MDXLVI. Das Werk ist dem Pfalzgrafen Friedrich gewidmet; in der Widmung erzählt er, dass er in Heidelberg studirt habe, und nennt als seine Lehrer Martin Frecht und Johann Brenz; wir erinnern uns, dass letzterer seinerseits Schüler des Matthäus Adrianus im Hebräischen war (s. o. S. 43 und Anm. 3).

die Frage, ob beide, wie Viele nach der Autorität des Petrus Galatinus behaupten, eine chaldäische Uebersetzung der ganzen Bibel geschrieben haben, oder ob, wie Andere wollen, Onkelos mit Aquila, Jonathan mit Theodotion zu identificiren sei, möchte er nicht entscheiden; 2. die Leichtigkeit, mit ihnen die Dunkelheiten des hebräischen Textes aufzuhellen; 3. die Autorität, die die Juden dem Targum beimessen, indem sie ihm nicht geringeren Glauben schenken, als dem hebräischen Texte selbst, so dass sie nicht besser von ihren Irrthümern überzeugt werden können, als durch die chaldäische Uebersetzung[1]). In der Uebersetzung habe er keine Eleganz erstrebt, wer die verlange, möge Cicero, nicht Moses zur Hand nehmen. In den Noten habe er die manchmal dunkle und schwierige Sprache des Textes erklärt, die Abweichungen der chaldäischen Uebersetzung vom biblischen Texte gezeigt, Parallelstellen namentlich aus dem jerusalemischen Targum herangezogen, die jüdischen Gebräuche erläutert, aber immer nur das angemerkt, was ihm einigen Nutzen zu haben schiene. Daher habe er auch aus jüdischen Schriften nicht kindische Fabeln und abergläubische Spottreden beigebracht, sondern werthvolle Auseinandersetzungen; gottlose Irrthümer habe er mit Eifer bekämpft.

In der That leisten die Anmerkungen das, was dieses vorläufige Programm verspricht. Ausfälle gegen die Juden oder Zurückweisung ihrer gottlosen Irrthümer, um mit Fagius zu reden, kommen ziemlich selten vor und sind, wenn sie vorkommen, in ziemlich objektivem Tone gehalten: so zu Deut. 4, 16, wo er den gegen die Christen erhobenen Vor-

---

[1]) Er fährt fort: Dieses Chaldäische sei dasselbe, wie das Syrische, das zu Zeiten Christi vernacula lingua fuit. Imo adhuc hodie quatuor Evangelistarum in hac lingua scripta extant, cuius rei fidelissimum testem profero praeclarissimum doctissimumque virum DD. Albertum Widmanstadium a consiliis Illustrissimo Principi Duci Bavariae qui hunc thesaurum secum reconditum habet, mihique per amantissimas quas ad me dedit literas spem fecit fore aliquando ut hic thesaurus in lucem prodeat. Diese Hoffnung sollte in Erfüllung gehen. Widmanstadt, der später in den Dienst des Kaisers übertrat und uns noch als Lehrer des Hebräischen in Wien begegnen wird, gab Novum testamentum Syriace, Wien 1555, heraus. Auch er betont in der Einleitung zu diesem Werke, wie nothwendig das Syrische zum Verständniss des hebräischen Textes sei.

wurf, als beteten sie Bilder an, für ungerechtfertigt erklärt; Deut. 30, 3, wo er die Beziehung dieser Stelle auf eine künftige Befreiung der Juden durch einen Messias nicht gelten lassen will und die Nichtigkeit dieser Hoffnung überhaupt nachzuweisen sich bemüht. Oft giebt er ausführliche nicht unwichtige und ziemliche Gelehrsamkeit verrathende Auseinandersetzungen, über die Gelübde zu Numeri 30, 2; über die Todtengebräuche zu Deut. 14, 1; ein ander Mal, wo er die dreizehn Grundsätze (עקרים) mittheilt, übersetzt und erläutert, zu Deut. 5, 4, wo er eine Stelle aus dem Sacrificium Isaak des Rabi Isaac Aramaei anführt. Seine Kenntniss der Rabbinen ist nicht gering, namentlich die Bibelerklärungen des David Kimchi führt er an und nimmt auch auf dessen liber Radicum Rücksicht, häufig citirt er R. Salomo (Raschi) und hie und da andere weniger bekannte. Kirchenväter citirt er verhältnissmässig sehr selten, dagegen erwähnt er Neuere, wie Augustinus Steucho, Petrus Galatinus in seinem Werke De arcanis catholicae veritatis, die Complutenser Bibelausgabe und die Sebastian Münsters [1]).

Ein rein exegetisches Werk ist seine Erklärung der vier ersten Capitel der Genesis [2]). Er habe dieses Schriftchen veröffentlicht, sagt er in der Widmung an Johannes Marbach, um dadurch zu zeigen, wie viel Werth das Verständniss der hebräischen Sprache für die Theologie besitze, namentlich der hebräischen Worte, in denen der heilige Geist seine göttlichen Orakel der Welt offenbarte. Es wäre eine Schande für einen Theologen, wenn er diese Sprache, die Quelle einer reinen Theologie, aus der alle Uebersetzungen der Bibel geflossen

---

1) Ob ein zweiter Band dieses Werkes erschienen, ist mir nicht bekannt. Er beabsichtigte ihn jedenfalls, am Schlusse der Einleitung bemerkt er, er werde einen zweiten Band, der die Propheten enthalten solle, veröffentlichen, wenn dieser erste gut aufgenommen werde; aus dem werde man erkennen, wieviel Licht die chaldäischen Uebersetzung auf die Christus betreffenden Prophezeiungen werfe. Am Schluss des gleich zu besprechenden Werkes Exegesis spricht er von seinem Plane, die ganze chaldäische Bibel mit lateinischer Uebersetzung herauszugeben.

2) פֵּירוּשׁ הַמִּלּוֹת עַל דֶּרֶךְ הַפְּשָׁט לד׳ סִימָנִים סֵפֶר בְּרֵאשִׁית עַל יְדֵי פאוילוש באגיוש Id est Exegesis sive Expositio dictionum hebraicarum literalis et simplex in quatuor capita Geneseos pro studiosis linguae Hebraicae per Paulum Fagium. Isnae mense Augusto MDXLII. A . . V à 4 Bl. oder 154 S. in 4⁰.

seien, nicht verstehe. Nicht Alles freilich müsse man blind aufnehmen. „Ja die scheinen mir nicht nur thöricht, sondern gottlos zu sein, die meinen, in den Schriften der Juden sei Nichts zu verwerfen, sondern Alles anzunehmen; denn das ist einer der hauptsächlichsten Gründe der bejammernswerthen Blindheit dieser zweimal elenden Juden, dass sie alle Träume und Erdichtungen der Rabbinen gleich wie göttliche Orakel aufnehmen und verehren, und nicht unterscheiden zwischen den Einflüsterungen des Lügengeistes und denen des Geistes der Wahrheit. Aber ebenso thöricht handeln die, welche die rabbinischen Commentare gänzlich vernichten wollen, ja ich wage zu behaupten, dass Keiner, ohne sie gelesen zu haben und von ihnen unterstützt zu werden, jemals zu einer gründlichen Kenntniss der hebräischen Sprache gelangen kann." [1]) Er begreife, dass Vieles von ihrer Lektüre abschrecke, „die lächerlichen, thörichten, gottlosen Fabeln", die in ihnen enthalten seien, und er denke daran, wie man diesem Uebel abhelfen möchte. Das könne geschehen, wenn man aus den vielen und zwar hauptsächlichsten Commentaren einen machte, mit Beseitigung der jüdischen Thorheiten und Spöttereien und Beibehaltung des Werthvollen, dann würden weit mehr zu deren Studium angelockt werden und die Furcht völlig schwinden, dass das Studium der heiligen Sprache untergehe [2]).

Die Einrichtung des Werkes ist die, dass voran ein kleines Stück, gewöhnlich nur der Theil eines Verses, mit grossen hebräischen Buchstaben steht, darunter die wörtliche latei-

[1]) Die letztere Stelle lautet: Ita quoque temere et imprudenter mihi illi facere videntur qui hebraeorum commentaria in universum exibilanda et explodenda iudicant, cum hoc ausim affirmare, neminem sine illorum lectione et adminiculo ad solidam hebraicae linguae cognitionem unquam perventurum.

[2]) Am Ende dieser Widmung ein kurzes hebräisches Gebet; am Ende des Werkes ein hebräisches Gedichtchen nach der beliebten Weise des Fagius. Am Schluss des Buches der Baum mit den beiden, S. 68, A. 4 erwähnten Umschriften. Vor diesen Endformeln stehen auf den letzten Blättern, wie Fagius selbst in einer kurzen Vorbemerkung angiebt, um den Raum zu füllen, einige Verse der im Werke erklärten 4 Capitel: der hebräische Text, die lateinische Uebersetzung, die chaldäische Paraphrase und deren lateinische Wiedergabe. Den chaldäischen Text hat er, wie er sagt, aus der Venediger, nicht aus der Complutensischen Ausgabe genommen.

nische Uebersetzung, dann folgt die Erklärung. Diese ist natürlich sehr weitläufig, geht auf alles Einzelne mit grosser Ausführlichkeit ein. Zur Erläuterung dienen zahlreiche Bibelstellen, Citate aus den chaldäischen Uebersetzungen, dem Onkelos und dem jerusalemischen Targum; von Rabbinen ist hier sein hauptsächlicher Führer David Kimchi, andere werden seltener angeführt, wie Raschi, Abenesra, Nachmanides, author Hizkuni (p. 44), häufig findet sich das unbestimmte veteres Hebraei dicunt u. A. Hindeutungen auf seinen christlichen Standpunkt kommen wenige vor; zu elohim (1, 1) merkt er an „die Unsern schliessen daraus das Mysterium der Dreieinigkeit", aber ohne dass er selbst hier ein bestimmtes Urtheil fällt, dagegen 17 (p. 26), um die Worte „wir wollen den Menschen schaffen" zu erklären, meint er, die Juden brächten hier allerlei Erklärungen bei, um nur nicht die heilige Dreieinigkeit anerkennen zu müssen; 2, 4 (p. 36) sagt er, תולדות werde sonst immer ohne Waw in der zweiten Silbe (defective) geschrieben, ausser hier und Ruth (Cap. 4, 18); als Grund giebt er an: „wie die Unsrigen erklären", dass alle „Geschlechter" unvollkommen seien, ausser dem ersten Menschengeschlechte und dem Geschlechte des Messias, das dem Fleische nach von der Familie Perez stamme.

Endlich ist noch seine hebräische Grammatik[1]) zu erwähnen. Er gab sie, wie er sagt, auf Bitten einiger Schüler heraus, denen er nicht widerstehen konnte; obwohl es schon viele hebräische Lehrbücher gebe, so glaube er mit den seinigen doch auf Beachtung Anspruch machen zu können, weil er sich vielfach mit der Herausgabe und Uebersetzung alter hebräischer Grammatiken beschäftigt habe. Nach Durchnahme der verschiedenen Schriftweisen des Hebräischen, wobei auch auf das Jüdischdeutsche Rücksicht genommen wird, werden die Buchstaben sehr ausführlich durchgenommen, zugleich mit Angabe ihrer Bedeutung als Präpositionen u. s. w. Dem Verbum wird ein grosser Platz eingeräumt. Vor dem Paradigma werden all-

[1]) Compendiaria isagoge in linguam hebraeam authore Paulo Fagio Constantiae Anno MDXLIII. Am Ende: Constantiae excudebat Jacobus Ranivora, anno a Christo natu MDXLIII mense Septembri. A . . Y à 4 Bl. in 4⁰.

gemeine Regeln über Person, Geschlecht, Zahl gegeben; dem Paradigma folgt die Umschreibung solcher lateinischer Formen, die im Hebräischen durch eine einfache Form nicht ausgedrückt werden können: Präsens, Optativ, die Conjunktive aller Zeiten. Dann folgt das Nomen (die Deklination freilich ganz getrennt davon am Ende der Schrift) mit Tabellen für die Comparation, Zahlwörter und Pronomina. Den dritten Abschnitt bilden die Adverbien, die nach einzelnen Kategorien in Tabellen aufgezählt werden, nebst Präpositionen und Interjektionen. Einzelne Regeln werden mit den Ausdrücken der alten Grammatiker in hebräischer Sprache gegeben. Im Nachwort nimmt er auf seine Scholien zur Genesis Rücksicht; dieser oder ähnlicher müsse man sich bedienen und durch fleissiges Bibellesen sich in den gelernten grammatischen Regeln befestigen.

Die Thätigkeit des Fagius war, wie wir sehen, eine nicht geringe. Er war ein emsiger, stiller Arbeiter, ohne grosse Originalität, aber von treuer Hingabe an sein Werk, das er in vielen Beziehungen förderte und ausbaute.

Einen bedeutenderen Platz in der Anerkennung sowohl der Mit- als der Nachwelt nimmt Sebastian Münster ein. Er verdient es auch, denn er war ein Mann von staunenswerther Vielseitigkeit, und wenn wir bedenken, dass derselbe Mann, der für die Verbreitung und Ausbildung des hebräischen Sprachstudiums im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts ebenso thätig gewesen ist, wie Reuchlin im ersten, auch Schöpfer einer ganz neuen Wissenschaft, der Kosmographie, geworden ist, dass er ausserdem, fern davon, sein Leben in ruhiger Stille zuzubringen, viel Kraft in kleineren und grösseren Streitigkeiten zubrachte, so erreicht unsere Bewunderung einen hohen Grad. Er war 1489 in Ingelheim geboren, war, als er das Mannesalter erreicht hatte, Professor des Hebräischen in Heidelberg geworden, dann nach Basel gekommen, wo er am 23. Mai 1552 sein Leben beschloss. Seine Lehrthätigkeit muss keine geringe gewesen sein, aber wenn wir nicht Einzelne, denen er seine Schriften widmet, als seine Schüler bezeichnen wollen, so sind uns solche völlig unbekannt. Er lehrte gern, wenn es auch nur eine Redensart sein mag, die er dem Andreas Masius schreibt: „Ich beneide

Euch nicht, die Ihr behauptet mich in der Kenntniss des Hebräischen zu übertreffen; ruhmvoll erscheine ich mir, dass ich Dir und vielen Andern die Handhabe geboten, jene heilige und wahrhaft göttliche Sprache zu erlernen"[1]). Denn in Wirklichkeit mochte er nicht gern Jemanden dulden, der ihm den Rang streitig machen könnte, er liebte es alle die, die vor ihm und gleichzeitig mit ihm das Studium betrieben hatten, oft mit scharfem Worte zu kritisiren, stellte gern sich als den Dritten dar, neben Reuchlin und Pellikan, der das Hebräische Studium wahrhaft gefördert und auf seinen Höhepunkt gebracht hätte[2]), und verachtete seine Gegner, die begierig

---

[1]) Widmung der Uebersetzung von Levita's: Accentuum hebraicorum liber unus. In derselben wird Masius aulicus genannt, der keinen bestimmten Sitz habe, bald in Löwen, bald in Luzern, dann in Spanien, später in Oesterreich, nun beim Reichstag in Frankfurt sich aufhalte. Es ist interressant, dass von einem solchen gesagt wird: Laudo et modestiam tuam, qui cum eo perveneris, ut ex tempore hebraice scribere valeas quicquid velis, non erubescis te nuncupare תלמידי (mein Schüler). Die im Text angeführte Stelle lautet: Nec invideo vobis illam fortunam, qui mihi in heb. studio preire contenditis. Gloriosus videor mihi esse, quod tibi et multis aliis ansam prebui ad istud sacrosanctum et vere divinum studium. Basileae mense Augusto 1539. Vielleicht kann man die Folgenden, von denen er sagt, sie hätten ihm hebräisch geschrieben, als seine Schüler bezeichnen: der obengenannte Andreas Masius, Jacob Jonas(?), Oswald Schreckenfuchs, Petrus a Wormaria, Johannes Harius, Theodorikus a Gorinchen, Nikolaus Winmann (Vorrede zu seinem Lexicon trilingue).

[2]) Die bemerkenswerthe Stelle lautet (Vorrede zum Opus consummatum): Primus omnium qui nostro aevo colere et plantare coepit hebraicam linguam, fuit doctissimus vir Johan. Reuchlin sive Capnion, de linguis et bonis literis apud nostros bene meritus, quippe qui multa post se eruditionis suae reliquit monumenta. Huic fere coaevus fuit in hoc sacro studio, licet aetate multo iunior, incomparabilis ille vir, dominus Conradus Pellicanus, nam simul eodem tempore et in eodem gymnasio Thubingensi hi duo magni viri hebraismo operam impenderunt, usi etiam ad hoc mutuis officiis. His ego תַּלְמִיד tertius accessi, anno scilicet Christi 1509. Translatus enim ad D. Pellicanum indefesso studio sub fidelissimo praeceptore prima imbibi rudimenta ac mox animum appuli ad Biblicas historias. Aus dem oben Angeführten ist nur der Irrthum von dem gleichzeitigen Wirken Pellikan's und Reuchlin's in Tübingen zu entfernen. Als R. 1481 in Tübingen war, war P. noch ein Kind, und 1521/22, wo R. hier als Professor der hebräischen Sprache lehrte, war P. lange von hier fort, vergl. über P. oben S. 19 fg. und unten (Tübingen). Auch von mutua officia zwischen beiden Männern ist nichts bekannt, als dass Reuchlin dem Pellikan für sein Studium des Hebräischen behülflich war. Als vierten in der Reihe der ums Hebräische verdienten Männer nennt

danach suchten, einen Fehler, den er gemacht hätte, zu entdecken [1]). Aber die Missgunst, der er nicht ganz entging, war keineswegs das Gefühl, mit dem man im Allgemeinen seine Leistungen aufnahm: er hatte viel Bewunderer, die von ihm wie Johannes Eck sagten, dass kaum jemals Einer in

Münster den Capito. Dann fährt er fort: Quo tempore et multi alii docti viri per Germaniam et Italiam amore huius linguae excitati brevi adeo profecerunt, ut éditis libris laudem non vulgarem apud posteros meruerint, inter quos praecipui sunt Johannes Oecolampadius, Casparus Ammon ius, cuius tamen labor in publicum non prodiit, Udalrichus Zwinglius, Matthaeus Aurogallus . . . quibus multi alii successerunt et eo usque in huius linguae studio pervenerunt ut publice in academiis hebraismum profiteantur obscurarintque sua eruditione suorum praeceptorum nomina quibus ego, sicut debeo, hanc foelicitatem minime invideo. Ueber Aurogallus s. u. Wittenberg, über Oekolampad und Zwingli s. u. Basel und Zürich: die Kenntniss der beiden letzteren im Hebräischen war nicht allzu bedeutend, jedenfalls geringer, als die einer grossen Anzahl der multi alii, die auch eine namentliche Aufzählung verdient hätten. Caspar Ammon, Provinzial in Laugingen, scheint ein tüchtiger Hebräischkundiger gewesen zu sein, vergl. einen Brief des Aegidius von Viterbo an ihn vom 15. Dec. 1513 in Henke und Bruns Annales Literarii. Helmstädt 1782, vol. I. p. 193 sq., und einen Brief des Wolfgang Rychardus Urbano Regio sincero evangelii doctori amico suo carissimo, worin die Stelle vorkommt: Dr. Caspar. Augustinianus monachus, cui in hebraeis literis primatum etiam a te audivi tribuere, nuper hic (Ulm) fuit, petiitque hospitium: quod et denegatum (sic, wol non den.?) est ei. Qui egregium quoddam opus ad hebraeas literas ediscendas . . Basileam chalcographis misisse dicitur, cuius simile mundus non videt antea. Briefcodex des Wolfg. Rychardus in der Hamburger Stadtbibl. No. 503. Ich verdanke die Notiz einer gütigen Mittheilung meines Freundes Dr. Alfred Stern in Carlsruhe. Ammon lebt noch 1523; in diesem Jahre widmet ihm Böschenstein sein Buch: das gebet Salomonis vom driten buch der künig geteutscht von wort zu wort nach dem hebräischen buch.

[1]) Vorrede zur lateinischen und hebräischen Ausgabe von Elias Levita's שרים Basileae apud Joannem Frobenium. Anno MDXXVII. a . . 1 à 8 Bl.. m. à 10 Bl. in kl. 8⁰. Levita selbst habe ihn aufgefordert, sagt er in der Widmung an Johannes Erasmus Frobenius, den Sohn seines Verlegers, dann habe auch Johannes Eck ihn dazu ermuntert. Ad quod promptum quidem me exhibui parviducens etiam quorundam ingratitudinem qui cum nihil in publicum aedant, gloriosum tamen sibi ducant, si alios de literarum studiis bene meritos lacerent et traducant: cuiusmodi ego quendam novi qui mavult Munsteri esse calumniator quam pius interpres et candidus excusator, publicus conviciator, quam secretus monitor, si quando lapsus est in Hebraismo, nempe lingua illa extranea et quae Latinis auribus hactenus omnino incognita fuit, ut non mirum sit, si propagatores eius quandoque hallucinari contingat et a scopo aberrare, quousque altiores inter Christianos haec ipsa lingua radices figat.

Deutschland so vertraut mit der hebräischen Sprache gewesen sei, wie er [1]).

Fagius hatte wol seine Werke manchmal mit hebräischen Verschen begleitet, am Schlusse seiner Einleitungen einen lange ausgeführten Gedanken in ein paar kurze hebräische Worte zusammengefasst, oder einen bekannten hebräischen Vers hie und da angeführt; ganz anders Münster. Nicht nur, dass er dem Johann Oekolampad eine kurze hebräische Grabschrift und einen längeren poetischen hebräischen Nachruf widmete [2]), ist fast keines seiner Werke, namentlich die Widmungen und Einleitungen, ohne hebräische Stellen, hat er seine Bibel mit einer langen hebräisch geschriebenen Vorrede versehen und eine eigene hebräische Schrift verfasst. Nur aus diesem Grunde verdient dieselbe hier eine Erwähnung, denn ihr Inhalt ist nicht dazu angethan, ihr in unserer Darstellung einen Platz einzuräumen. „Der Messias der Christen und Juden“ [3]) soll aus den prophetischen Stellen erweisen, dass

---

1) Die Stelle Eck's ist auch sonst interessant, und mag darum hier eine Stelle finden: Super Aggaeo Propheta Jo. Eckii Commentarius. Solingen 1538. 4⁰. (L 6b.) Nam cum M u n s t e r u s frequenti studio et diligentia non poenitenda tantum in Hebraeis literis profecerit, quantum vix alius in Germania et cum Judaeis sermone patrio ausus sit congredi, verebar ne Judaei supra modum captiosi nobis Christianis insultarent: Ecce hic vester Rabi Munsterus, qui plurimum doctus in lingua sancta apud nos famatur, religiosus ex divi Francisci ordine, unde reputatior apud vos Nazarenos habetur.

2) Beides steht im Oecolampadii et Zwinglii epistolae. Basileae 1536 in 4⁰, δ 3.

3) מָשִׁיחַ Messias Christianorum et Judaeorum Hebraice et Latine. Sebast. Munsterus. Describitur in hoc libro ex prophetis Christus totius mundi verus salvator: et item larvatus ille Judaeorum Meschias qui a gente illa in hunc usque diem frustra expectatur. Videbis lector quam portentosae et absurdae de Christo opiniones sint apud hanc excoecatam gentem et quam violenter sacram interpretentur scripturam. Basileae apud Henricum Petrum. 153 pag. S. lat. Am Ende: Basileae per Henricum Petrum Mense Augusto Anno MDXXXIX. Dann hebräischer Text, rechts beginnend, paginirt ח .. א à 8 Bl., mit derselben Unterschrift am Ende wie oben und mit dem Titel: הַוִּכּוּחַ. Christiani hominis cum Judaeo pertinaciter prodigiosis suis opinionibus et scripturae violentis interpretationibus addicto colloquium per Sebastianum Munsterum. Ist das die zweite Auflage, oder die Schrift 9 Jahre ungedruckt geblieben? Ziemlich am Anfang des hebräischen Textes findet sich: ואני אודיע זאת בספר נכתב פה בעיר בזל בשנה מבריאת העולם לפ"ק ר"צ לחדש תשרי. = ר"צ — ; הוה א"ה. 290 = 1530 n. Ch. Aus der Widmung (Basel, 1. Juli 1539) Joanni a Panizonibus, Caesareo ad Helvetios legato, eine Stelle, die an Pfefferkorn erinnert: Dici nequit

Christus der wahre Erlöser der ganzen Welt ist und der verhüllte Messias der Juden, den sie bis auf den heutigen Tag vergeblich erwarten; soll die schrecklichen und thörichten bei diesem verblendeten Volke über Christus verbreiteten Meinungen und seine gewaltsame Erklärung der heiligen Schrift zeigen. Seit den dreissig Jahren, in denen er sich mit Hebräisch beschäftige (die Schrift ist 1539 veröffentlicht, also seit 1509, s. o. S. 75 Anm. 2) und die jüdischen Schriften lese, seien ihm überall Verläumdungen und Beleidigungen gegen die Christen entgegengetreten, die frommen Ohren unerträglich seien, Beleidigungen, mit denen die Juden die Schrift zerfleischen und fälschen, namentlich die Propheten, die sie mit ihren verkehrten Deutungen peinigen, wie ihre Vorfahren den Erlöser Christus selbst. Oft, aber immer vergeblich, habe er und sein Lehrer Pellikan mit ihnen zu disputiren angefangen; so wolle er denn in diesem Büchlein Alles zusammenstellen, was sie ihrem Messias andichten und Schlimmes über die Christen reden. Der Inhalt der Schrift, die in Form einer Unterredung zwischen einem Christen und Juden abgefasst ist, entzieht sich, wie gesagt, hier unserer Erörterung; das Hebräische, in dem die Schrift abgefasst, und dem die lateinische Uebersetzung beigegeben ist, „weil doch nicht Alle mit der hebräischen Sprache vertraut sind", ist leicht und fliessend und verräth grosse Gewandtheit.

Als Uebersetzer Levita'scher Werke haben wir Münster bereits kennen gelernt, auch sonst entfaltete er in dieser mehr unselbstständigen Art eine nicht unbedeutende Thätigkeit. Die Reuchlin'schen Rudimente[1]) gab er neu heraus in fast ganz veränderter Gestalt. Die Grammatik, die er sehr abkürzte, fasste das erste, das Lexikon, das bei Reuchlin zwei Bücher eingenommen hatte, das zweite Buch. Viele eigene Bemerkungen gab er hinzu (sie sind mit kleineren Charakteren gedruckt, voran steht immer der Name Münster), die meist sehr kurz sind und

quam horrenda convitia autor libri Nizachon coniiciat in servatorem nostrum qui ex professo contra omnia sancta nostra virulento animo scripsit.

[1]) סֵפֶר הַדִּקְדּוּק וְהַכֹּל הַתֵּיבוֹת שֶׁנִּמְצְאוּ בִּלְשׁוֹן הַקֹּדֶשׁ. Dann noch sehr langer lateinischer Titel. Basileae per Henricum Petrum Mense Martio Anno MDXXXVII. 418 S. fol.

manche Bogen hindurch ganz fehlen. Für die Grammatik bediente er sich, wie er sagte, der Noten aus Levitas Lehrbüchern; im Wörterbuch bemühte er sich zu den blossen Wurzeln auch die abgeleiteten Worte hinzuzufügen und das von Reuchlin zufällig Ausgelassene zu ergänzen. Ein anderes hebräisches Lexikon [1]), hauptsächlich eine Abkürzung des grossen Wörterbuchs von David Kimchi, stellte er zusammen, was aber erst nach seinem Tode herausgegeben worden zu sein scheint. Es ist eine Aneinanderreihung der Stämme, meist mit Beifügung der Derivata, die zahlreichen angeführten Bibelstellen sind weder hebräisch noch lateinisch citirt, sondern nur kurz der Ort angegeben, wo sie zu finden sind. Das am Schlusse stehende Verzeichniss der in dem Werke benutzten Autoren verräth grosse Gelehrsamkeit, es enthält ausser Bibel, Talmud und den Targumim und natürlich Kimchi: Raschi (Jarchi), Abenesra, Levi ben Gerson, Saadias, von Neueren Levita und viele Andere. Ausgabe und Uebersetzung eines anderen Werkchens, der Sphaera Mundi, veröffentlichte Münster, die lateinische Uebersetzung ist von Oswald Schreckenfuchs, die Anmerkungen schrieb Münster [2]). Ebenso rührt die Ausgabe des hebräischen Matthäusevangeliums von ihm her und dessen lateinische Uebersetzung; er besass nur ein unvollständiges Exemplar des in schlechtem, von Barbarismen strotzenden hebräisch geschriebenen Schriftchens und glaubte sich berechtigt die Lücken auszufüllen [3]). Ein Schriftchen anderer Art gab er unter dem Titel „Logik Rabbi Simeons" heraus [4]), das

1) סֵפֶר הַשָּׁרָשִׁים עִם נִגְזָרִים Dictionarium hebraicum, ultimo ab autore Sebastiano Munstero recognitum et ex Rabinis praesertim ex Radicibus David Kimchi auctum et locupletatum MDLXIIII. Am Ende: Basileae per Frobenium et Episcopium. Anno MDLXIIII. Mense Febr. a . . z, A . . Z,aa . . qq. à 8 Bl. in 8⁰.

2) Sphaera mundi et arithmetica hebräisch und lateinisch. Basel 1546 in 4⁰. Ich kenne diese Angabe nur aus Michaud, Biographie universelle. T. XXIX. p. 574.

3) Fides Christianorum sancta, recta et perfecta atque indubitata et fides Judaeorum: accedit lex Dei nova quae ut doctrina et vita Christi, sive Evangelium Domini nostri Jesu Christi secundum Matthaeum, hebräisch und lateinisch. Basel 1537 fol. Diese und das vorhergehende Schriftchen werden von Michaud a. a. O. als sehr selten bezeichnet.

4) הַהִגָּיוֹן שֶׁל הֶחָכָם רַבִּי שִׁמְעוֹן. Logica Sapientis Rabi Simeonis per Sebastianum Munsterum Latine juxta Hebraismum versa: quae Hebraeorum commentaria legere volentibus non tam utilis est quam necessaria. Basileae

aber von Maimonides herrühren soll [1]). Die Uebersetzung des Buches sei ihm sehr schwer geworden, bemerkt er, hauptsächlich der philosophischen Ausdrücke wegen; eine Uebersetzung ähnlicher Werke, aus denen er sich Raths erholen könne, existire nicht, und die ungebildeten Juden, die in Deutschland lebten, hätten ihm keine befriedigende Auskunft geben können; einer, der für sehr gebildet und gelehrt gelte, und den er gefragt, habe noch weniger gewusst als er selbst. Daher seien Irrthümer unvermeidlich. Wir müssen dieses offene Bekenntniss annehmen, das gewiss zur Entschuldigung vieler Fehler dienen kann, die philosophischen Ausdrücke sind so verwickelt und erklären sich oft so wenig aus sich selbst, dass bei einem ersten Versuche sie sich zu erläutern, die Arbeit Münsters hohe Anerkennung statt bitteren Tadels verdient [2]).

Auch einige biblische Bücher übersetzte er und fügte ihnen Anmerkungen bei, so Jesajas; in Betreff der Anmerkungen tadeln Einige seine Kühnheit, rabbinische Conjecturen als sicher hinzustellen [3]); ebenso Koheleth, als er noch in Heidelberg war, hauptsächlich auf Anrathen des Martin Frecht [4]); dann das hohe Lied [5]), das ihm zuerst zu schwer schien, das er aber dann auf Bitten einiger Freunde herausgab. Die Anmerkungen enthalten meist grammatikalische Erklärungen, nur einige wenige Anderes, z. B. eine, wo sein christlicher Stand-

apud Jo. Frob. Anno MDXXVII. Ort und Jahresangabe nochmals am Ende a . . g à 8 Bl., h à 6 Bl. in 8⁰. Die Widmung Joanni Campensi, sacrae Hebraeae linguae eximio apud Lovanium professori datirt Bas. Cal. Nov. Anno 1526.

1) Michaud a. a. O. nach Richard Simon Lettres choisies tom. IV. p. 40 sq.

2) Diesen hat Richard Simon a. a. O. in reichem Maasse gegen Münster laut werden lassen. Er sagt: Munster ne faisait presque aucun pas sans tomber, il était un pauvre homme lorsqu'il se mêlait de traduire d'autres livres que ceux de la Bible, ou quelques rabbins grammairiens, dans l'interprétation desquels il a été aidé par Elias Levita.

3) Nach Michaud a. a. O.

4) Das sagt er in der Vorrede zu der folgenden Schrift.

5) שִׁיר הַשִּׁירִים Canticum Canticorum Salomonis Latine iuxta Hebraicum per Sebastianum Munsterum translatum atque annotationibus aliquot non contextum nihil illustratum (?) a . . d à 8 Bl. in 8⁰. Am Ende: Basileae apud Joan. Frob. Anno MDXXV.

punkt hervortritt. Zu Cap. 6: R. Salomo erklärt, sechszig Königinnen, das sind: Abraham und seine 59 Nachkommen, achtzig Kebsweiber: Noah und seine Nachkommen bis auf Abraham. . . . Von allen diesen Nationen war eine schöner, vollkommener und dem Bräutigam angenehmer als die übrigen, nämlich die israelitische Synagoge zur Zeit des zweiten Tempels. Wenn dieser Jude, sagt Münster, dies von der christlichen Kirche schriebe, die zur Zeit des zweiten Tempels anfing, so würde ich ihm gerne glauben. — Uebrigens war Münsters Hauptzweck grammatische Noten zu schreiben, die nur zur Erklärung des Textes dienen sollten; im Titel seiner Ausgabe der Sprüche sagt er dies ausdrücklich [1]). In den Anmerkungen folge er dem Beispiele Reuchlin's in seiner Erklärung der sieben Busspsalmen, „aus der wol ein siebenjähriger Knabe hebräisch lernen könne;“ er beschränke freilich die Arbeit ein wenig und gehe nur in den ersten Capiteln auch auf das Kleinste und Geringfügigste ein, begnüge sich aber bei den späteren mit der Berücksichtigung der wirklichen Schwierigkeiten. In der That sind die Anmerkungen vollständig elementar, die einzelnen Formen werden erklärt und dabei die allgemeinen Sprach- und grammatikalischen Regeln eingeprägt, ohne jeden gelehrten Apparat, höchstens mit Verweisung auf Reuchlin's und Münster's eigene Grammatik. Von Uebersetzungen biblischer Bücher ist noch die der Psalmen bekannt, die aber ohne Anmerkungen erschienen [2]).

Bei der Ausgabe und Uebersetzung einzelner biblischer Bücher blieb er aber nicht stehen, er wagte sich an das

---

[1]) Die erste 1525 erschienene Auflage habe ich nicht gesehen, die zweite hat zum Titel: מִשְׁלֵי שְׁלֹמֹה בֶּן דָּוִד Proverbia Salomonis iam denuo iuxta Hebraicam veritatem translata et Annotationibus grammaticis illustrata authore Sebastiano Munstero. Anno MDXLVIII. a...t à 8 Bll. in 8⁰. Am Ende: Basileae per Hieronymum Frobenium et Nicolaum Episcopium anno millesimo quingentesimo quadragesimo octavo. Am Anfang das Vorwort Münster's zur ersten Auflage (15 kal. Jun. 1524), und das inhaltlose Pellikan's zur zweiten.

[2]) Ich kenne nur die Ausgabe: Liber Psalmorum Davidis Prophetae et Regis Ad hebraicam veritatem a Sebastiano Munstero quam diligentissime versus in dem Werke: Liber precum publicarum seu Ministerii Ecclesiastici administrationis Sacramentorum. Fol. 188..299. Am Ende: Londini Excudebat Thomas Vautrollerius 1574.

grosse, bisher noch nicht versuchte Werk einer Ausgabe der ganzen Bibel mit Uebersetzung [1]). Hätte Münster weiter nichts gethan, als eine Ausgabe des hebräischen Textes veranstaltet, so verdiente er schon unter den Gelehrten, die wir hier behandeln, einen achtungswerthen Platz; so aber, da er mit Sorgfalt das mächtige Werk genau übersetzte, keinen Finger breit, sagte er, solle die Uebersetzung vom Texte abweichen, „alle Bücher und jedes einzelne Wort abwog, hin und her wendete, die Commentare der Rabbinen durchforschte und die besten auswählte", mag man ihm glauben, dass seine Arbeit eine ungeheure war. Wenn auch schon Reuchlin mit kühnem Muthe Irrthümer der lateinischen Uebersetzung des Hieronymus aufgedeckt hatte, wenn auch Andere für eine Anzahl biblischer Bücher eine andere Uebersetzung an Stelle der angenommenen zu geben versucht hatten, so war es immerhin ein nicht geringes Wagniss, nun an Stelle der ganzen von der Kirche gleichsam heilig gesprochenen Fassung eine neue zu setzen. Münster sagte sich selbst, dass man sich mit diesem Beginnen leicht glühendem Hasse aussetzte [2]);

---

1) Der Titel dieses grossen Werkes lautet typographisch genau: מקדשי (in einer Einfassung:) וארבע ספרי עשרים המכתב הקדוש | עם עתיקתו בלשון רומים ועם פירוש קצר על פסוקים תמורים וקשים: | נדפס "פה בעיר באזל על ידי ד מ" בסייעתא דשמיא: EN TIBI LECTOR | HEBRAICA BIBLIA | LATINE PLANEQVE NOVA SEBAST. MVNSTERI | tralatione post omneis omnium hactenus ubiuis gentium aeditiones evulgata | et quoad fieri potuit, hebraicae ueritati conformata: adiectis insuper è Rabinorum commentariis annotationibus haud poeni- | tendis pulchrè & voces ambiguas & obscu- | riora quaeq. elucidantibus.

vol. I Pent. Jos. Jud. Sam. Reg. vol. II Prophet. Psalt. Prov. Hi. Dan. Chron. Cant. Ruth. Thren. Eccl. (vol. II unter dem eig. Titel): Hi sacri & canonici libri, amice Lector, sic ad Hebraicam veritatem genuina versione in latinum sunt traducti, ut ne quidem ad latum unguem ab ea dissideant. | Quibus praeterea in locis & sententiis obscurioribus opera SEBASTIANI | MVNSTERI non parum accessit lucis per Annotationes | quas vel ex Hebraeorum commentariis, vel ex pro- | batioribus latinis scriptoribus adiecit.

in fol. vol. I 12 unpagg. foll. 365 foll. vol. II pag. fol. 366—795.

Am Ende von vol. I: BASILEAE EX OFFICINA BEBELIANA, IM PEN- | DIIS MICHAELIS ISENGRINII | ET HENRICI PETRI | 1534.

von vol. II: BASILEAE EX OFFICINA BEBELIANA, IM PENDIIS | Michaelis Isengrinii et Henrici Petri | 1535.

2) In der letzten Einleitung, der eigentlichen Sebastiani Münsteri in vetus Testamentum praefatio ist eine lange Abhandlung überschrieben: An Hieronymus vulgatae aeditionis fuerit autor?

aber mich tröstet, sagt er, mein Bewusstsein, dass ich diese Arbeit nicht aus Ruhmsucht oder aus Lust an Tadel gegen die Alten, denen wir sogar sehr viel Dank schuldig sind, da sie, besonders bei dem fast vollständigen Mangel an Büchern, Alles geleistet haben, was sie leisten konnten, unternommen und nichts anderes beabsichtigt habe, als den hebräischen Text, wie er nach den rabbinischen Commentaren festgestellt werde, zu geben. . . . Freilich, und hiermit kommt er auf seine und Fagius' Lieblingsthese, halte er nicht alles, was er in diesen Commentaren finde, nach Art gewisser Leute für Orakel, sondern prüfe das Gelesene, hauptsächlich hüte er sich die kabbalistischen Schwärmereien anzunehmen, die diese Schriften so oft verunstalten; oft aber seien sie, selbst wenn sie sich in Dunkel und Irrthum befänden, Führer zum Richtigen. In einer eigenen, mit Aufwand von grosser Gelehrsamkeit geschriebenen, Abhandlung in einer der Einleitungen behandelt er die These, dass die jüdischen Commentare nicht zu verachten seien. Hieronymus habe nur eine unpunktirte hebräische Bibel besessen; um sie zu verstehen, habe er sich der Hülfe von Juden bedient, denn Kenntniss ihrer Sprache und deren Eigenthümlichkeiten sei den Juden nie fremd geworden, „wenn sie auch das hauptsächliche Ziel der heiligen Schrift verkennen, das uns Christus und die Apostel gezeigt haben". Der Haupttheil der Abhandlung richtet sich gegen Augustin Steucho, dem er das Verkehrte seiner Auffassung nachweist, R. Salomo habe fast alle seine Erklärungen aus Hieronymus genommen [1]). Unter den Autoren und Werken, die er zu Rathe gezogen habe, nennt er Raschi, David Kimchi, Abenesra, R. Menachem, Abraham Hispanus, Verfasser des Fasciculum Myrrhe, „Seder Olam" [2]), Moses Gerundensis, „Arba Tura". Als richtige Art des Verständnisses der Bibel,

1) Ueber R. Salomo (Raschi) sagt er einmal: R. Salomon qui inter recentiores antiquior est, nam fuit ante quadringentos annos, id quod ex Judaeis Wormaciensibus habeo, ubi aliquamdiu commoratus est, cum alioqui natione Gallus fuerit.

2) Aus diesem Buche führt er am Ende seiner Bibelausgabe hebr. mit lat. Uebers. an: Catalogus et successio regum Jehuda et Jerusalem ostendens quando et sub quibus regibus vixerint singuli prophetae et quid memorabile contigerit sub illis. Sunt autem haec huc relata ex Sedar olam minori.

als Zweck ihrer Lektüre stellt er hin, Christus kennen und verstehen zu lernen. In der ziemlich ausführlichen hebräischen Vorrede vor dem ersten Band hebt er diesen Standpunkt ganz ausschliesslich hervor, preist Christus, tadelt die Irrthümer der Juden und ermahnt sie, dem rechten Worte und der rechten Lehre des Propheten zu folgen und ihren falschen Weg zu verlassen. „Denn die Propheten“, wie er dies in der Vorrede zum zweiten Band hervorhebt, die übrigens eine sehr schöne Würdigung der prophetischen Literatur enthält, „geben fast nur Weissagungen über Christus und die Zukunft seiner Lehre“. — Der hebräische Druck ist sehr deutlich, etwas schiefer liegend als der gegenwärtig gebräuchliche, die Anmerkungen sehr kurz und ziemlich ohne Bedeutung.

Nächst diesen Arbeiten nehmen die grammatischen und lexikographischen eine hervorragende Stelle in der wissenschaftlichen Thätigkeit Münster's ein. Ein hebräisches aus den Rabbinen gezogenes Lexikon ist bereits erwähnt, wir haben ausserdem ein chaldäisches und ein dreisprachiges zu behandeln. Letzteres [1]) ist eigenthümlich genug: die lateinischen Wörter sind alphabetisch geordnet, daneben stehen die griechischen, zuletzt die hebräischen, oft vier, fünf und mehr für einen lateinischen Ausdruck, so dass ein Wort sich zwei und mehrere Male findet, da auf die Nuancen der Bedeutung durchaus keine Rücksicht genommen wird. Den Schluss macht ein kleines viersprachiges Lexikon, in dem auch das Chaldäische (Rabbinensprache) mit in den Bereich der Betrachtung gezogen ist. Die eigentliche Praefatio enthält einige specielle Regeln für das Hebräische: dass es keine zusammengesetzten Verba habe, dass im Gegensatz zum Lateinischen die loca rerum meistens umschrieben werden müssten [2]), dass die Deri-

---

1) שִׁלוֹשׁ לְשׁוֹנוֹת Dictionarium trilingue in quo scilicet latinis vocabulis in ordinem alphabeticum digestis respondent Graeca et Hebraica. Hebraicis adiecta sunt magistralia et Chaldaica: Sebastiani Munsteri opera et labore congestum.

Una cum eius Appendice de Hebraicis vocabulis tropis et modis loquendi, tam apud grammaticos et logicos quam apud philosophos et mathematicos quibus, etsi in Bibliis aut Chaldaicis nusquam invenies, tamen ipsi Rabbini passim in suis utuntur libris. Basilea per Henricum Petri.

2) z. B. בית המרחץ für balneum.

vata durch einfache Nomina mit vorangesetzter Präposition ausgedrückt würden u. s. w. Werthvoll ist namentlich der Anhang, der unter verschiedenen Aufschriften eine grosse Anzahl rabbinischer Ausdrücke für Grammatik, Logik und Philosophie, Mathematik, Astronomie und eine ziemliche Reihe von Redensarten der wissenschaftlichen Sprache enthält. Das chaldäische Lexikon ist nur eine Zusammenstellung chaldäischer Wörter aus dem alten thalmudischen Wörterbuch: Aruch, den chaldäischen Bibelübersetzungen und den rabbinischen Commentaren [1]). Von grammatischen Büchern ist seine Conjugationstafel [2]) zu rein praktischem Gebrauche bestimmt: es sind Tabellen für alle Formen der regelmässigen und unregelmässigen Verba, aber nicht sehr übersichtlich geordnet, danach Tabellen für Deklination der Nomina, Verzeichnisse der Indeklinabeln und der unregelmässigen Wörter.

Seine hebräische Grammatik ist kein selbständiges Werk, sondern, wie schon der Titel angiebt, aus verschiedenen Schriften des Elias Levita zusammengestellt. Sie ist ziemlich ausführlich und durchaus elementar, verhält sich bei schwierigen Fragen, bei neuen von Levita zuerst aufgestellten wissenschaftlichen Thesen durchaus objectiv. So wird die von diesem ausgesprochene Behauptung, die Vokalzeichen rührten nicht von Moses her, sondern seien viel späteren Ursprungs, mitgetheilt, aber auch die entgegenstehenden Ansichten werden angeführt, ohne dass Münster eine Entscheidung zu geben versucht. Nichtsdestoweniger ist das Buch sehr brauchbar, zwei Auflagen sind bei Lebzeiten des Verfassers erschienen, jetzt ist es sehr selten geworden [3]). Einige Anhänge über

---

1) עָרוּךְ Dictionarium Chaldaicum, non tam ad Chaldaicos interpretes quam Rabinorum intelligenda commentaria necessarium: per Sebast. Munsterum ex Baal Aruch et Chald. bibliis atque Hebraeorum peruschim congestum.

Basileae apud Jo. Fro. Anno MDXXVII.

2) לוּחַ הַבִּנְיָנִים Tabula omnium hebraicarum coniugationum iuxta octo verborum classes pulchre in ordinem digesta. 2 T. Basileae. A…C. à 8 Bll. in 8⁰.

3) Ich habe es nach langem vergeblichen Suchen in der Darmstädter Hofbibliothek gefunden. Die erste Auflage ist ohne Titelblatt und ohne jede Vorrede, sie beginnt: Grammatica hebraica absoluta. Am Ende: Basileae per Henricum Petri Mense Martio Anno MDXLII. in 8⁰. Die zweite Auflage hat den Titel: מְלֶאכֶת הַדִּקְדּוּק הַשָּׁלֵם Opus grammaticum consummatum ex variis

Abkürzungen, Accente, Metren u. s. w. erhöhen den Werth des Buches.

Neben dieser hebräischen Grammatik ist er als erster Verfasser eines grammatischen chaldäischen Lehrbuches zu erwähnen[1]). Mit Stolz weist er darauf hin, dass er der Erste sei, der ein solches Werk unternehme. Reuchlin klage über die Mühen seiner Arbeit bei der Herausgabe seines ersten hebräischen Buches, während er doch Lehrer gehabt, die Unterstützung gelehrter Juden genossen, aus den Büchern des Mosis und David Kimchi habe schöpfen können; mit wie viel mehr Recht könne er über seine Schwierigkeiten und Mühseligkeiten sich beschweren, da er keines dieser Hülfsmittel gehabt habe. Die dazu nöthigen Kenntnisse habe er, wie er sagt, von seinem Lehrer Elias Levita erhalten, er habe

---

Elianis libris concinnatum, complectens scilicet Elementarium absolutum, Numerandi rationem, Pronominum declinationes, Verborum integras conjugationes, Artificium subiiciendorum affixorum, Nominum varias formulas et mutationes, Consignificativorum Explicationes, Magistrales abbreviationes, Accentuum tractationem, Metrorum compositionem. Authore SebastianoMunstero. Am Ende: Basileae per Henricum Petri Mense Augusto An. MDLVI. in 8°. Dieser Auflage geht eine ziemlich ausführliche Einleitung voran: Clarissimo atque praestantissimo viro domino Joanni M.(arbach?) amico candido Sebast. Munst. S. D., von der einzelne Stücke z. Th. nach Citaten Anderer schon vielfach im Obigen angeführt worden sind. Am Anfange betont er, er habe schon manche Schriften des Levita übersetzt, trotzdem habe es ihm und seinen Freunden geschienen, als wenn in dieser Wissenschaft noch eine grosse Lücke bestehe. Diese habe er nun durch eine die mannigfachen Levita'schen Schriften zusammenfassende Grammatik ausfüllen wollen. Der zweiten Auflage ist der hebräische Text und die Uebersetzung des Tobias beigegeben, den er von Oswald Schreckenfuchs aus Memmingen erhalten hatte; wie bekannt, hatte auch Fagius schon dieses Schriftchen veröffentlicht. Schreckenfuchs begleitete die Ausgabe mit einem nichtssagenden hebräischen Briefe.

1) דִקְדוּק דְלִישַׁן אֲרַמִי אוֹ הַכַּסְדָאָה Chaldaica grammatica, antehac a nemine attentata, sed iam primum per Sebastianum Munsterum conscripta et aedita, non tam ad Chaldaicos interpretes quam Hebraeorum commentarios intelligendos, Hebraicae linguae studiosis utilissima.

Item in פֵּירוּשִׁים, hoc est commentaria Hebraeorum
Regulae aliquot generales
Modi loquendi Hebraici plurimi
Abbreviaturae Hebraicae generales, nec non plurimae speciales et latine et Hebraice explicatae
Per eundem Sebastianum Munsterum.
Basilea apud Jo. Fro. Anno MDXXVII.

die Beschäftigung mit dieser Sprache für nothwendig gehalten, denn die Vertrautheit mit ihr trage viel dazu bei, das Hebräische, selbst das Biblische, recht zu verstehen. „Die Juden in ihrem Dahindämmern und ihrer krassen Unwissenheit belasten diese heilige Sprache mit Barbarei und beflecken sie mit Schmutz, während sie doch die heiligen Propheten, die biblischen Schriftsteller so rein überliefert haben.“ Die Grammatik ist sehr ausführlich, hier bedarf es nur ihrer kurzen Erwähnung; einige Uebungsstücke aus dem Deuteronomium, Josua, Jeremia, Ezechiel, den Psalmen sind mit ihrer lateinischen Uebersetzung angehängt. Andere Beigaben sind zerstreut uns bereits in anderen Schriften begegnet, den Schluss machen zwei hebräische aber inhaltlose Anreden an den Leser.

Ausser den bereits besprochenen Schriften Münster's, Uebersetzungen, Erklärungen biblischer Schriften, Wörterbüchern und grammatischen Werken bleibt nur noch Weniges zu erwähnen übrig: ein hebräisches Kalendarium, das er namentlich als nützlich für Historiker und Astronomen erklärte[1]), ein Schriftchen theologischen und geschichtlichen Inhalts, in dem er neben den 13 Glaubensartikeln des Maimonides die 10 Gefangenschaften Israels (4 unter Sanherib, 4 unter Nebukadnezar, 1 unter Vespasian, 1 unter Hadrian), die Geschicke Israels in denselben und in der Zwischenzeit erzählte, und eine Ausgabe nebst lateinischer Uebersetzung des jüdischen Geschichtschreibers Josippon gab[2]), und endlich eine Schrift, in der er die 613 Ge- und Verbote[3]) der

---

1) Aus M. Neandri Erotemata p. 256. Sebastiani Munsteri Kalendarium Hebraicum, ex Hebraeorum penetralibus iam recens editum quod non tam Hebraicae studiosis quam historiographis et astronomiae peritis subservire poterit. Frobenius 1527 in 4⁰. vgl. die Nachträge.

2) שלש עשרה עקרים | דברי הבית השני | עשר גליות ישראל | Tredecim articuli fidei Judaeorum item compendium elegans historiarum Josephi, complectens, Acta LXX Interpretum, Gesta Machabaeorum, facta Herodum, Excidium Hierosolymitanum, item decem captivitates Judaeorum. Haec per Sebastianum Munsterum et Hebraeis et Latinis legenda exarantur, anno Christi MDXXIX.

Am Ende: Wormatiae apud Petrum Schötter.

Die Angabe ist aus Weller: Altes aus allen Theilen der Geschichte. Chemnitz 1766 II, S. 104—113.

3) מצוות התורה Catalogus omnium praeceptorum legis mosaicae quae ab Hebraeis sexcenta et tredecim numerantur cum succincta Rabinorum expositione

Juden zusammenstellte und ihnen einen lateinischen Auszug beigab. Ganz habe er es nicht übersetzen wollen, um das Werk nicht allzusehr anzuschwellen, schon aus diesem Auszug werden die des Hebräischen unkundigen Leser ersehen, bis zu welchem Grade von Wahnsinn und Verblendung die Juden sich verstiegen hätten.

VI.

Die Universitäten.

Damit, dass einzelne Männer sich dem Studium der hebräischen Sprache hingaben, war aber nicht genug geschehen; um wirklich in die Reihe der Wissenschaften zu treten, musste es an den Stätten eine Pflege finden, wo sich alles zusammendrängte, was in der wissenschaftlichen Beschäftigung des Zeitalters eine Rolle einnahm: auf den Universitäten. Und wirklich ist auf fast allen wichtigeren deutschen Universitäten von dem Beginn des 16. Jahrhunderts an das Hebräische als Lehrgegenstand aufgenommen worden. Es wird am besten sein, wenn wir, mit annähernder Bestimmung der Zeitfolge, die einzelnen Universitäten durchnehmen.

Der Churfürst Ruprecht II. von der Pfalz hatte, dem Beispiele vieler anderer Fürsten seiner Zeit folgend, in seiner Hauptstadt Heidelberg eine Judenverfolgung veranstaltet (1391). Die Universität, der er die von den Juden zurückgelassenen Bücher überliess, betrachtete dieselbe nicht grade als ein werthvolles Geschenk; sie verkaufte dieselben und hielt nur ein Exemplar des Talmud zurück [1]). Kaum ein Jahrhundert später aber war Heidelberg der erste Ort, an dem von Reuchlin Hebräisch gelehrt wurde, wenn es auch heimlich

---

et additione traditionum quibus irrita fecerunt mandata dei. Haec Sebast. Munsterus utriusque linguae Latinae et Hebraicae studiosis legenda impartit. Basileae excudebat Henricus Petrus. a...i à 6 Bll., k à 5 Bll. Am Ende: Excudebat Henricus Petrus Mense Martio Anno MDXXXIII. Dann folgt der hebräische Text mit besonderem hebr. und lat. Titel ט...א à 8 Bll. in 8⁰.

[1]) Hautz, Geschichte der Universität Heidelberg. I, S. 225.

geschehen musste. Als regelmässigen Professor der hebräischen Sprache können wir auch Matthäus Adrianus nicht betrachten, von dem wir gesehen haben, dass er in Heidelberg gelehrt hat. Aber das Bedürfniss, einen ordentlichen Professor für dieses Fach anzustellen, machte sich bald geltend. Es war überhaupt ein neues Streben in die Universität eingezogen, man wollte den übrigen nicht nachstehen, suchte neue Kräfte zu gewinnen, z. B. den Erasmus, und blickte fast neidisch auf Tübingen, das Reuchlin besitze (1521 [1]). In einer besonderen Eingabe wandte man sich in demselben Jahre an den Churfürsten, er möge Böschenstein, der mit gewichtigen Empfehlungen Reuchlin's, Caspar Ammon's, Oekolampad's in Betreff seiner Kenntnisse nach Heidelberg gekommen war, als Lehrer der hebräischen Sprache anstellen und ihm ein Gehalt bestimmen; für letzteres begnügte man sich sogar mit dem bescheideneren Vorschlag, die 4 Fakultäten sollten kleine Beiträge zum Unterhalt des neuen Professors bewilligen [2]). Gegen letzteren billigen Vorschlag konnte der Churfürst nicht wol etwas einwenden, er selbst wollte freilich nichts beisteuern, und da die Beiträge der Fakultäten, der artistischen und der Universität je 10, der juristischen 5—6, der medicinischen

---

[1]) Der Dekan und die Artistenfakultät machten eine Eingabe beim Churfürsten, in der sie um Berufung des Erasmus baten. Sie sagten darin über Reuchlin: Etsi non desint et huic nostrae universitati fama et doctrina non ignobiles, attamen non tales, ut possint in publicum tam repente prodire admiratione tanta, ut solent qui editis iam multis voluminibus illustres evaserunt: qualis est e milibus unus Doctor Joannes Reuchlinus, ex publico stipendio Tybingensium conductus grecae et hebraicae linguae professor, quod haec scheda his literis inclusa indicat. Nach den Akten abgedruckt bei Hautz, I, S. 369, Anm. 25.

[2]) Quandoquidem Jo. Boeschenstein Eslingensis hebraeae linguae insigniter auditus, aliquorum (quibus respublica nostrae universitatis non parum curae esset) precibus victus, ad nos divertisset, suae vero non vulgaris auditionis nobilium aliquot Germaniae academiarum, atque Joannis Reuchlini, iurium, Joannis Oecolampadii et Casparis Ammani Theol. Doctorum aliorumque doctissimorum hominum non poenitenda attulisset testimonia ... petit facultas artium, ut sua clementia apud Gymnasii nostri proceres illi ipsi stipendium pro linguae hebraeae professione constitui demandaret aut, si ipsum modo fieri non posset, saltem ad tempus hic ex publicis quatuor facultatum aerariis aleretur, donec reformatio studiorum inchoaretur. (1521) Hautz, I, S. 371, Anm. 29.

1—2 Goldgulden, zum Fristen des Lebens nicht hinreichten, so verliess Böschenstein bereits im August 1522 die Universität [1]). Der Lehrstuhl blieb 2 Jahre unbesetzt; 1524 wurde Sebastian Münster zum Professor angenommen, sein Gehalt betrug jährlich 25 Gulden; die 5 Gulden jährliche Erhöhung, die man ihm 1526 bestimmte, mögen ihm auch nicht sonderlich gefallen haben, schon 1527 verliess er Heidelberg [2]). Die Nachfolger, die man ihm gab, waren höchst unbedeutend, die Universitätsakten wissen nichts mehr von ihnen als ihre Namen, es lohnt sich kaum sie aufzuzählen: Georg Sibold von Kettershausen 1529, Valentin Kleymann 1531, Valentin Mikrander und Johann Koller 1538 [3]). Für eine Reihe von Jahren nach dem Abgange des Letzteren lassen sich aber nicht einmal Namen nennen, erst 1551 wurde der Lehrstuhl durch den getauften Juden Paul Staffelstainer [4]) besetzt. Glänzend war die Stelle grade nicht: für das erste Jahr erhielt er 50 Gulden Gehalt, 1555 wurde ihm eine Zulage von 30 Gulden gewährt. Das Programm, in welchem der Rektor der Universität zu seiner ersten Vorlesung einlud, ist noch erhalten, danach sollte der neue Professor Bibelerklärung und grammatikalische Auseinandersetzungen vereinigen. Das Ziel der Vorlesungen sollte sein, die Hörer zum Verständniss der schwierigen Sprache, die Viele von philologischer Lektüre zurückhalte, zu führen und in ihnen eine Liebe zu jener sehr alten Theologie zu erwecken [5]). Wie lange Staffelstainer in Heidelberg gelehrt, ist ebenso unbekannt, als der Erfolg, der seinen Unterricht begleitete.

Hatte Reuchlin in Heidelberg das hebräische Studium eingeweiht, so war er es auch, an den sich der Churfürst von

---

1) Hautz I, S. 371 fg.

2) a. a. O. S. 374. Es wäre interessant über die Lehrthätigkeit dieser beiden bedeutenden Männer Genaueres zu wissen.

3) Hautz I, S. 378 fg.

4) Derselbe, der uns als Lehrer Johann Eck's (s. S. 30, Anm. 1) begegnet ist?

5) Idem hic auspicabitur cras ab ennarratione celebris dicti quod de mundi duratione in domo Heliae sonuisse traditur. Grammatica deinceps tractabit compendia ac praecepta e scriptura petitis exemplis illustrabit idque curabit sedulo, ut ad phrasin, quae multos a philologicis lectionibus arcet, adsuefieri auditor possit vetustissimamque illam paulatim amare theologiam. Hautz I, S. 428 fg.

Sachsen wandte, als er an seiner Universität Wittenberg dem hebräischen und dem griechischen Studium Eingang verschaffen wollte. Reuchlin fühlte sich nicht kräftig genug im hohen Alter diese Last zu übernehmen; für das Griechische empfahl er, wie bekannt, seinen Grossneffen Melanchthon, und auch für die Besetzung der hebräischen Professur machte er seine Vorschläge. Von Oekolampadius, den er empfahl, musste er zugleich berichten, die Baseler hätten ihn bereits genommen; Paul Ritius[1]), der Leibarzt des Cardinals von Gurk, der sich namentlich durch seine kabalistischen Werke einen Namen gemacht hat, schien ihm „zu fest und wohl zu stehen", um ihm eine Aenderung seiner Stellung anzubieten; als dritten zu der Stelle Geeigneten nannte er Conrad Pellikan: er glaubte, wenn seine Oberen, die Barfüsser, zustimmten, würde es leicht sein ihn für den Lehrstuhl in Wittenberg zu gewinnen. „Man fände vielleicht sonst," schliesst er, „getaufte Juden, wer dess gute Erfahrung hätte; aber fürwahr, wenn sie nicht in lateinischer Zunge gelehrt sind, so könnten sie uns künstlicher Weise in Regeln nicht lehren; denn in teutschen Landen empfahen die Juden ihre Sprach allein aus gewöhnlichem Brauch, das aber uns nicht so möglich ist, sondern wir müssen das Hebräische erstlich durch Regeln, und darnach durch viel Lesen der Bücher gleichwie die lateinischen und griechischen Zungen überkommen"[2]). Es ist nicht sicher, ob der Churfürst diese Vorschläge in derselben Weise billigte, wie er dem Plane, Melanchthon nach Wittenberg zu ziehen, seine Zustimmung gab; jedenfalls ist seine Antwort nicht erhalten. Aber nachdem Melanchthon seine Stelle angetreten hatte, suchte man ihm einen Collegen für das Hebräische zu geben[3]). Denn um Lehrer der Jugend

[1]) Von ihm sagt Erasmus, der überhaupt von seiner wissenschaftlichen Tüchtigkeit und seinen sonstigen trefflichen Eigenschaften entzückt ist: Is demum vere mihi videtur Israelitam agere, suoque cognomini pulchre respondere, cujus omnis voluptas, omnis cura omne otium ac negotium in divinis literis. Erasmus Ricardo Bartolino 10. März 1516. Opp. III col. 190 Epist. CCX.

[2]) Reuchlin an den Churfürsten Friedrich von Sachsen 7. Mai 1518, in Corpus Reformatorum ed. Bretschneider vol. I, nro. 14, coll. 27—31.

[3]) Hutten schreibt in demselben Jahre an einen Freund von dieser ihm bekannt gewordenen Absicht. Vergl. Böcking, Hutteni opera vol. I, p. 187.

im Hebräischen zu werden, dazu waren weder die Kenntnisse Luther's noch die Melanchthon's hinreichend. Der Letztere namentlich beschäftigte sich zwar viel mit Hebräisch, er liess gleich in der ersten Zeit seines Wittenberger Aufenthaltes hebräische Bibeln von Leipzig herbeischaffen, damals ein seltener Schatz, wegen dessen Erlangung er sich beglückwünschen konnte [1]), er war weniger in seiner schriftstellerischen Thätigkeit als in seinen Vorlesungen bei Erklärung biblischer Bücher bemüht, die Nothwendigkeit des Zurückgehens auf den hebräischen Text hervorzuheben, er war ein grosser Verehrer der hebräischen Sprache und billigte, da er sich nichts heilsameres, wahreres, feineres und höheres denken konnte als diese Studien, die Ansicht derer keineswegs, die dieselben für thöricht und roh erklärten [2]). Die Pflege des Hebräischen in Wittenberg schien ihm ein hoher Ruhm der Universität; er datirt eine Vorrede [3]) aus der Wittenberger Akademie, „wo durch die Gnade des weisesten Mäcenas aller Gelehrten, des

---

[1]) An Spalatin (Sept.) 1518 und an Christoph Scheurl 24. Sept. 1518. Corp. Ref. vol. I, coll. 43, 48.

[2]) An Johann Hess 17. April 1520, Corp. Ref. I, vol. 158. Hier ist auch eine Rede anzuführen, die er über Nothwendigkeit und Nutzen des hebräischen Sprachstudiums schrieb, Corp. Ref. vol. XI, col. 867—877, De studio linguae Ebreae (1549), die aber ziemlich unbedeutend ist. Er freue sich, nicht vor Ungebildeten zu reden; aber selbst bei Gebildeten gelte die hebräische Sprache für barbarisch. Diese ziehen lateinisch und griechisch bei weitem vor. Freilich, wenn man Eleganz der Sprache, angenehme Erzählung verlange, dann sei es besser, sich im Herodot zu vertiefen, quam legere Thalmudicos libellos, in quibus et tempora mundi manifesto errore mutilata sunt et tantum est insulsitatis, ut Alexandrum somnient gessisse bellum cum Dario filio Hystaspis qui successit Cambysi; sei es nützlicher, von der Weisheit des Themistokles, von der Gerechtigkeit des Aristides sich unterhalten zu lassen, quam legere fanaticos furores ben Cosban. Das sei allerdings wahr: Literatur und Philosophie hätten in den griechischen und lateinischen Schriftstellern ihre ausgezeichnetsten Vertreter gefunden, sed in ecclesia Dei carere lingua Ebrea non possumus. Da genügten auch Uebersetzungen nicht, obwol manche, wie Luther's Bibelübersetzung, unendlichen Werth hätten; man müsste an den Text selbst herangehn, der, oft schwierig und dunkel, eignes Nachdenken und eifrige Wahrheitsliebe verlange. Trotz seiner Schwierigkeit nehme aber doch das Studium der hebräischen Sprache nicht so in Anspruch, dass nicht auch Zeit für die Beschäftigung mit andern Wissenschaften übrig bleibe.

[3]) Zu der von Luther herausgegebenen Erklärung von Pauli epistola ad Galatas.

Churfürsten Friedrich, die rechten Studien in den 3 Sprachen Lateinisch, Griechisch und Hebräisch umsonst gelehrt werden" [1]); er entschloss sich sogar einmal, als ein Lehrer für diese Sprache fehlte [2]), kurze Zeit auch dieses Amt zu verwalten, aber er fühlte doch selbst am besten, dass ihm zur vollen Uebernahme dieser Thätigkeit die Fähigkeit fehlte.

Man suchte also einen Professor für das Hebräische. Es ist von vornherein klar, dass die Stellung eines solchen, inmitten eines vorzugsweise theologischen Lehrkörpers, neben Männern, wie Luther und Melanchthon, die nicht nur durch den Grad ihrer Kenntnisse, sondern durch den eigenthümlich hervorragenden Platz, den ihnen die Bewunderung ihrer Berufsgenossen zuerkannt hatte, eine Art Oberaufsicht über Alles ausübten, was unter ihren Augen vorging; es ist klar, dass die Stellung eines Lehrers der Sprache, deren richtiges Verständniss die Grundlage ihrer ganzen Theologie bildete, eine schwierige war, und dass ein selbständiger Geist, der sich in seiner Lehrmethode und in seinen Ansichten nicht beschränken lassen wollte, hier schwer, wenn nicht gar unmöglich, eine Wirksamkeit auszuüben im Stande war. Hierin mag wol der Grund liegen, dass es ziemlich lange dauerte, bis man den rechten Mann gefunden hatte, dass eine Anzahl Versuche fruchtlos blieben, und dass, wenigstens in den ersten Jahrzehnten, keiner in Wittenberg dauernd die hebräische Sprache gelehrt hat, der unter den Kennern derselben einen bedeutenden Rang einnimmt. Diese Behauptungen können freilich nur Vermuthungen bleiben, die zerstreuten Quellen, die wir zu Rathe ziehen können, erlauben uns keine sicheren Schlüsse.

Von Johannes Böschenstein, der als erster die Stelle einnahm, ist schon in anderm Zusammenhang gesprochen; nach ihm ist von einem Bartholomäus Caesar die Rede. Luther, der jeden neuen Ankömmling mit grossen Lobsprüchen empfing, um dieselben freilich oft bald genug mit bitteren Schmähungen zu vertauschen, sagt von ihm — es ist die

---

[1]) 1519 C. R. I, col. 125.

[2]) 21. Mai 1519 a. a. O. col, 81: Interim ego psalterium praelego, dum doctior aliquis conducitur.

einzige Stelle, in der er von ihm spricht, in den Briefen Melanchthon's findet sich gar keine Erwähnung des Mannes —: er habe eine lateinische Rede von ihm gehört, untermischt mit Hebräischem, die habe ihm sehr gefallen; es scheine ihm, wenn man diesen gewinnen könne, werde sich der Weggang Böschenstein's ertragen lassen. Gott, auf die Pflege unserer Studien bedacht, hat auch ohne uns gesorgt [1]). Einige interessante Details geben einige Briefe des Andreas Carlstadt. Danach verdankt Caesar die Aufmerksamkeit, die man ihm zuwandte, der Empfehlung des Böschenstein. Dieser habe seine allgemeine Gelehrsamkeit, seine specielle gründliche Kenntniss der hebräischen Sprache hervorgehoben, zu deren Erlernung er viele Jahre hindurch grossen Fleiss angewendet und namentlich Reuchlin's Unterricht sich zu Nutzen gemacht habe. Plötzlich aber habe Böschenstein sein Urtheil über ihn geändert, seinen eignen Entschluss, von Wittenberg fortzugehen, habe er aufgegeben, ihm sei an Gelehrsamkeit doch Keiner in Deutschland zu vergleichen; was aber Caesar anbetreffe, so stehe er in seiner Kenntniss dem Melanchthon um Vieles nach. Auch andere Schmähungen habe er auf Caesar gehäuft, den er früher mit Lobsprüchen überschüttet habe; vielleicht sei auch das Gerücht, die Leipziger wollten Caesar für sich gewinnen, nur von ihm erfunden, um sich des unbequemen Gegners zu entledigen. Die Wittenberger Studenten seien aber sehr begierig, ihn als Lehrer zu erhalten; Spalatin möge Alles thun, um diese Wünsche zu befriedigen. Sie gingen freilich nicht in Erfüllung: Carlstadt schreibt, Caesar wolle nicht kommen, und kann sich die Sinnesänderung nicht erklären [2]).

Nach Caesar war es Johann Cellarius Gnostopolitanus, den man nach Wittenberg ziehen wollte. Er war in Heidelberg früher gewesen und wollte jetzt in Leipzig die

---

[1]) Luther an Spalatin 11. Januar 1519 bei de Wette: Luther's Briefe, Sendschreiben und Bedenken I, S. 210. Ueber Böschenstein lautet die Stelle: ideoque nobis visum est, quando ille veteranus omnino maturat recessum, hoc assumto in vicem illius, recessus eius feratur.

[2]) Die Briefe, für die der im Text gegebene Auszug genügen mag, finden sich in J. G. Olearius: Scrinium antiquarium. Arnstadt 1682, p. 42 sq., 45, p. 52—56; sec. fer. post epiphan, Reminiscere und Die Felicis 1519.

hebräische Sprache lehren; Luther und Melanchthon zeigen sich gleich eifrig ihn zu gewinnen[1]). Aber wenige Wochen darauf schreibt Melanchthon: Der Hebräer, den sie hätten, wolle nicht lehren, abgeschreckt durch die Schwierigkeit des Psalters, den er nun schon binnen Jahresfrist erklärt habe[2]). Das scheint sich auf Cellarius zu beziehen. Möglicherweise war das nicht der wirkliche Grund, bekanntlich stand Cellarius bei der Leipziger Disputation auf Eck's Seite[3]) und es wird Niemand den Wittenbergern verargen können, dass sie sich hüteten, einem erklärten Feinde Eingang bei sich zu verschaffen. Noch unglücklicher war der Versuch, den man mit Matthäus Adrianus machte, der, wie oben genauer erzählt ist, nach sehr kurzer Thätigkeit in vollem Unfrieden aus Wittenberg schied.

Erst 1521 wurde ihm ein Nachfolger gegeben. Matthäus Aurogallus, ein Böhme, hatte einige Jahre in Wittenberg studirt, er war Melanchthon und Luther bekannt geworden, beiden erschien er zur Besetzung der vakanten Professur geeignet, vielleicht ebensosehr, weil man ihn als einen getreuen Anhänger kannte, als seiner Befähigung wegen[4]). Melanchthon berichtet, dass er ihn aus dem Stegreif Vieles aus dem Hebräischen habe übersetzen und erklären sehen[5]). Luther bediente sich seiner Unterstützung bei der Bibelübersetzung[6]). Von seinen Schülern und von seiner Lehrthätigkeit in dieser

---

1) Melanchthon an Spalatin 21. Mai 1519, Corpus Reformatorum I, col. 81; Luther an Spalatin 22. Mai 1519 bei de Wette: Luther's Briefe etc. I, S. 278. Ueber Cellarius vgl. unten: Leipzig.

2) G. Spalatino 29. Juli 1519 Corp. Ref. I, col. 104 fg.

3) Darum bezweifelt Förstemann, der Verfasser der Anmerkungen in den ersten Bänden des Corp. Ref., dass diese Stelle sich auf Cellarius beziehe.

4) Luther an Spalatin 19. März 1521, de Wette I, S. 574; Melanchthon an denselben 21. März 1521 Corp. Ref. I, col. 362 sq.

5) Mel. a. a. O.: Ipse vidi ex tempore multa enarrantem ac reddentem de Hebraeis. Eine andere kurze Bemerkung desselben an denselben 14. Juni 1521: Inprimis Aurogallum praeficiendum hebraeis scholis. Corp. Ref. I, col. 397.

6) Melanchthon sagt in der Vita Crucigeri (Declamationes, alte Ausgabe, Tom. III, p. 305): Etsi Lutherus Ebream linguam probe callebat, tamen quia collationem iudiciorum sciebat non aspernandam esse, adhibuit viros in ea lingua praeclare eruditos Aurogallum, Crucigerum et Forsterum. Hos et iudices in obscuris locis et suae fidei et diligentiae testes haberi voluit.

Sprache, die er bis zu seinem Tode 10. November 1543 [1]) fortsetzte, ist sonst nichts bekannt. Die hebräische Grammatik [2]), die er geschrieben hat, erfüllt den Zweck eines Leitfadens vollkommen. Nach den Regeln für das Lesen der Buchstaben, Silben und Wörter folgen Beispiele für die Accente, Tabellen für die Zahlen, Pronomina, Substantiva, danach die Conjugation und die Regeln für die übrigen Redetheile: Adverbia, Conjugationen, Interjektionen. Der hebräischen Grammatik folgt ein ungemein dürftiger Abriss der Eigenthümlichkeiten des Chaldäischen, dann eine ziemliche Anzahl von einer nicht nach alphabetischer Reihenfolge und überhaupt ohne jedes System zusammengestellten Anzahl von Abbreviaturen, den Schluss macht das „Lied Moses" in hebräischer Sprache. Wie gesagt, die Grammatik ist ein guter Leitfaden und sie ist schon früh wegen ihrer Bequemlichkeit und Nützlichkeit für die Studirenden gerühmt worden [3]).

Nach Aurogallus' Tode wurde die Professur dem Lukas Edenberger übertragen; ein Stück des Briefes, in dem Luther denselben dem Churfürsten Johann Friedrich empfiehlt, ist interessant genug, um erkennen zu lassen, was Luther bei seinen Candidaten hauptsächlich suchte: „E. K. F. G. wolle die hebräische Lektion dem M. Lukas Edenberger leihen und befehlen, nicht allein desshalb, dass er sich zu dieser Zeit schwerlich behilft, . . sondern dass er E. K. F. G. und uns Allen wol bekannt, dass er treu und fleissig, auch ernstlich ist über der reinen Lehre, welchs alls vonnothen ist dem, der hebräisch lesen soll. Denn viel Ebraisten sind, die mehr rabinisch,

---

[1]) Vgl. Scriptor. publ. propos. a Professorib. in Academia Witeberg (1559). T. I, p. 72 und Bismark an der Anmerk. 3 anzuführenden Stelle.

[2]) Ich kenne nur eine spätere Auflage: Grammatica hebraeae chaldaeaeque linguae a Mattheo Aurogallo in lucem aedita, pluribusque in locis ab autore emendata et aucta. Basileae apud Henricum Petrum. Anno MDXXXIX. A...L. à 8 Bll. in 16° (169 S.). Von S. 142—159: De chaldaeae et hebraeae linguae. Die Abkürzungen unter dem Titel: Abbreviationes quibus Judaei in commentariis super veteris instrumenti Bibliis passim usi sunt.

[3]) Nach der kurzen Lebensbeschreibung des Aurogallus in Bismark: Vita et Res Gestae praecipuorum Theologorum Liber primus Continens vitam et res gestas Theol. Viteb. Halae Saxonum 1614 Bl. I 1 und 2: Grammaticam hebraicam quoque edidit, quam alicubi D. Selneccerus ob facilitatem et utilitatem studiosis sanctae linguae commendat.

denn christlich sind, und doch die Wahrheit ist, wer nicht Christum sucht und sieht in der Bibel und ebräischer Sprache, der siehet nichts und redet wie der Blinde von der Farbe“ [1]).

Von Edenberg's wissenschaftlichen Leistungen und seiner Lehrthätigkeit ist Nichts bekannt [2]). Auch war sein Aufenthalt in Wittenberg nur kurz, ebenso wie der seines Nachfolgers, des durch seine spätere theologische Thätigkeit so bekannt gewordenen Matthias Flacius Illyrikus. Er war nach Wittenberg gekommen hauptsächlich zum Studium des Griechischen und Hebräischen. Melanchthon erkannte die grossen Fähigkeiten des jungen, kaum 24jährigen Mannes, man machte ihn zum Professor der hebräischen Sprache; nur viermal wöchentlich sollte er lesen, man setzte ihm dafür einen Gehalt von 100 Goldgulden aus. Er erklärte die Schriften des alten Testaments mit vieler Anerkennung; aber nicht lange hielt es ihn, 1547 nach der Capitulation Wittenbergs wanderte er mit den übrigen Professoren aus, aber diese kehrten ohne ihn zurück [3]).

Ihm folgte Johann Forster, nach Böschenstein wol der beste Schüler Reuchlin's. Er hatte seinen Lehrer eine kurze Zeit, wie es scheint, in Ingolstadt vertreten (1521), dann hatte er hauptsächlich auf dem theologischen Kampfplatz sich geübt und, nach einem Zeugniss Melanchthons [4]), seiner Neigung nicht ausschliesslich der Beschäftigung mit der hebräischen Sprache zugewendet. Desselben Empfehlung [5]) hatte er es zu danken, dass er 1537 eine Anstellung als Pro-

---

1) Luther an den Churfürsten Johann Friedrich, bei de Wette V, S. 606, 3. December 1543.

2) Nur findet sich schon aus dem Jahre 1548 von Edenberger eine — übrigens unbedeutende — (Praelectio) in Ebraeam Grammaticam in: Scripta publ. propos. in Acad. Witteb. (1560) Tom I, D 3 sq.

3) Ueber Flacius s. die Nachträge.

4) Er schreibt an Camerarius: Forstemium (Forsterum) iudico esse modesto ingenio praeditum, et in sacris literis mediocriter versatum, neque, ut multi ἀπειρόκαλοι, qui se Hebraicis literis dedidere, nimium delectari suo studio. Angeführt bei Strobel: Vermischte Beiträge zur Geschichte und Literatur. Nürnberg 1775, in den ausführlichen Mittheilungen über Forster, S. 129—160.

5) Ebenso wie der Luther's, vergl. Schnurrer: Nachrichten von den Lehrern der hebr. Literatur in Tübingen, der auch erzählt, dass Forsters Gehalt 200 fl. betrug. Verschiedenes über Forster s. in den Nachträgen.

fessor der hebräischen Sprache und Theologie in Tübingen erhielt; von hier seiner lutheranischen Gesinnungen wegen den Reformirten verdächtig geworden und entlassen, war er 9 Jahre in durchaus praktisch-theologischen Aemtern thätig. Erst 1549 kam er nach Wittenberg, zuerst ohne Amt; man wusste noch nicht, ob Flacius Illyrikus zurückkehren werde, der Wittenberg verlassen hatte, um, wie er sagte, nicht einer Veränderung des Gottesdienstes beizuwohnen. Als Gehalt wurden Forster 300 Goldgulden versprochen, eine für jene Zeit recht respektable Summe[1]). Von seinen Schülern ist hauptsächlich Lälius Soccinus zu nennen[2]), der sich freilich weniger durch seine Kenntniss des Hebräischen, als durch seine theologische Wirksamkeit bekannt gemacht hat. Forster starb nach einer 7jährigen glücklichen Lehrthätigkeit im Jahre 1556[3]). Das Werk, das seinen Namen hauptsächlich bekannt gemacht hat, ist sein hebräisches Lexikon[4]). Es ist nöthig, dass wir bei demselben verweilen, und dass, ehe wir seinen Inhalt zergliedern, wir Forster's Ansichten, die er bei Abfassung des Werkes zu Grunde legte, ein wenig nachgehn. In einem Worte kann man es ausdrücken: in ihm prägte sich mit am schärfsten und schroffsten die Gesinnung aus, die Luther über die hebräische Sprache und ihre Behandlung gehegt und seinen Schülern eingeflösst hatte. „Die Kenntniss der hebräischen Sprache“, beginnt er, „ist der Kirche nöthig

---

1) Die letzten Angaben aus einem Briefe Melanchthon's an den Fürsten Georg von Anhalt 29. März 1549, Corpus Reformatorum vol. VII, p. 356.

2) a. a. O., p. 632.

3) Camerarius vita Melanchthonis, ed. Strobel, p. 320, der bei dieser Gelegenheit über ihn sagt: Joannes Forsterus, hebraicarum literarum inprimis peritus, qui varia et duriore aliquando fortuna conflictatus tandem Wittenbergae consederat, doctrina sua Academicam illam communitatem augens atque ornans.

4) Der typographisch genaue Titel dieses wichtigen Werkes lautet: DICTIONARIVM | HEBRAICVM NOVVM, NON EX RA | BINORVM COMMENTIS NEC EX NOSTRATIVM DOCTORVM | stulta imitatione descriptum, sed ex ipsis thesauris sacrorum Bibliorum | et eorundem accurata locorum collatione depromptum, cum phrasibus | scripturae Veteris et Novi Testamenti diligenter annotatis. ||

Autore Joanne Forstero Augustano, sacrae Theologiae Doctore, ac, Hebraicae linguae professore in Academia Vuitebergensi. ||

Froben's Buchdruckerzeichen BASILEAE MDLVII.

und sorgfältig aus den Quellen geschöpfte Wörterbücher sind die Schatzkammern, in denen die Sprache aufgewahrt wird." Aber was sind die Quellen? Sind es die Rabbinen? Hören wir Forster's Antwort: „Viele Jahre nach dem Wiedererwachen des Evangeliums habe ich gesehen, dass ebenso wie in den Synagogen und Schulen der Juden, so bei den Christen beim Uebersetzen und Erklären der h. Schrift die rabbinischen Commentare gleichsam wie heilige Mysterien Gottes von allen mit grösster Dehmuth und Verehrung angebetet werden. Daher konnten wir den wahren Sinn der heiligen Schrift nicht erlangen." Dieser traurige Zustand der Dinge habe ihn zur Abfassung seines Lexikons veranlasst. Es seien bisher schon von Christen Werke geschrieben worden, aber sie haben keinen Werth; bei ihnen sei Christi Wort eingetroffen: „Wenn ein Blinder einen Blinden führt, so straucheln sie beide." „Und blind sind die Führer wirklich; sie haben kein Licht, keine Kenntniss von Gott, keinen Geist, keine wirkliche und gründliche Bekanntschaft mit irgend einer Wissenschaft oder Kunst, kein Verständniss der Sprachen, nicht einmal der hebräischen" [1]. Aber eine solche Finsterniss dürfe nicht fortdauern, die christliche Religion habe nöthig, dass sie zerstreut werde. „Sie muss der Sprache eine besondere Pflege angedeihen lassen, die die erste und älteste ist, in welcher die Gottheit, Vater, Sohn und heiliger Geist, diesen wunderbaren Schauplatz der Welt und alle Geschöpfe in ihr geschaffen hat, in der die ganze Dreieinigkeit gleichsam im Bilde sich dargestellt hat... Durch diese Sprache war der Sohn Gottes allein wirksam, mit ihr schenkte er den Elendgestorbenen neues Leben. In ihr nannte Adam alle Thiere, alle Vögel und Fische mit Namen, als sicherstes Zeichen, dass sie die passendste und geeignetste ist, um die Natur der Dinge auszudrücken. — Bis zum babylonischen Thurmbau gab es keine andere Sprache, als diese; nach die-

[1]) Darauf folgen mehr positive Anklagen: Dicat mihi universa ipsorum Synagoga, comportatis omnibus suis libris, quid proprie hoc nomen יְקָהַת significet et quae sit ipsius etymologia, similiter אֶבֶן· מֵשׁ· אֵלֹן· יְשֻׁרוּן. Dann giebt er 68 Regeln zum leichteren Verständniss der hebräischen Sprache, über die Buchstaben und ihre Bedeutung, über die Deklination und den Gebrauch der Substantiva, über Conjugation und Verba.

sem Ereigniss folgte, hervorgerufen durch den schrecklichen Zorn Gottes, zum unglaublichen Schaden der Kirche, Verschiedenheit und Verwirrung der Sprachen, in der dennoch Gott diese Sprache rein und unverderbt in dem heiligen Heber und seiner Familie erhalten hat bis Lot, von Lot bis Abraham und seiner Nachkommenschaft, um ihm in dieser Sprache jene Verheissung zu verkünden über seinen gesegneten Samen, welcher ist unser Herr Jesus Christus".

Man sieht, es ist nicht leicht möglich in überschwänglicheren Ausdrücken sich zu ergehen. Neben der Heiligkeit der Sprache wird aber auch ihr Nutzen hervorgehoben, einmal gegen die Juden, „um die von den Rabbinen hervorgebrachten Verschlechterungen zu erkennen, die den Worten innewohnende Bedeutung, ihren wahren Sinn zu zeigen und gegen die Spöttereien Jener zu vertheidigen", dann auch gegen die alten Uebersetzungen, um beurtheilen zu können, wie gotteslästerlich und abergläubisch es ist, was sie über Christi Verdienst enthalten. Auf die Rabbinen kommt er immer wieder zurück. Wenn er in schönen Worten zeigt, dass nur die hebräische Sprache allein den wahren Gott lehre und die wahre Gottesverehrung, dass sie allein Furcht und Treue, Gehorsam und Geduld, Bescheidenheit und Ergebung vorschreibe, dann fehlt der Nachsatz nicht: aber hüte Dich vor den Lehrsätzen der Rabbinen, die voll von Schmutz und Schändlichkeit sind; wenn er in einem Gebete Gott bittet, die Liebe zur hebräischen Sprache immer stärker werden zu lassen, dann vergisst er nicht zu bemerken: um sie von den Irrthümern der Juden zu reinigen.

Aber er bemüht sich sehr die Meinung nicht aufkommen zu lassen, als kenne er, der das Studium der jüdischen Erklärer sehr abrathe, dieselben selbst nicht. „Wenn es einen gibt, der seine Fähigkeiten an den Rabbinen verschwendet, der sie in seinem Hause auf eigene Kosten als Lehrer unterhalten, der sich oft und lange in ihren Synagogen herumgetrieben und ihre Commentare fleissig gelesen hat, dann ist es Forster, und dennoch habe ich nichts Ausgezeichnetes, nicht was besonderen Lobes werth wäre, davongetragen."

Sein Lexikon, recht eigentlich eine Frucht dieser Rabbinenverachtung, ist daher entsetzlich einseitig. All das Gute, was er aus jüdischen Commentatoren, Grammatiken ziehen

konnte, hat er bei Seite geworfen, man kann sagen, er kennt nur die Bibel und seine eigene hermeneutische Fertigkeit, die alten Schriftsteller, soweit sie in Sacherklärung in Betracht zu ziehen waren, und die Kirchenväter, obwol er sich auch entschieden dagegen verwahrt (schon im Titel des Lexikons), in kindischer Nachahmung ihnen zu folgen. Von seinem Lehrer Reuchlin hat er viel gelernt, namentlich in der äusseren Eintheilung, obwol ja der Weg, den er folgte, ganz verschieden ist von dem, den der Lehrer eingeschlagen hatte. Er gedenkt desselben mit vieler Liebe. Nachdem er ihn als seinen Lehrer gerühmt und erzählt hat, dass er seinerseits von Wessel den ersten Unterricht empfangen hatte, fährt er fort: Ich erwähne gern diese Männer, damit die Nachwelt diese Wohlthat Gottes im Auge behalte, dass jene, schon so früh wie von göttlicher Eingebung getrieben, sich der Verbreitung dieser Sprache hingegeben haben.

Man hat das Lexikon wegen seiner durchgängigen Rücksichtnahme auf die Bibel eine gute Bibeleinleitung genannt; vielleicht dürfte der Ausdruck Bibelconcordanz noch passender den Werth oder in jedem Falle die Eigenthümlichkeit des Werkes bezeichnen. Unter eine jede Stammwurzel werden sämmtliche Formen eingereiht, in der diese Wurzel sich findet, die Conjugation des Verbums und die Hauptzeiten jeder einzelnen Conjugation und die von dem Verbum abgeleiteten Nomina. Die Stämme, die numerirt sind: 1—1758, sind natürlich nach ihren Anfangsbuchstaben eingetheilt; am Anfange einer jeden dieser 22 Abtheilungen steht ein Bibelvers, der mit dem zu besprechenden Buchstaben beginnt; am Ende derselben sind die zu jedem Buchstaben gehörigen Quadrilitera, soweit sie nicht unter den dreibuchstabigen Wurzeln ihren Platz gefunden haben, und Peregrina zusammengestellt. Bei den einzelnen Wörtern wird oft nur ganz kurz die Bedeutung angegeben, oft, wenn grammatische Schwierigkeiten oder sonstige Unregelmässigkeiten sich finden, dieselben ausführlich erläutert und eine Masse Beispiele aus dem alten Testament zu ihrer Erklärung angefügt, deren Nutzen freilich dadurch, dass sie nur lateinisch und nicht hebräisch gegeben werden, fast illusorisch gemacht wird. Zur Erklärung der Worte wird die chaldäische Uebersetzung, werden griechische, lateinische,

auch deutsche Worte angeführt; zur Analogie viele Stellen aus dem neuen Testament; zur Sacherklärung, wie bereits bemerkt, einige Classiker, einige Kirchenväter, von Neueren Nikolaus von Lyra. Die jüdischen Commentatoren sind, wie es sich von selbst versteht, ausgeschlossen, nur R. Salomo findet sich einigemal erwähnt. So wenig Freund der Juden und ihrer Commentatoren auch Forster war, die Gerechtigkeit muss man ihm widerfahren lassen, dass er sein Lexikon nicht mit Polemik, mit Schimpfreden gegen diese füllte. Man sieht doch fast an jedem Schritte, den er thut, dass es ihm in tiefem Ernst um die Erforschung der Wahrheit zu thun ist, so beschränkt auch der Standpunkt ist, von dem aus er die Wissenschaft betrachtet.

Eine kurze Zeit (1557 fg.) verwaltete Paul Eber die Professur, der schon früher einmal zur Aushülfe eingetreten war [1]).

Am 18. März 1560 hielt Heinrich Moller seine Antrittsrede als Professor der hebräischen Sprache in Wittenberg [2]). Da sonst keine Leistungen dieses Mannes erwähnt werden, er auch (s. das Fgde.) nur kurze Zeit sein Amt verwaltet zu haben scheint [3]), so mag es erlaubt sein die Rede etwas näher zu betrachten. „Durch eine besondere Wohlthat“, beginnt der Verfasser, „hat Gott der Kirche immer Männer zu Theil werden lassen, bald mehr, bald weniger, die der hebräischen Sprache kundig waren.“ Die Kenntniss derselben sei zwar durch die Schuld der faulen und unwissenden Mönche des Mittelalters fast verschwunden, aber nie völlig. Auf einer Synode [4]) sei bestimmt worden, das Hebräische solle auf den Universitäten gelehrt werden, dann haben Nikolaus von Lyra,

---

[1]) Vergl. Nachträge zu S. 97, Anm. 3.

[2]) Adhortatio ad cognoscendam linguam hebraeam a Mag. Henrico Mollero Hamburg., hebraico Professore; habita d. 18. Martii 1560, zuletzt gedruckt in Corpus Reformatorum (Melanchthonis Opera), vol. XII, col. 385 bis 392.

[3]) Ich finde ihn noch erwähnt in dem Wittemberger Lektionskatalog von 1561: M. Henricus Moller enarrabit textum hebraicum minorum prophetarum bei Strobel: Neue Beiträge zur Literatur des 16. Jahrhunderts 1790 I, S. 126.

[4]) Dem Wiener Concil 1312.

Paul von Burgos, Petrus Galatinus [1]) die Kenntniss fortgepflanzt. Dieselbe sei für die Kirche so nothwendig, „dass die Studirenden der Theologie durch strenge Befehle der Regierung angehalten werden müssten sie sich anzueignen" [2]). Seien ihnen dagegen die Quellen fremd, so folgen daraus verschiedene Nachtheile: die heiligen Schriften würden nicht gelesen werden; durch ihre Unkenntniss würden Zweifel über den Willen Gottes hervorgerufen, der in diesen Schriften seinen Ausdruck gefunden; man müsste sich an Uebersetzungen halten, die, wenn sie schlecht und mit mangelndem Verständniss der Phrasen und Bilder abgefasst seien, schiefe und unrichtige Deutungen enthalten [3]); Polemik könne nur dann richtig geführt werden, wenn man in das einzugehen wisse, was in den Quellen stehe. Daher müsse man sich bemühen ein Verständniss der Quellen herbeizuführen. „Um diese Gewissheit über die Meinungen der prophetischen und apostolischen Schriften in den Gemüthern hervorzurufen und durch diese Gewissheit ein eifriges Lesen der Schriften zu erzielen, muss man diese Sprache lernen, weil die Kirche unmöglich bestehen kann, wenn die prophetischen und apostolischen Bücher verachtet werden" [4]).

Am Anfang der sechsziger Jahre war Johannes Drakonites in Wittenberg. Als Schüler des Paul Fagius hatte er dessen trefflichen Kenntnisse in sich aufzunehmen gewusst. Er trug sich mit grossen Planen: er wollte eine Biblia Pentapla herausgeben, die er als Aufgabe seines Lebens be-

---

1) Petrus Galatinus ein gelehrter Italiener, ein Freund Reuchlin's. Wie wenig historisch die Auffassung Moller's ist, liegt auf der Hand; Galatinus hätte sich selbst am wenigsten einen directen Nachfolger der mittelalterlichen Interpreten des A. T. genannt, sondern willig als Schüler Reuchlin's bekannt.

2) Gubernatorum severitate opus esset, ut cogerent eos, qui aluntur ut Ecclesiae doctrinam discant, adiungere ad id studium linguam Graecam et Ebream, col. 386.

3) Darauf folgt eine längere Auseinandersetzung über die Irrthümer der Juden und über die Missverständnisse der Griechen und Römer in ihren Uebersetzungen, mit zahlreichen Beispielen.

4) Ut igitur et certae sint mentes de sententia propheticorum et apostolicorum scriptorum, et horum lectio propter certitudinem magis appetatur, lingua haec discenda est, quia ubi spernuntur libri prophetici et apostolici, ibi Ecclesiam esse impossibile est. col. 391.

trachtete, an verschiedenen Orten Schritte that, um thätige Beihülfe, namentlich Geldunterstützung zu finden, von Zeit zu Zeit Bruchstücke jener Ausgabe veröffentlichte, um das Interesse der gelehrten Welt zu erregen und wachzuhalten. Aber nachdem er durch das bereitwillige Entgegenkommen des Churfürsten August von Sachsen zu seinem Ziele gelangt schien, starb er 1565 und das kaum begonnene Werk hatte sein Ende erreicht [1]). Man hatte in Wittenberg überhaupt keine Zeit mehr zu wissenschaftlicher Beschäftigung. Schon nach Luther's Tode hatten fast nur theologische Streitigkeiten die Gemüther beschäftigt, die Federn in Bewegung gesetzt; nachdem mit Melanchthon's Tode (1560) der letzte Damm einer zuletzt freilich sehr wankenden Autorität gebrochen war, gingen die Wissenschaften in dem allgemeinen Trubel theologischen Zankes völlig unter.

Das Andenken Reuchlin's wird bei jedem Schritte wachgerufen, den wir thun. Auch in Ingolstadt ist er es, der zuerst als öffentlicher Lehrer im Hebräischen unterrichtete. Wie weit sein Schüler Forster ihn ersetzte, ist nicht bekannt. Nach ihm scheint überhaupt ein besonderer Lehrer für das Hebräische nicht angestellt gewesen zu sein. Unter den Aufträgen, die dem berühmten Joh. Eck bei seiner dritten Reise nach Rom mitgegeben wurden, figurirt auch der, er solle für die Universität Ingolstadt neben der Erlaubniss einige griechische Präceptores zu halten auch die erlangen, einen Professor des Hebräischen zu haben [2]). Man sieht aber nicht, ob und inwieweit diesem Auftrage entsprochen worden ist. Eck selbst war ein tüchtiger Kenner des Hebräischen, aber es ist nicht bekannt, ob er auch specielle Vorlesungen über die hebräische Sprache gehalten hat, die er bei seinen theologischen

---

[1]) Der Churfürst hatte den Superintendenten Paul Eber mit der Fortsetzung beauftragt, der aber freilich nicht der geeignete Mann dazu war. Ueber Drakonites vergl. Strieder: Hessische Gelehrtengeschichte III. S. 194 bis 212.

[2]) Wiedemann: Dr. Johann Eck, Regensburg 1865. S. 186.

wol berücksichtigen mochte. Als zerstreute Notiz findet sich nur, dass Wilhelm Uelin 1536—1543 in Ingolstadt das Hebräische gelehrt hat [1]).

Wir begleiten Reuchlin auch auf dem letzten Schritte seiner Laufbahn [2]). Er war 1521 von Ingolstadt nach Tübingen gegangen. Wir haben schon gesehen, dass bereits an der Wende des Jahrhunderts sich hier Männer gefunden hatten, die, des Hebräischen kundig, gern bereit waren ihre Kenntniss Andern mitzutheilen [3]); aber den Namen eines öffentlichen Lehrers verdient erst Reuchlin. Sein Nachfolger war Robert Wakfeld. Er blieb zwar eine Reihe von Jahren in Tübingen, bis 1530, aber er gehört seiner Geburt und seiner Erziehung nach England an und, was er schriftstellerisch leistete, kam auch mehr seinem Heimatslande — er lehrte bis zu seinem Tode 1534 in Oxford — zu Gute [4]). Die Art und Weise, in der man seinen Nachfolger Jakob Jonas behandelte, zeigt einen sehr traurigen Verfall der Achtung, die man einem Lehrer einer so oft als heilig gepriesenen Sprache hätte entgegenbringen sollen. Seine erste Anstellung vom 1. Mai 1528 (?) war auf ein halbes Jahr mit einem Gehalte von 15 Gulden; dafür sollte er täglich eine Stunde lesen. Dann trieb man die Munificenz so weit, ihm für ein Jahr 50 Gulden zu bewilligen, freilich mit der Bedingung, sich für jede Stunde, die er versäumte, $1/4$ Gulden abziehen zu lassen. Er resignirte bald darauf auf die Stelle (1533), bat aber doch, man möchte sie ein Jahr lang, so lange wollte er fort bleiben, unbesetzt lassen. Indess hielt er selbst es für gerathener den unwürdigen Verhältnissen zu entsagen, und von

---

[1]) Schnurrer: Nachrichten von den Lehrern der hebräischen Literatur in Tübingen.

[2]) Ich folge für Tübingen als Hauptquelle dem in der vor. Anm. und auch früher vielfach erwähnten Buche von Schnurrer. Es beschreibt in ziemlicher Ausführlichkeit das Leben aller Nachfolger Reuchlin's, und während es so viel Unnöthiges für uns bietet, enthält es auch Alles, was für unsern Zweck von Werth ist.

[3]) s. oben S. 19.

[4]) Schnurrer, S. 67—70.

dem König Ferdinand sich mit einer hohen amtlichen Stellung betrauen zu lassen. Dabei traf er in Wien wieder mit seinem früheren Schüler Widmanstadt zusammen, der ihm in der Ausgabe der syrischen Uebersetzung des neuen Testaments ein schönes Denkmal gesetzt hat [1]). Von Wilhelm Uelin, der ihm folgte und der später in Ingolstadt seine Thätigkeit fortsetzte, ist gar nichts bekannt; von seinem Nachfolger Johann Forster, den man in anderer Weise behandelt als den armen Jonas, ist bereits an anderm Orte gesprochen. Nur für kurze Zeit kann Tübingen einen Mann für sich in Anspruch nehmen, der weniger durch seine Leistungen, als durch die Meister Sebastian Münster und Elias Levita, denen er seine Kenntnisse verdankt, bekannt ist: Erasmus Oswald Schreckenfuchs. Er war 1549 [2]) zum Professor der hebräischen Sprache vorgeschlagen und ging, trotzdem der Senat ihn zu ernennen verweigerte, doch hin und ertheilte einige Jahre hindurch privatim Unterricht. In Freiburg lehrte er dann als Professor die Mathematik, nebenbei auch Hebräisch; es scheint, dass er, auch sonst seinem Lehrer Münster folgend, diese beiden Studiengebiete vereinigte, wenigstens deuten Uebersetzungen zweier hebräischer Werke, die Astronomie und Mathematik behandeln, die Sphaera Mundi des R. Abraham Hispanus und die Arithmetik des R. Elija, darauf hin. 1556 hatten in Tübingen die fürst-

---

1) Auch diese Worte — sie finden sich in der Widmung des angegebenen Buches an König Ferdinand, Wien 5. Id. Jun. 1555 — bei Schnurrer (S. 75): quod . . . Jonas, quo tempore eum in Suevorum gymnasio utramque linguam (hier ist mit diesem Ausdruck hebräisch und griechisch gemeint) celebritate magna docentem erudit iomnes venerabantur, mihi iam tum adolescenti stimulos admoverit.

2) Als 2. Lehrer der Schule in Memmingen stand er mit dem Ottenbeurer Mönche Nikolaus Ellenbog in Verbindung, der ihn u. A. einmal anfragte, ob in allen Exemplaren der Bibel der Vers, der mit dem Buchstaben Nun anfangen sollte, fehlte. Dieser verglich das Targum, consului etiam Masoreth, de quo an audieris nescio, quod, ut paucis scias, omnium tum versuum tum dictionum tum literarum insuper etiam omnium apiculorum, vel additiones vel defectum שלהמקרא summo studio et observatione tam meminit quam rationem habet. Auch hier fand er nichts; um Ellenbog's Zweifel ganz zu zerstreuen, ob die Auslassung des Verses einer Nachlässigkeit der Abschreiber zuzuschreiben sei, sah er auch Rabinorum opiniones praecipue R. Salomonis nach. Der Brief schliesst: שא אלה בשלום. (Nic. Ellenb. Epist. vol. III, lib. IX, fol. 162. Cod. lat. Paris. 8643.)

lichen Visitatoren den Antrag gemacht, „es sollte dahin gesehen werden, dass ein geschickter und gelehrter Hebraeus zu Wege gebracht werde, sonderlich aber möchten Rektor und Regenten bedacht sein, ob und wie Schreckenfuchs von Freiburg hierher zu dieser Lektur gebracht werden könnte.“ Doch erfolgte kein Schritt darauf, obwol Schreckenfuchs erst 1575 starb. Ausser den schon erwähnten Schriften hat er noch eine Ausgabe der chaldäischen Uebersetzung des hohen Liedes und des Predigers [1]) veranstaltet, der er ein hebräisches Druckfehlerverzeichniss vorauschickt und als Anhang eine hebräische Leichenrede auf seinen Lehrer Sebastian Münster mitgab. Nur zu bedauern ist, dass die Rede, der ein gewisses Geschick in der Diktion nicht abzusprechen ist, ihrem Inhalt nach so völlig werthlos ist, für das Leben dessen, dem sie gilt, kaum den kleinsten Beitrag liefert, während grade Schreckenfuchs, wie kein anderer, berufen gewesen wäre, das Leben seines Lehrers zu schreiben, für das uns nun leider die Quellen abgehen.

Der Zeit nach hätte Leipzig einen Platz vor Ingolstadt und Tübingen verdient. Schon im Jahre 1518 hatte Mosellanus in einer Rede erklärt, wie der Fürst daran denke eine Professur des Hebräischen zu schaffen, damit Nichts an einer vollkommenen Universität fehle [2]); in demselben Jahre hören wir von dem Plane, Bartholomäus Cäsar, der in Wittenberg nicht ankommen konnte, für Leipzig zu gewinnen; 1519 will Johann Cellarius dort lehren [3]). Von seinen wissenschaft-

---

1) Basel 1553. 285 S. in 8⁰. Ein hebräischer Brief ist oben, S. 85, A. 3, angeführt.

2) S. o. S. 3, Anm. 1.

3) Corpus Reformatorum I, col. 81 sq. Melanchthon schreibt an Spalatin 21. Mai 1519: Heri nobiscum fuit Hebraicus quidam (später: Joanni Cellario nomen est) mediocriter eruditus et aliquamdiu in negotio grammatico versatus Heydelbergae antea professus elementa ἑβραϊκά et iam Lipsiae praelecturus ... Hat er in Leipzig schon damals gelehrt, so geschah das wol auf eigne Hand, denn in dem „Lehr- und Stundenplan für alle Fakultäten von 1519“ (vgl. Zarncke, Statutenbücher S. 34 fg.) findet sich keine hebräische Lektion aufgeführt.

lichen Leistungen ist sein Isagogicon zu erwähnen[1]. Es ist ein Leitfaden für die Studirenden, aber nicht etwa um sie mit der ganzen hebräischen Sprache, sondern nur um sie genau mit den Buchstaben bekannt zu machen. Besonders lang verweilt er bei den Vokalzeichen, bei den Schwierigkeiten der einzelnen Buchstaben, die sich inmitten eines Wortes, namentlich in der Conjugation leicht verändern, oder Neigung zur Verstärknng durch Dagesch u. a. zeigen, spricht über die hauptsächlichsten Satzzeichen wie Athnach, über die Zahlzeichen, für die eine Tabelle folgt. Ein paar Seiten Abkürzungen machen den Schluss, aber man frägt vergebens, welches eigenthümliche Princip ihre Zahl und ihre Ordnung bestimmt hat[2]. Auch dass Bernhard Ziegler in Leipzig hebräisch gelehrt hat, wissen wir, aber es ist weder bekannt, wann, noch mit welchem Erfolge er seinen Unterricht ertheilt hat. Nach Melanchthon's Urtheil, der, so lange Ziegler in Wittenberg war, sich mit ihm oft über die Schwierigkeit dieser Sprache unterhielt[3], war er ein überaus fähiger Mann; keiner, meinte Melanchthon, in Wittenberg und in Leipzig sei ihm vorzuziehen, namentlich da er seine Fähigkeiten zum Nutzen der Kirche verwende, und mit grosser Geschicklichkeit die prophetischen Schriften erläutere[4]. Sonst begegnen wir nur

---

[1] Isagogicon Joannis Cellarii Gnostopolitanae in hebraeas literas omnibus hebraicarum literarum candidatis non minus utile quam necessarium. Die beigegebenen Gedichte Reuchlin's, Melanchthon's, Hakus', der Widmungsbrief an Reuchlin tragen das Datum 1519, a...e à 4 Bll. in 4⁰. Am Ende: Ex Neocademia Anshelmiana Hagenoae. Thomas Anshelm war bekanntlich auch der Drucker Reuchlin'scher Werke.

[2] Abbrevationes perpulchre scitu quibus frequentissime Hebrei utuntur.

[3] Multumque et saepe collocutus est de eius linguae difficili et obscura tractatione... Camerarius Vita Melanchthonis ed. Strobel p. 70.

[4] Das. in einem Anm. in angeführten Buche: Tanta est vis ingenii in Zieglero ut neminem in his duobus Academiis ei proponendum ducam et hanc vim naturae confert ad Ecclesiae utilitatem, magna dexteritate illustrat prophetica scripta. Nach einer Mittheilung des Herrn Prof. Zarncke übertrug am 1. Juni 1542 Herzog Moritz die Lektion der hebräischen Sprache an B. Ziegler. (Vgl. Zarncke: Urkundliche Quellen, S. 543, Nro. 28, abgedruckt bei Brandes, Beiträge zur Charakteristik des Herzogs Moritz, S. 32.) Die Stellung des hebräischen Professors war eine eigenthümliche, sie schwebte in der Mitte zwischen der theologischen und philosophischen Fakultät (Gretschel, Die Universität Leipzig, S. 101).

noch einer Notiz aus dem Jahre 1524, dass der Herzog Georg von Sachsen die Bezahlung des Gehaltes für den Professor der griechischen und hebräischen Sprache eingestellt habe [1]).

Die Männer, die uns in Leipzig begegnet sind, waren selbst unter ihren Zeitgenossen kaum allzusehr bekannt; in Basel begegnen wir dagegen Männern, die eine grosse Bedeutung während ihres Lebens besassen und deren Verdienste auch heute noch unsere Anerkennung verdienen: Johannes Oekolampad und Wolfgang Fabritius Capito. Sie hatten sich beide nach tüchtigen Lehrern formen können. Ersterer war ein Schüler Reuchlin's, letzterer des Matthäus Adrianus. Schon 1515 rühmte man des Oekolampad's hebräische Kenntnisse. Johann Sapidus empfiehlt den jungen Oekolampad an Erasmus als einen, der mit dem Verständniss des Griechischen und der Theologie eine nicht gewöhnliche Kenntniss des Hebräischen verbinde [2]), und vielleicht hatte diese Empfehlung zur Folge, dass Erasmus sich seiner Hülfe bei der Ausarbeitung der Anmerkungen zum neuen Testamente bediente, „um darauf aufmerksam zu machen, wie weit die im neuen Testamente vorkommenden alttestamentlichen Anführungen, sie seien nun aus der Septuaginta oder aus dem hebräischen Grundtext geschöpft, von diesem abweichen oder mit demselben übereinstimmen“ [3]). Vielleicht durch die gemeinschaftliche Arbeit mit Erasmus angeregt, beschäftigte er sich mit Hieronymus und gab mit seinem Freunde Johann Brenz [4]) einen Index zu H's Werken heraus mit Erklärung der darin vorkommenden griechischen und hebräischen Wörter [5]) (1520). Er war Professor der Theologie in Basel geworden, als solcher lehrte er auch seit 1523 hebräisch; die erste Vorlesung war eine Erklärung des Jesajas. In einem Briefe an Caspar Hedio lobt er diesen sehr, dass er

---

[1]) vgl. meine Recension über J. G. Schmidt: Petrus Mosellanus, Gött. gel. Anz. 1868, S. 1539.

[2]) Erasmi Opera (ed. Lugd. Bat. 1706), tom III, col. 1543, Epist. App. XXXII, Schlettstadt 15. Sept. 1515.

[3]) Herzog: Leben Johann Oekolampad's. Basel 1843, 1. Band, S. 120.

[4]) Einen Schüler Adrians, s. o. S. 43, A. 3.

[5]) Herzog, a. a. O. I, S. 123.

sich mit Hebräisch beschäftige, bedauert, dass er selbst zu wenig Musse habe, um seine Kenntnisse darin zu erweitern. „Unangenehm erscheint diese Sprache gegenüber dem hochtrabenden Wesen der lateinischen und der Verweichlichung der griechichen Sprache. Es ist aber eine heilige Sprache und für die heiligen Studien höchst nützlich. Ihre Vernachlässigung hat viel Ketzereien und Irrthümer veranlasst. So wie Du ein wenig fortgeschritten bist, wirst Du mit Bewunderung wahrnehmen, in welch' klarem Licht dasjenige strahlt, was Dir jetzt noch dunkel vorkommt. Aber ich ermahne Dich und die Ermahnung ist wahrlich nöthig: Sei nicht nach jüdischer Weise neugierig. Die Schrift hat ihre wichtigen Stellen, diese suche auf und sammle sie" [1]).

Oekolampad hielt nicht lange den hebräischen Unterricht in seinen Händen. Der ruhige Fortgang der Universität war durch die politischen und religiösen Unruhen eine Zeit lang unterbrochen worden; in der neuen von dem Baseler Reformator entworfenen Universitätsordnung (1529), die der Wiedereröffnung voranging, wurde bestimmt, dass in den theologischen Vorlesungen auch über das alte Testament gelesen werden solle, dass aber ausserdem ein Professor der hebräischen Sprache Grammatik lesen und einige Bibelverse erklären solle mit Beachtung der Wurzeln, der Deklination und Conjugation [2]). In Folge dessen wurden noch 1529 Versuche gemacht, den Bartholomäus Wolfhard nach Basel zu ziehen und neben der theologischen Stellung, die man ihm zudachte, ihn auch zu veranlassen den hebräischen Unterricht zu übernehmen; aber der Versuch missglückte, weil, wie es scheint, Wolfhard eine jede andere Beschäftigung als Beeinträchtigung seines theologischen Berufes ansah [3]). Seine

---

[1]) Die Briefstelle ist wörtlich entnommen aus Herzog a. a. O. I, S. 223 fg., der weder die lateinischen Worte, noch den Ort, wo er die Stelle gefunden hat, angibt.

[2]) Herzog a. a. O. II, S. 176.

[3]) 2 Briefe Oekolampad's an Wolfhard bei Herzog (Anhang) II, S. 297 fg. In dem zweiten, 10. Mai 1529, schickt er ihm seine Berufung zu, obwol Wolfhard noch nicht zugesagt hatte, und schreibt dabei: Quamvis autem Hebraicae linguae professio iniungatur, occasionem serviendi Christo minime defuturam. Von Wolfhard's religiösem Eifer habe ich interessante Belege

Weigerung ist nicht zu beklagen, denn an seine Stelle kam Sebastian Münster nach Basel, dem er seine grosse segensreiche Wirksamkeit bis zu seinem Tode 1552 zu Gute kommen liess.

Wolfgang Fabritius Capito war eigentlich nie Professor in Basel, aber seine wissenschaftliche Thätigkeit in der hebräischen Sprache fällt in die Zeit, da er als Stiftsprediger in Basel wirkte (1515—1519), und ist daher am besten hier zu behandeln. Sein Lehrer war Matthäus Adrianus, bei dem er sich auch später in wissenschaftlichen Fragen Raths erholte [1]); da er kein öffentliches Lehramt bekleidete, so hat er auch natürlich wenig Schüler gehabt, Hartmann von Hallwill, dem er seine Grammatik widmete, hat er privatim im Hebräischen unterrichtet; aber auch P. Fagius rühmte ihn als Lehrer. Capito's Grammatik ist eine der ausführlichsten aus jener Zeit, aber, wie mir scheint, für den Unterricht nicht so brauchbar, wie andere; in der Mitte finden sich oft den Zusammenhang unterbrechende Abschweifungen über die chaldäische Sprache, über die Verdienste Reisch's, Potken's, Ritius' u. A. m. Das erste Buch enthält die Regeln über die Buchstaben, ihre Theilung, über die Vokale und die Eigenthümlichkeiten der einzelnen, über die Bedeutung und Werth der Vokalzeichen, über die Accente, zuletzt eine ziemliche Reihe alphabetisch geordneter Abkürzungen und Zahlzeichen; das zweite Buch handelt über Conjugation und Deklination und giebt für Beides sehr ausführliche Tabellen. Das Buch erschien in mehrfachen Auflagen (1518,

---

in einigen Briefen gefunden, in denen er die neue Lehre gegen seinen väterlichen Freund Nikolaus Ellenbog, der der alten Kirche treu geblieben war, vertheidigt. Sie sind in Paris handschriftlich in der Briefsammlung des Letzteren aufbewahrt. Cod. lat. 8643. Bibl. Imp.

[1]) Eine solche Belehrung, ebenso wie eine von Caspar Ammon, ist in dem gleich anzuführenden Buche (H 2 b) mitgetheilt. Ueber Capito und Adrianus vgl. oben S. 43, Anm. 1, und S. 45.

[2]) Ueber die ersten nur unvollständigen Ausgaben vgl. Baum: Capito und Butzer, Elberfeld 1860, S. 577 fg. Die erste vollständige war: V. Fabritii Capitonis Hagenoii Theologiae Doctoris et Concionatoris Basiliensis, Hebraicarum institutionum libri duo. In inclyta Germaniae Basilea. A..Z, Aa..Ii à 4 Bll. in 4⁰. Am Ende: Basileae apud Jo. Frobenium mense Januario Anno MDXVIII.

1525, 1531) und hatte sich grossen Beifalls zu erfreuen[1]). Von sonstiger wissenschaftlicher Thätigkeit Capito's für die hebräische Sprache ist aber nichts zu berichten, ausser einer Ausgabe des hebräischen Psalters[2]). Er trug sich mit dem Plane, ein hebräisches Lexikon herauszugeben; schon seit 1516, noch 1519 erinnert man ihn daran[3]), aber es wurde nichts daraus. Er meinte, wenn er nur Geld hätte und schön lateinisch schreiben könnte, dann wolle er wol im Hebräischen so Ausgezeichnetes leisten, dass ihn auch der gelehrteste Jude nicht leicht übertreffen könnte[4]). Aber jedenfalls war seine Armuth weniger Schuld daran, dass er seine schriftstellerische Thätigkeit für das Hebräische unterbrach, als die theologischen Kämpfe, die seine Zeit in Anspruch nahmen. Ganz gab er die Beschäftigung damit doch nicht auf; noch 1528 berichtet er Zwingli von seinen hebräischen Studien[5]).

---

1) Martin Dorpius schreibt an Erasmus: Fabritius (Capito) acutissimis Hebraicorum rudimentorum institutionibus, linguam quam discunt, sanctam quantopere illustravit. 14. Juli 1518. Erasmi Opp. III, col. 331, Epist. CCCXXIII. Vgl. auch Baum a. a. O., S. 24.

2) Sie erschien 1516. Vgl. Baum, S. 578, der die Ausgabe auch nicht gesehen hat und ihre Beschreibung nach Riederer gibt.

3) Otho Brunfels schreibt an ihn: Hebraica studia mea ad annum ferme intermissa ob frequentes meas infirmitates, rursum incipio tractare. Fac ut Dictionarium hebreum quod nobis pollicitus es, prodeat in lucem. 15. Febr. 1519. Widmungsschreiben des Schriftchens: Confutatio Sophistices et Quaestionum curiosarum, ex Origine, Cypriano, Nazianzeno ... Selestadii apud Lazarum Schürerum ... Mai 1520 (Aus Böcking's Bibliothek in Bonn). Ob Capito's libellus de annotationibus Hebraeorum erschienen ist, um dessen Zusendung Erasmus bittet (Lachnero et Frobenio 1517, Opp. III, col. 1655, Epist. App. CCXXXVI), oder ob hier eine Verwechselung des Erasmus vorliegt, weiss ich nicht.

4) Capito an Erasmus (2. Sept. 1516): Comparo mihi suppellectilem latinae linguae ex tuis potissimum operibus, utinam satis mundam et copiosam. Editurus aliquando Lexicon Hebraicum gestientem reprimit inopia qui noverim quam nihil agat in tam sterili loco rudis industria, divitiis illis destituta. Quod si mihi proprietas foret et elegantia verborum, me confiderem in Hebraeo praestiturum quod non facile posset vel doctissimus Judaeorum. (Erasmi Opp. III, col. 1568, Epist. App. LXXV.)

5) Capito Zwinglio: Hebraea vetera perlustro quarum eruditio hac nostra vulgari diversissima est. Opera Zwinglii ed. Schuler & Schulthess II, p. 209, ultima Julii 1528.

Neben Basel war Zürich einer der hervorragendsten geistigen Mittelpunkte der Schweiz; wie dort Oekolampad wirkte, so war hier Zwingli reformatorisch umgestaltend thätig. Trotz der Vorwürfe, die ihm Joh. Eck machte, als verstünde er kein Hebräisch [1]), scheint er sich doch eine ziemlich gediegene Kenntniss dieser Sprache erworben zu haben, hauptsächlich durch den Unterricht des Jakob Ceporinus (Wisendanger), der selbst 1522 in Zürich öffentlich Hebräisch zu lehren beginnt. Aber wie alles Theologische, so nahm Zwingli auch das Lesen des hebräischen Textes und dessen Uebersetzung ins Lateinische für sich in Anspruch; erst als ihm die Last zu schwer wurde, überliess er es seinem Lehrer Ceporinus [2]). Als dieser indess im nächsten Jahre starb, fühlte man doch das Bedürfniss, einen eigenen Professor der hebräischen Sprache zu haben. Conrad Pellikan, der den an ihn gerichteten Ruf gern annahm, — und der uns bereits von früher her bekannt ist — hatte auch in Basel, wo er Professor der Theologie war, viel für Verbreitung der hebräischen Sprache gethan; als seine Schüler werden Joh. Frisius und Sebastian Guldibeck genannt. Am 26. Febr. 1526 traf er in Zürich ein, am 1. März begann er seine Vorlesungen. Aehnlich wie Münster gehört er für sein ganzes Leben nun derselben Universität an, er stirbt erst am 6. April 1556. Von seinen literarischen Verdiensten ist zum Theil schon oben gesprochen. Ausgaben verschiedener Bücher der Bibel mit Commentaren werden von ihm erwähnt, aber es scheint, dass sie ebenso wie die einen mächtigen Folianten grosse Erklärung zum Pentateuch auf den hebräischen Text keine Rücksicht nimmt und zu seiner Erklärung nichts Neues hinzubringt [3]). Sein Lexikon, bei dessen Anfertigung er sich auch der Beihülfe eines gelehrten Jünglings Marci Heilandi bedient haben

1) z. B.: „man sicht, das Zwingli nit kan die puerilia, der kinder ding in Hebreischen, das er seycht gelert ist im Hebreischen.“ Eck's Verlegung der Disputation zu Bern 1528. S. 91.

2) J. J. Hottinger, Helvetische Kirchengeschichten, III. Theil, Zürich 1708. S. 52, 99, 233.

3) Hottinger a. a. O., S. 121, 289 fg., 824. In der Pariser Bibliothek habe ich in dem Werke u. d. T.: Commentaria Bibliorum Tiguri 1532, 257 Bll. in Fol., nur die Erklärungen des Pentateuch gefunden.

soll, wird häufig angeführt, ebenso wie seine 1540 erschienene Grammatik [1]). Eine poetische hebräische Grabschrift widmete er seinem Freunde und Meister Zwingli. [2]) Mit einer merkwürdigen Aeusserung begrüsste er die lutherische Bibelübersetzung: er habe sie mit dem hebräischen Text verglichen und sie gefalle ihm ausserordentlich, weil nun nur noch die Lehrer nöthig hätten den Text nachzusehn [3]). Pellikan's Nachfolger war Petrus Martyr. Ein interessanter Mann: geborener Italiener hatte er sich in früher Jugend, durch seinen Drang theologische Kenntnisse zu erwerben getrieben, die hebräische Sprache mit Hülfe eines Juden zu eigen gemacht, hatte dann als Prior in Lukka einen eigenen Professor für's Hebräische, den Emanuel Tremellius [4]), angestellt und von seinen Kenntnissen für sich so viel als möglich zu profitiren gesucht, hatte sich dann, da er sich der Reformation anschloss, in Italien nicht mehr halten können, war nach Strassburg gegangen, wo ihn der Ruf nach Zürich traf. Er lehrte hier bis zu seinem Tode, 12. Dec. 1562 [5]). Von seiner literarischen Wirksamkeit ist mir nichts bekannt.

Fast zu gleicher Zeit wie in Zürich wagte ein kühner Mann in Köln mit dem Ertheilen von hebräischem Unterricht, mit öffentlichen Vorlesungen über diese Sprache aufzutreten (1525), in Köln, wo das Andenken an jenen berühmten Kampf gegen die jüdischen Bücher noch lebhaft genug vorhanden war, wo überhaupt die freie Wissenschaft noch kaum angefangen hatte eine Stätte zu finden, wo die weltlichen und geistlichen Machthaber, wo die Leiter der Universität mit consequenter Strenge an dem Alten festhielten in Lehre und

---

1) In den meisten Gelehrtenlexicis und biographischen Werken, z. B. bei Pantaleon, Prosopographiae heroum. Basileae 1566, p. III, p. 119.

2) Die Grabschrift nimmt als Text Ps. 112, V. 6, 7. Sie findet sich in Oecolampadii et Zwinglii Epistolarum libri IV, 1536 in Fol., am Anfang.

3) Pellikan an Thomas Blaurer: et vehementissime placet, ut minor posthac necessitas sit investigandi hebraicam veritatem nisi tantum Praeceptoribus, angeführt bei Hottinger a. a. O. S. 121.

4) Ueber Em. Tremellius vgl. unten S. 128.

5) Hottinger a. a. O. S. 753 ff. 860.

Leben und wo bis dahin unter der Bürgerschaft, unter der studirenden Jugend, sich zwar manchmal ein freierer Geist geregt, williges Aufnehmen der von Aussen hereingetragenen Ideen sich gezeigt, aber nie stark genug bewiesen hatte, um die festen den Geist umklammernden, umspannenden Fesseln zu sprengen. Der Mann, der hier versuchte eine Sprache zu lehren, die weit mehr, als anderer Orten, unter den herrschenden Kreisen Kölns als gefährlich, als ketzerisch betrachtet wurde, verband damit eine offene Ketzerei, er suchte in seinen akademischen Vorträgen die lutherische Lehre in die Geister der Jugend einzuschmuggeln. Der Mann war Theodor Fabritius. Ein trefflicher, achtungswerther Mann, der eigner Anstrengung Alles verdankte, was er geworden war. 15 Jahre war er ohne jeden Unterricht aufgewachsen, da fand er einen Gönner, der sich seiner annahm, ihn in die Schule schickte. Aber seine Sehnsucht trieb ihn nach Wittenberg; dadurch entfremdete er sich seinen Beschützer. Er studirte Theologie und hebräische Sprache. In bitterer Armuth hielt er es 4 Jahre aus, sein Bett war Stroh, seine Nahrung Wasser und Brot, selten hatte er etwas Besseres, Wein niemals. Erst im fünften Jahre verbesserte sich seine äussere Lage durch die erworbene Kenntniss des Hebräischen, die ihn von da an befähigte durch Unterricht Geld zu erlangen [1]). In Köln hatte er mit seinen Vorlesungen sofort einen grossen Hörerkreis um sich versammelt, man sog gierig das Gift ein, das er spendete. Kaum waren seine Bemühungen um Verbreitung der evangelischen Lehre, und noch mehr der Erfolg, von dem seine Anstrengungen begleitet wurden, bekannt geworden, so verbot ihm der Rektor Theodorich Schiderich mit den übrigen Universitätsoberen jede Vorlesung an der Universität; als er fortfuhr Privatvorlesungen zu halten, wurde ihm 1527 jedes Lehren untersagt und er aus der Stadt gejagt [2]). Von da vertrieben war er nach Hessen gegangen, aber nur in theologischen Aemtern thätig gewesen. Er verliess Hessen, da seine religiöse Ueberzeugung ihm nicht gestattete die Doppelehe des Land-

[1]) Cornelius: Die münsterischen Humanisten (Münster 1851), S. 31 ff.
[2]) Bianco: Die alte Universität Cöln I, S. 403.

grafen Philipp zu billigen, und starb als Superintendent in Zeitz 1570[1]). Wie gern er seine hebräischen Studien betrieb, zeigt z. B., dass er in einem Briefe an den Landgrafen sich „der Hebräer" unterschreibt[2]). Von seinen literarischen Arbeiten werden zwei genannt, die diesen Studien ihre Entstehung verdanken: die Institutiones grammaticae in linguam sanctam Coloniae 1528, die mehrere Auflagen erlebten, und Tabulae duae de nominibus Hebraeorum una, altera de verbis, Basileae 1545[3]). — Was Köln betrifft, so findet sich eine Nachricht, dass bei der dortigen Universität eine Lectio hebraica sich bis zum Jahre 1626 befand, welche erst durch den Beschluss vom 29. April desselben Jahres einging[4]). Es ist freilich nicht bekannt, wann diese Lectio gegründet wurde, und nur zum Theil, wer die Nachfolger des Fabritius gewesen sind, wenn es deren überhaupt gleich nach seinem Fortgange gegeben hat[5]).

Soweit war es nun doch in dem Bewusstsein aller derer, die es mit der Wissenschaft ernst nahmen, gekommen, dass, als man in Marburg im Jahre 1526 an die Gründung einer Universität ging, die freilich recht eigentlich dem Bedürfnisse des protestantischen Hessens entsprechen sollte, es sich fast von selbst verstand, neben den Lehrern der griechischen und lateinischen Sprache einen Professor des Hebräischen zu berufen. Der erste, dem man dieses Amt anvertraute, war Sebastian Nucenus, ein geborener Holländer, ein Schüler des Adrianus, der in Löwen auch nach seines Lehrers Fortgang fleissig das Hebräische betrieben, dann in Löwen und Gent Vorlesungen gehalten, sich durch seine freien Ansichten

---

1) Cornelius a. a. O.

2) Der Brief ist bei Cornelius im Anhang mitgetheilt, er behandelt eine rein private Angelegenheit.

3) Ersch und Gruber Realencyclopädie, 1. Sektion, Bd. 40, Th. 2, S. 55. Worauf sich die Angabe gründet, dass Fabritius auf ein Jahr 1543 als Professor der hebräischen Sprache nach Wittenberg gegangen ist, weiss ich nicht.

4) Bianco: Die alte Universität Cöln I, S. 358.

5) Vgl. die Nachträge.

den Hass der Mönche zugezogen hatte, nach Wittenberg gegangen war, dort freudig die Gelegenheit ergriffen hatte sich im Hebräischen weiter zu vervollkommnen und dem an ihn gelangten Rufe nach Marburg als Professor gern folgte. Wenige Jahre, nachdem er seine Stellung angenommen hatte, auch ein Schriftchen — wol als Leitfaden für seine Vorlesungen — über hebräische Grammatik [1]) veröffentlicht hatte, war ihm sein Amt verleidet, — vielleicht wegen der geringen Zahl seiner Schüler — er warf sich auf die Jurisprudenz und nahm wenige Monate vor seinem Tode, der am 18. April 1536 erfolgte, das Amt eines Raths und Beisitzers am Hofgericht an [2]). Sein Nachfolger war Johannes Lonicerus, der bereits in Frankfurt a.O. hebräisch unterrichtet hatte und nun länger als 30 Jahre, von 1536 bis zu seinem Tode 20. Juni 1569, das Lehramt der hebräischen Sprache in Marburg verwaltete [3]). Trotz dieser langen Amtsdauer hat er keine Schrift über die hebräische Sprache hinterlassen, nicht einmal irgend ein Zeugniss seiner Beschäftigung mit hebräischer Literatur oder Geschichte der Juden, man müsste denn eine lateinische Uebersetzung der Schrift Luther's, „dass Jesus Christus ein geborener Jude sei“, dahin rechnen [4]).

---

[1]) De literarum, vocum et accentuum hebraicorum natura s. de prima sermonis hebraici lectione libellus ex optimis quibusque Rabinorum commentariis studiose collectus. Accessit de servientium literarum officiis per Augustum Sebastianum Nuceum compendium. Marpurgi 1532 in 8⁰.

[2]) Strieder, Hessisches Gelehrtenlexikon. X. Band, S. 104—106. Beiläufig bemerke ich, dass Nuceus zuerst ein Freund des fruchtbaren Dichters und Epigrammatikers Euricius Cordus (vgl. z. B. Euricii Cordi Opera poetica, Helmstädt 1615, p. 403) später sein bitterer Feind wurde (vgl. Krause: Euricius Cordus. Hanau 1863, S. 102).

[3]) Strieder a. a. O. VIII, S. 75—85.

[4]) Die von ihm herausgegebene Schrift: Divinae scripturae veteris novaeque omnia, Argentorati W. Cephalus 1526 in 8⁰, ist nichts als eine Textausgabe der griechischen Bibel. Bemerkenswerth ist höchstens, dass an dem Buchdruckerzeichen sich neben einem griechischen und lateinischen Verse auch der hebräische יהוה סלעי מגני וקרן ישעי: findet. Verschweigen will ich nicht, dass in dem oben Anm. 2 angeführten Gedicht steht: atque diserte Lonicere, Graiarum nova fama literarum. Das geht allerdings auf die Zeit vor 1536; oder sollte Lonicerus später die griechische mit der hebräischen Professur vereinigt haben?

Die Universität Wien sank tief herab, seitdem der Humanismus seine lebenskräftige Thätigkeit hatte einstellen müssen, seitdem jedes wissenschaftliche Streben vor der religiösen Bewegung zurückgetreten war. Es ist nicht unsere Aufgabe zu untersuchen, ob dieses Weichen des wissenschaftlichen Sinnes eine nothwendige Consequenz des Protestantismus gewesen, oder ob es hervorgegangen war aus einer bedauerlichen Starrheit der Anhänger der alten Kirche, die, fest hangend an den Lehrsätzen vergangener Jahrhunderte, auch von der veralteten Sitte, mit der die Wissenschaft früher betrieben war, nicht abgehen zu dürfen meinten: in Wien scheint Beides zusammengewirkt zu haben. Ernstliche Anstrengungen zu einer Hebung der Universität wurden erst durch die Reform von 1554 versucht, aber auch diese wurden in der Folgezeit durch die Kämpfe, in denen die Jesuiten mit den bisherigen Leitern der Universität um die Herrschaft rangen, fast illusorisch gemacht. Dass bei dieser Lage der Dinge, bei diesem Zustand des wissenschaftlichen Lebens überhaupt, von der Pflege des hebräischen Studiums sich nicht besonders Rühmenswerthes sagen lässt, ist natürlich [1]). Im Jahre 1529 hatte der Bischof Joh. Fabri von Wien in einer Unterrichtsanstalt, die er in dem ihm vom Kaiser geschenkten Magdalenenkloster errichtet hatte, die 13 Stipendiaten, die daselbst ein Unterkommen fanden, einem Präsidenten unterstellt, der Magister artium und trilinguis, also auch des Hebräischen kundig sein musste [2]); für die Universität war erst 1533 Antonius Margaritha als erster Professor der hebräischen Sprache berufen worden [3]), am 13. Okt. 1544

1) Nebenbei sei bemerkt, dass auf dem Wiener Concil 1312 die Bestimmung getroffen wurde, dass die hebräische, arabische und syrische Sprache am Sitze des römischen Hofes, in Paris, Oxford, Bologna, Salamanca gelehrt werden dürften.

2) Rudolf Kink, Geschichte der k. Universität Wien 1854 I. 1, S. 244, Anm. 283. Auch für die obigen allgemeinen Bemerkungen ist die Darstellung dieses völlig nach Akten gearbeiteten Buches benutzt worden.

3) Für dies und das Folgende zum Theil Kink a. a. O., S. 270, Anm. 324. Dass Margaritha, wie dort angegeben wird, Professor in Tübingen war, ist wohl ein Irrthum, wenn er sich auch vielleicht eine Zeitlang daselbst aufgehalten haben mag, wie auch Kaltenbäck: Oesterr. Zeitschr. für Geschichte und Staatskunde 1837, S. 18, berichtet. Margaritha war auch nicht der Sohn des Rabiner Samuel, sondern des Jakob Margolith in Regensburg, s. o. S. 37 und Anm. 4.

wurde der Italiener Franz Stankarus[1]) berufen, schon 1546 aber musste er wegen Ketzerei — wol bemerkter Hinneigung zum Protestantismus — abtreten. Ob gleich darauf Andreas Plank ihm gefolgt ist, an dessen Stelle 1552—1554 Johann Sylvester als öffentlicher Lehrer der hebräischen Sprache trat, lässt sich nicht entscheiden. Der letztere hat eine hebräische Grammatik geschrieben und damit verbunden eine Ausgabe des Propheten Jonas mit lateinischer Uebersetzung veranstaltet[2]). Wilhelm Postell hat in Wien gelehrt, wie es scheint, mit Sylvester zu gleicher Zeit; obgleich er das hohe Gehalt von 200 fl. bezog, machte er sich bereits 1. Mai 1554 aus dem Staube; und der gelehrte Joh. Alb. Widmanstatt wird als nieder-österreichischer Regierungskanzler und seit 1554 Superintendent der Universität kaum Zeit gefunden haben als Lehrer thätig zu sein[3]).

Ein gleiches Schauspiel des Verfalles wie Wien bot im Anfang der dreissiger Jahre auch Erfurt. Der Humanismus mit der Reformation hatte zwar zeitweilig triumphirt, aber sein Sieg, mit Gewalt erkämpft, wurde in Zügellosigkeit benutzt; Rohheit und Unwissenschaftlichkeit herrschte an der Stätte, wo früher eine geistige Regsamkeit gewaltet hatte, auf die ganz Deutschland mit Stolz hinsah. Man machte in Erfurt häufig Anstrengungen, die versunkene Grösse wieder herzustellen; bei einem solchen Versuche dachte man auch daran, einen Lehrer für das Hebräische zu berufen, die Wahl fiel auf Georg Wicel. Die characteristische Rede, die Wicel für den Antritt seines Amtes vorbereitet hatte, ist oben schon vielfach benutzt. In derselben zeigte er, was er von seinen Schülern verlangte: „Ich will nicht hebräische Briefe, nicht hebräische Reden, nur das will ich, dass Du Dich an die hebräische Bibel gewöhnst, dass Du Dich mit den Phrasen

---

[1]) Melanchthon sagt von ihm: Stankarus . . . ist in Ebräischer Sprach wohl gelahrt. 1553, Corp. Reform. VIII, col. 166.

[2]) Institutiones Grammatices Ebreae 1552. Die beiden Namen giebt Kaltenbäck an a. a. O. S. 29. Kink spricht nicht davon. Ueber Plank vgl. die Nachträge.

[3]) Widmanstatt's Verdienste für die syrische sind hier ebensowenig wie die Postell's (eines Franzosen) für die arabische Sprache näher zu erörtern.

und Eigenheiten vertraut machst, dass Du den Text so gründlich kennen lernst, um den Werth der Uebersetzungen beurtheilen zu können." Zu einem gründlichen Studium der hebräischen Sprache locke auch die stattliche Reihe derer, die sich in demselben bereits ausgezeichnet haben, Hieronymus, Origenes, Nicolaus von Lyra, Paulus von Burgos, Galatinus, Reuchlin, die alle Mangel an Büchern litten, während jetzt es ein Leichtes sei die Bücher überallhin zu verbreiten; von den Neueren Pellikan, Münster, Capito, Aurogallus, Margarita, und alle die, welche die ganze Bibel oder Theile derselben aus dem Urtexte übersetzt haben [1]). Doch zu seiner Berufung kam es nicht. Wicel war aus einem eifrigen Reformator ein noch eifrigerer Katholik geworden; die Wittenberger mochten nicht dulden, dass ein so gefährlicher Gegner in Erfurt festen Fuss fasste, wo es ihnen schon ohnedies sauer genug gemacht wurde, den schwer errungenen Sieg zu behaupten. Sobald Luther und Justus Jonas von den Bemühungen Wicels und seinen Aussichten hörten, suchten sie die Sache rückgängig zu machen. „Jonas reisete selbst nach Erfurt, um den Rath wider ihn einzunehmen und ihn selbst beim Volke äusserst verhasst zu machen. Luther schickte an die dasigen evangelischen Prediger ein Schreiben, worin er sie vor Wiceln ausdrücklichst warnte." [2]). Wizels Kenntnisse im Hebräischen lassen sich natürlich nach dieser Rede nicht beurtheilen, sonst hat er kaum ein Denkmal seiner Beschäftigung mit dieser Sprache hinterlassen. An der Universität Erfurt hat man später nicht mehr den Versuch gemacht, die hebräische Sprache zum Lehrgegenstande zu erheben.

---

1) Oratio in laudem Hebraicae linguae. Autore Georgio Vicelio MDXXXIIII. am Ende.

2) Vgl. Strobel, Beiträge zur Literatur des 16. Jahrhunderts, 1786 2. Band, S. 318. — Ueber den steten Kampf der protestantischen und katholischen Richtung auf der Universität Erfurt vgl. das treffliche Werk von F. W. Kampschulte: Die Universität Erfurt u. s. w. 2 Band. Von hebräischen Studien hört man sonst sehr wenig auf der Universität Erfurt. Von Petrejus Aperbach ist hauptsächlich bekannt, dass er sich mit solchen abgegeben habe: Cordi est huic hebraica disciplina atque ideo tuam pietatem et Janum Reuchlin sive Capnionem, nihil tamen minus quam Capnionem, salutare constituit, schreibt über ihn Mutian an Trithemius o. J. 5. idus sextiles (Mutian'sches Briefmanuscript nro. 341, fol. 215 sq.), vgl. auch Kampschulte.

Den Schluss unserer Betrachtung machen zwei Universitäten im Norden Deutschlands: Königsberg und Rostock. Die Königsberger Universität wurde 1543 gegründet: schon in den ersten Jahren ihres Bestehens 1546 findet sich ein Professor der hebräischen Sprache Andreas Wesseling[1]) — 1551. In seiner Eröffnungsrede legte er den Nutzen und die Nothwendigkeit der hebräischen Sprache dar, wies auf seine schon früher erprobte Fähigkeit im Unterrichten dieser Sprache hin, und verhiess in dieser neuen Stellung den bewährten Weg nicht zu verlassen. Er wollte die hebräische Grammatik vortragen und die hier gegebenen theoretischen Erörterungen durch Erklärung der Psalmen praktisch belegen[2]). Sein Nachfolger Franz Stankarus verwaltete sein Amt kaum zwei Jahre lang, um Johann Sciurus Platz zu machen, der früher Professor der griechischen Sprache gewesen war

---

1) Für Königsberg kann ich leider nur Arnold's Historie der Königsberger Universität, Königsberg 1746, 2 Theile, folgen; unsere Stelle II. S. 356—360.

2) Oratio de studiis linguae ebraicae in Corpus Reformatorum vol. XI (1843), col. 708—715. Ich citire einige Stellen daraus: Quid enim mirabilius est quam hanc linguam gentis Ebraeae, natam procul ad Euphratem, seu Jordanem, nunc ab homine Germano hic doceri in littore maris Balthici, inter Germanos, Sarmatas, et alias gentes, quae prorsus alienissimae a literarum cultura fuerunt? . . . Fidelissimi autem interpretes linguam Ebraicam etiam senes didicerunt, quia iudicabant lectionem Ebraicam consulendum esse, ut Hieronymus, Lyranus, Burgensis: et nostro tempore Galatinus, Complutensis (!), Wesselus, Capito (das ist jedenfalls ein Druckfehler für Capnio, wie nicht bloss die Stellung zwischen Wessel und Agrikola zeigt, sondern auch der Umstand, dass Reuchlin sich wirklich erst in seinem Alter gründliche Kenntnisss d. Hebräischen angeeignet hat, wie er selbst berichtet, (s. u. S.123, A. 1.) während dies bei Capito durchaus nicht der Fall ist), Rudolphus Agricola et multi alii. (Ueber Wessel und Agrikola s. o. S. 21 ff.) . . . Neque haec ita dico, quasi non errent etiam saepe illi, quibus lingua Ebraea ita nota est ut Judaei, etsi grammaticam suam bene callent, tamen flagitiose hallucinantur in tota Prophetarum enarratione. . . . Und am Schluss: De me non prolixe dicam, callere me linguam propheticam mediocriter, multi norunt in iis Academiis (wo Wesseling früher gelehrt hat, darüber habe ich mir keine Kenntniss verschaffen können), in quibus antea docui, ubi et diligentiam et fidem auditoribus probavi. Spero igitur me recte et utiliter facturum officium in hac Academia: tradam Grammaticam Ebraeam et adiungam Psalmorum enarrationem, ut exempla lectionis, vocabula et phrasin proponam. Haec simplicissima docendi ratio doctis viris etiam in aliis Academiis probatur. Sequar autem sententias probatas nostrae Ecclesiae, quas solas et veras et nativas esse non dubito. . .

und nun theologische und hebräische Vorlesungen mit einander verband. Die Professur der hebräischen Sprache gehörte zur philosophischen Fakultät; in den Statuten findet sich, dass der Professor im Sommer die hist. Bücher des A. Testaments, im Winter die 5 Bücher Mosis erklären solle [1]). Erst 1553 dachte man daran, eine Professur für's Hebräische zu errichten. Andreas Wesseling, von Melanchthon empfohlen [2]), bekleidete als erster die Stelle. In seinem langen Wirken, er starb erst am 4. Januar 1577, „trug er nicht wenig dazu bei, die alttestamentlichen Studien, die damals nur von Wenigen in ihrer Bedeutung erkannt waren, wieder in ihre Rechte einzusetzen und emporzubringen". Selbst noch am Ende seines Lebens dachte er an die ihm liebgewordenen Studien. In seinem Testamente bestimmte er ein Stipendium für drei Studirende der Theologie, denen er das Studium der hebräischen Sprache besonders zur Pflicht machte [3]). Mit ähnlichem Eifer wie er wirkte sein Nachfolger Henning Adendorp, der freilich nur vorübergehend lehrte, und Nicolaus Goniäus, der bereits seit 1570 um Verbreitung hebräischer Studien bemüht war und als Professor bis 1589 seine Anstrengungen eifrig fortsetzte, Er hatte in Wittenberg studirt und dort von Juden Unterricht genossen [4]).

---

[1]) Arnoldt a. a. O. II, S. 346, 347.

[2]) Melanchthon an Herzog Albrecht, Joh. Drakonites, Joh. Aurifaber 10. Sept. 1552 Corp. Ref. vol. VII, col. 1066—1070.

[3]) Krabbe, Die Universität Rostock im 15. und 16. Jahrhundert. S. 548 fg.

[4]) Krabbe a. a. O., S. 731 fg. — Beiläufig sei erwähnt, dass auf der 1559 gestifteten Universität Jena auch bald ein Professor des Hebräischen thätig war. In dem Lektionskatalog von 1564 heisst es: Ubiorem linguae Ebreae cognitionem ex praelectionibus Aedonis (!) . . . studiosi petent bei Strobel. Neue Beiträge zur Literatur des 16. Jahrhunderts. 4. Bd., S. 70.

VII.

Die Schulen.

Das Hebräische wird heutzutage in den Schulen keineswegs als obligatorischer Gegenstand gelehrt, die dazu bestimmten Unterrichtsstunden werden fast ausschliesslich von denen besucht, die die theologische Laufbahn wählen und die hebräische Sprache zu ihrem Studium nöthig zu haben glauben. Anders in der Zeit, mit der wir uns hier beschäftigen. Der einmal erwachte Eifer für diese früher ungekannten Studien bewirkte, dass man ernstlich die Frage erwog, ob dieselben auch für die Jugend geeignet seien, und dass diejenigen, welche die Frage bejahend entschieden, wirklich in den Schulen hebräisch lehrten.

Reuchlin hatte einmal gesagt, dass alle diejenigen, die nach den Aposteln mit ihrer Kenntniss des Hebräischen der Kirche genützt, dieselbe sich erst im vorgerückteren Alter erworben hätten [1]). Es scheint fast, als ob das nun ein verbreitetes Vorurtheil gewesen sei, man könne das Hebräische nicht in der Jugend erlernen. Dagegen wurde aber doch viel Widerspruch laut. Fagius widmet eines seiner Bücher [2]) einigen Schülern und ermahnt sie mit den übrigen Wissenschaften auch das Hebräische in früher Jugend zu erlernen. „Denn ich stimme keineswegs denen bei, die meinen, erst nach Aufnahme aller Fächer der Wissenschaft und Kunst, in reiferem Alter, soll man die hebräische Sprache kosten, als wenn sie nicht auch ihre Zeit verlangte, und es nicht ebenso nützlich ja nothwendig sei, sich ihr von Anfang an in gleicher Weise hinzugeben, wie den übrigen Sprachen" [3]). Auch Johann

---

1) Nemo ferme omnium post apostolos orthodoxam ecclesiam hebraicis literis illustravit qui non eas in provecta aetate discere coeperit. Einl. z. 3. B. der Rud. hebr.

2) Sententiae vere elegantes 1541.

3) Auf denselben Gedanken kommt er auch in der Widmung der Schrift: Sententiae morales ben Syra, Isnae 1542, an Gasparus Heldelinus zurück: als Patrone suche er Männer qui sua opera sanctam linguam hebraeam apud studiosos eius promoveant mecumque pomeria eius ampliare studeant. Dazu

Forster hatte warm diesen Grundsatz vertheidigt [1]). Grade die Jugend, meinte er, müsse an das Studium der hebräischen Sprache gewöhnt werden, nachdem sie die Anfangsgründe der lateinischen und griechischen gelernt habe, damit sie die heilige Schrift besser verstehen lerne und das Licht des Wortes Gottes der Nachwelt übergeben werde, nicht erlösche, sondern dieses Studium ihm gleichsam zur Nahrung diene. Namentlich für die Jugend biete diese Sprache einen unermesslichen Vortheil. Alles was in ihr geschrieben worden, sei heilig und rein, während die Denkmäler der übrigen Sprachen soviel Anstössiges enthielten, dass die Jugend leicht daran strauchle."

Diese Ansichten theilte auch Michael Neander, er gab ihnen eine bestimmte praktische Richtung, formulirte sie in einem förmlichen Unterrichtsplan und hat sie in der Schule von Ilfeld, der er in so glänzender Weise vorstand, zur Ausführung gebracht. Man solle, meint er [2]), als hebräische Lehrbücher „das Opus consummatum Münsteri und Eliae Levitae Grammaticen nehmen", den hebräischen Unterricht bei einem Knaben erst beim 16. Jahre beginnen, und auch dann nur täglich 2 Blättchen „in Hebraeis tabulis" ihn lernen lassen, um sie in einem Jahre zu Ende zu bringen. „Darnach — um ihm nun selbst das Wort zu lassen — möchte man ihm pro exemplo praeceptorum Grammatice exponiren, parvum Catechismum Lutheri hebreum, item Evangelia hebrea oder etwa Genesin, dieweil diese Bücher und alle Libri historici in der Bibel viel leichter seien, denn Davidis, Salomonis und der Propheten

---

sei namentlich Heldelinus der geeignete Mann qui scholae Lindaviensi praeest eoque iuventutem suae disciplinae concreditam in hebraea etiam lingua magna cum ingenii felicitate erudire potest.

[1]) In der Vorrede zu seinem Lexikon, die so ziemlich Alles enthält, was er über die hebräische Sprache dachte: In primis autem iuventus postquam fundamenta jecit linguae Latinae tum Graecae, assuefacienda est ad hoc studium Hebreae linguae, ut sacram scripturam rectius intelligere discat et ad posteritatem transmittatur nec extinguatur lux verbi dei sed studio linguae hujus accendatur et tanquam pabulo alatur. Von den übrigen Sprachen quaelibet suum habeant contagium quo iuventus facile infici queat.

[2]) Das Folgende ist genommen aus seinem „Bedenken, wie ein Knabe zu leiten und zu unterweisen", auch mitgetheilt bei K. Schmidt: Geschichte der Pädagogik III, S. 139 fg.

Bücher, welche sehr schwer auch was die Grammaticam belangt. Es ist aber Hebraea lingua nicht allein den Theologis nutz, sondern auch nöthig allen Studiosis, worauff sie auch jr leben lang gedenken zu beharren, dieweil sie alma mater ist omnium linguarum, omnibus aetatibus, omnium gentium, welche alle aus jrem Leib gekommen, denen sie allen gibt und wiederümb von keiner Sprache etwas nimpt oder entlehnt. Und keine Sprache in der welt so ungeschaffen, die nicht vocabula hebraea von der Mutter als zu jrem Erbtheil behalten.“

Er hat in seiner Schule das Hebräische selbst gelehrt, und das Buch, das er anfänglich zu eigenem Nutzen zusammenstellte, dann als er sich überzeugt hatte, es gereiche auch den seiner Pflege Anvertrauten zum Vortheil [1]), herausgegeben [2]). Das Buch verräth vollständig seinen Zweck als Schulbuch. Es ist in Fragen und Antworten getheilt, die zum Auswendiglernen bestimmt scheinen. Die 6 Theile enthalten die Grundzüge der hebräischen Grammatik; der erste handelt über die Buchstaben im Allgemeinen, über die Zeichen Dagesch, Schewa, über die Besonderheiten der einzelnen Buchstaben; der zweite über das Verbum, über seine einzelnen Conjugationen, über das regelmässige und unregelmässige, die gegebenen Regeln durch zahlreiche Tabellen erläuternd; der dritte über das Nomen; der vierte ist eine Ergänzung zu zwei und drei, er bespricht die Schwächung und Veränderung der Vokale im Verbum und im Nomen. Die übrigen Satztheile bilden den Inhalt des 5. und 6. Theils, im fünften werden die Präpositionen, Zahlwörter, im sechsten Pronomina, Adverbien und Conjunctionen, behandelt, am Schluss einige Regeln über Accente, Metrum

---

1) S. 24 der Vorrede des gleich zu nennenden Buches.

2) Sanctae linguae hebraeae Erotemata . . . Omnia vero ita absoluta brevitate, facilique ordine tractata, ut non modo tyrones Grammaticae hebraeae praecepta inde nullo cum negocio intra paucas septimanas addiscere possint, sed etiam perfectiores iam ibidem inveniant quod ipsos iuvare queat. Accesserunt ad finem dicta veterum Rabinorum de JESV MESSIA mundi salvatore. Item Catalogus librorum quorundam praecipuorum in lingua Hebraea, Chaldaea, Aethiopica, Arabica, Graeca et Latina: Omnia in gratiam studiosorum linguae sanctae a Michaele Neandro Soraviense edita. Basileae apud Joannem Oporinum. Am Ende: 1556 mense Augusto. 153 S. in 8⁰.

beigefügt. Die Erwähnung von vier Abbreviaturen ist seltsam genug, da sie weder so selten noch so häufig sind, um einen besonders hervorragenden Platz zu verdienen [1]).

Die bereits im Titel angegebenen Zusätze, die strenggenommen zu der Grammatik gar nicht gehören, sind einmal Dicta quaedam, ein interessantes aber durchaus seltsames Gemisch von Sätzen und Aussprüchen aus Bibel, Targum, Rabbinen und christlichen auch neueren Schriftstellern, z. B. eine Stelle des Flacius Illyricus über Jehova, eine Anzahl Auszüge aus dem Werke des Peter Galatin: De arcanis catholicae veritatis u. s. w.; dann unter der Aufschrift Catalogus ein Verzeichniss von hebräischen Bibeln, von griechischen und lateinischen Ausgaben des alten und neuen Testaments. Das Verzeichniss ist keine trockene Aufzählung, es ist begleitet von vielen Bemerkungen, Stücken aus der Einleitung einiger Bücher, z. B. bei der Bibel des Chimenes, bei dem Psalterium octaplum des Augustinus Justinianus, bei Bomberg's Targum (1517), für das ein genaues Inhaltsverzeichniss folgt, ebenso bei Fagius' Ausgabe des Targum. Auf die Bibelausgaben folgen die Editionen einzelner Bücher und Traktate, worunter namentlich des Fagius' Sententiae patrum ausführlicher besprochen werden; bunt durcheinander werden darauf die Schriften von Levita, Reuchlin, Münster und einer grossen Zahl Anderer aufgezählt, gewiss nicht ein vollständiges bibliographisches Verzeichniss aller erschienenen Schriften, aber eine gute Hinweisung auf viele seltene und fast ganz unbekannte. Zuletzt wird eine vollständige Aufzählung der Traktate des Talmud gegeben, einige Schriften des Rambam und Alphes; den Schluss machen Stücke aus Reuchlin's Kabbalah, aus einer Schrift Theodor Bibliander's, Sentenzen aus den Sprüchen der Väter mit lateinischer Uebersetzung und Hinzuziehung deutscher Sprüchwörter zur Analogie.

Ein nicht minder berühmter Schulmann, als Michael Neander es war, Johannes Sturm, theilte nicht die Ansicht, das Hebräische als ebenso berechtigten Gegenstand, wie die übrigen Sprachen, in die Schulen einzuführen. Man muss

---

[1]) Es sind ש״צם חנ״כל . אמר דויד עליו השלום · ארע״ה — die Anfangsbuchstaben der Namen der 7 Planeten; תהיה נפשו בגן עדן אמן · תנ״בעא und ת:נ צבה.

freilich bedenken, dass Hauptziel des Strassb. Pädagogen war, seine Schüler in der Sprache Cicero's reden zu lassen, in den Anschauungen der Römer und Griechen zu erziehen; da konnte sich für das Hebräische allerdings keine Stelle finden. Und wie seine Einrichtungen überhaupt zum guten Theil typisch für die Gymnasien der späteren Zeit bis auf unsere Tage geworden sind, so findet sich bereits bei ihm der Vorschlag, die hebräische Sprache höchstens als fakultativen Lehrgegenstand aufzunehmen, mit dem eigenthümlichen Zusatzgrunde neben dem bereits erwähnten, dass er seine Schüler nicht zwingen wolle eine Sprache zu treiben, die er selbst bis zu seinem 59. Jahre leider zu erlernen versäumt habe, in der er freilich nun, nachdem er sie ohne fremde Hülfe zu erlernen begonnen habe, das Uebrige leicht sich anzueignen hoffe [1]).

Es wäre ein zeitraubendes und sehr unfruchtbares Geschäft alle Schulen aufzuzählen, die in gleicher Weise, wie der Sturm'sche Plan das will, dem Hebräischen keinen rechten Platz unter den Lehrgegenständen anwiesen; erwähnt sei nur, dass in einigen aus jener Zeit bekannten Schulplänen das Hebräische nicht aufgeführt wird: in dem Frankfurter, der von dem Dichter und Philologen Jakob Micyllus herrührt [2]), und

---

[1]) Joan. Sturmii Classicarum Epistolarum libri III sive Scholae Argentinenses restitutae. Argentorati MDLXV, fol. 47—49. Joannes Sturmius Eliae Hyberi amico, interpreti Hebraeo. Linguae Hebraicae institutionem in curiis consulto non proposuimus primum quia multum profecisse illum arbitror, qui ante sextum decimum aetatis annum, facultatem duarum linguarum mediocrem assecutus est: una cum dicendi disserendique doctrina: et praeter catechesin Ecclesiae, in curiis etiam Evangelia et apostolorum cognovit epistolas et psalmodiis exercitatus est et reliquos sacros libros, in quotidianis collegii recitationibus: saepe per illos annos quibus in curiis docentur, possent recognoscere. Deinde quia consilium meum est, sermonis Hebraici grammaticam extra ordinem tradi: aliqui earum horarum quibus in classicis tribubus non docetur: et cuivis concessum est quod velit extra ordinem discere, modo liberale sit, et moribus non officiat, et cursum non impediat in studio classicorum. Postremo tametsi poeniteat me huius linguae studium usque in hunc annum quinquagesimum nonum distulisse: tamen nolim alios cogere ut faciant quod ipse non feci. Hortor tamen omnes, ut ad duas illas classium linguas etiam hanc adiiciant (?), meo exemplo: qui superiore proxima estate ea fundamenta absque doctore posui hujus sermonis: ut absque ope et voce magistri sperem quod reliquum est brevi posse in hoc curriculo perficere.

[2]) Vgl. J. Classen: Jakob Micyllus. Frankfurt 1858. S. 147 ff.

dem Basler, der jedenfalls unter Mitwirkung Oecolampad's entstanden ist [1]); die Schule in Zwickau soll nach dem Titel des Schulplans zwar „auf drey Hauptsprachen, Hebraysch, Griechisch und Lateinisch gestellt“ sein, aber in dem Schulplane selbst wird auf Hebräisch gar keine Rücksicht genommen [2]).

Dagegen hatte in gleicher Weise, wie Neander in Ilfeld, der berühmte Paul Fagius in seiner Schule zu Isny das Hebräische gelehrt; hatte im Jahre 1527 der Ulmer Rath dem Michael Brodhag den Befehl ertheilt, „dass dem jetzigen Provisor, der in bayden sprachen hebreysch und kriechisch für ander berompt und erfarn die schul zu verleyhen und demselben jnn seinen aiden zu geben wer, die knaben getrewlich Inn latein und obgemelten bayden sprachen zu undterweisen unnd zu lernen, damit sy jnn denselben auch geübt und erfarn werden“ [3]); war Andreas Osiander 1520 in Nürnberg als Lehrer der hebräischen Sprache angestellt worden [4]). Emanuel Tremellius, der uns schon als Lehrer des Petrus Martyr begegnet ist [5]), war in den fünfziger Jahren erster Lehrer der Schule in Hornbach und hat gewiss dort seine Kenntniss des Hebräischen zu verwerthen gewusst. Er trat auch schriftstellerisch auf in einem hebräisch geschriebenen Schriftchen [6]).

---

1) Vgl. das angeführte Buch von Herzog II, S. 173 fg.

2) Ordnung dess Nawen Studii vnd yetzt aufgerichten Collegij jn Fürstlicher Stadt Zwickau. 1523. 10 Bll. in 4°, wieder abgedruckt bei Weller: Altes aus allen Theilen der Geschichte 1766. II, S. 678 ff.

3) Weyermann: Nachrichten von Ulmischen Künstlern und Gelehrten, Ulm 1798 I, S. 84.

4) Will, Nürnberger Gelehrtenlexikon. Zusätze von Nopitzsch Bd. VII, S. 68 ff. Daselbst auch: „Osiander lernte 1529 von dem Juden-Schulmeister Wölfflein zu Schnaitach chaldäisch.“ Ueber seine ersten hebräischen Studien theilt Jo. Manlius: Locorum communium collectio (ed. 1560) p. 532 unter dem Titel: Osiandri ingeniosum inventum, Folgendes mit: Osiander scribens Hebraicum Alphabetum invertebat chartam: tunc in altera facie chartae erat Graecum Alphabetum.

5) S. o. S. 114.

6) ספר חגך בחדרי יה (152 S in 12°) o. O. 24. Elul 1554, 314 nach der kleinen Zahl. Die lateinische Vorrede ist datirt: Argentorati III Idus Aprilis Anno MDLIIII . . . Die zweite im Text angeführte Stelle lautet: Nam id summa diligentia, maxima sollicitudine in hac scriptione cavi, ut de faece Rabinorum verba et phrases non haurirem, sed illud, quantum res

Diese Sprache wählte er hauptsächlich der Juden wegen, „denn obgleich heute das israelitische Volk unserer Religion feindlich ist, so unterlässt es doch nicht, Alles zu lesen, was von uns hebräisch geschrieben wird, um Alles zu wissen, was wir zu ihren Gunsten oder gegen sie urtheilen, in welchen Punkten wir mit ihnen über die Gottesverehrung und die Frömmigkeit uneins sind.“ Aber freilich der Sprache der Rabbinen wolle er sich nicht bedienen, oder, um mit Tremellius zu reden: „Aus dem Schmutze der Rabbinen will ich die Worte und Phrasen nicht schöpfen, sondern, soweit der Stoff es gestattet, die Redegattung anwenden, in der die göttlichen Aussprüche in den heiligen Büchern geschrieben sind.“ Die Schrift war hier nur zu erwähnen, weil des Tremellius als Lehrer gedacht werden sollte, auf den Inhalt näher einzugehn, der vollständig theologischer Art ist, würde die Grenzen dieser Arbeit überschreiten.

VIII.

Schluss.

Wir haben das Erwachen und die allmähliche Ausbreitung des hebräischen Sprachstudiums vom Anfang bis in die sechsziger Jahre des 16. Jahrhunderts verfolgt, haben den Widerwillen, der sich zuerst gegen seine Aufnahme kund gab, die Begeisterung, mit der man sich dann ihm zuwandte, das ruhige Vorwärtsschreiten, mit dem man den einmal betretenen Weg verfolgte, betrachtet, indem wir die einzelnen Universitäten, die Schulen, durchgingen, bedeutendere Männer besonders nach ihren Leistungen kennen zu lernen suchten. Ein fester Endpunkt ist nicht gefunden. Der neue Aufschwung, den das Studium durch Buxtorf nahm, gehört einer späteren Epoche an [1]; die Zeit, die das Ende unserer Betrachtung bildet, ist

patiebatur, genus orationis adhibui, quod Divina oracula fuerunt in sacris voluminibus conscripta.

[1]) Es ist interessant zu sehn, dass am Ende des von uns besprochenen Zeitraums doch in Manchen das Bewusstsein herrschend war, es bleibe noch

eine Zeit des Sinkens, eine Zeit, die höchstens im Stande ist, das früher Vorhandene zu wahren, nicht fähig, Neues zu produciren; eine Zeit, in der die theologische Fehde die Geister Aller derer gefangen nimmt, die etwas mehr verlangen, als den kleinen täglichen Bedürfnissen des Lebens nachzugehn, sie aber so in Anspruch nimmt, um zu jeder wissenschaftlichen Beschäftigung untauglich, zu jedem freien Gedankenaufschwung unfähig zu machen.

Der Charakter einer Zeit prägt sich in allen Ereignissen aus, die in ihr einen Platz einnehmen; der eben geschilderte traurige Charakter der Zeit, die wir verlassen haben, zeigt sich auch in einem unsern Gegenstand berührenden Ereigniss, das wenig bekannt ist [1]). Der Talmud war seit dem gegen ihn hervorgerufenen Sturm im zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts, der ihm fast den Untergang kostete, in Deutschland unter den Christen wenig bekannt geworden, und der geringen Kenntniss entsprach seine geringe Verbreitung. Ambrosius Froben in Basel will 1579 den Talmud drucken lassen; da den Juden der Eintritt in die Stadt nicht erlaubt ist, so ersucht er, ihm zu gestatten, einen hineinzunehmen, „dieweil dieses Werk eine besondere Art habe, deren die Druckergesellen bisher nicht genugsam geübet und der Sprachen unerfahren.“ Aber der Kaiser Rudolf II. erklärt durch ein Schreiben, der Talmud sei gegen den Glauben und die christliche Religion; er untersagt den Druck. „Ein gründlicher Bericht wird an den Kaiser abgesandt, gezeigt, dass Censur und Universität das Werk gestattet habe; aber die erlangte Concession ist nur, ein Exemplar solcher talmudischer Bücher dem Kaiser zur Durchsicht zu schicken.“ Aber nachdem er es erhalten, schickt der Kaiser keine Antwort; auf ein Schreiben des Bürgermeisters und Raths vom 25. Juli 1579 verlangt er die Vernichtung des Buches, „da im Talmud die heilige Dreifaltig-

---

viel zu thun übrig: Matthias Flacius Illyricus zählt 1562 unter drei Dingen, die zur Vollendung der Kirche noch fehlten, auf: separata et plena aliqua hebraeae linguae illustratio. Angeführt bei Baur: Die Epochen der kirchlichen Geschichtsschreibung. Tübingen 1852. S. 43, Anm. 1.

[1]) Die im Text gegebene Erzählung folgt der gut nach den Quellen gearbeiteten Darstellung v. Streuber: Beiträge zur Basler Buchdruckergeschichte in den Beiträgen zur vaterländischen Geschichte. Basel III. Bd. 1846, S. 83 sqq.

keit und unser einiger Erlöser und Seligmacher Jesus Christus geschmäht werde."

Neue Bitte Frobens, die von einem Gutachten der Universität unterstützt wird: im Talmud seien herrliche, nützliche und wohlgegründete Lehren begriffen, Fehler und Irrthümer kämen auch in den Evangelien und alten Schriftstellern vor, die doch gedruckt seien, Reuchlin und Galatin haben ihn gleichfalls vertheidigt, die darin vom Kaiser Maximilian unterstützt worden seien. Doch erst 1588 wurde der Talmud gedruckt, beide Parteien erklärten sich mit der Censur des Inquisitors Dr. Markus Marinus zufrieden, die das Ihrige that[1]).

Es bedurfte dieses Beispiels nicht, um zu zeigen, wie viele Vorurtheile man dem Studium dieser Sprache entgegentrug; wir haben deren genug bemerkt. Auch das ist klar, das Studium wer nicht immer durch einen wissenschaftlichen Eifer hervorgerufen; es diente der Theologie und wurde oft in ihrem Dienste missbraucht, aber im Ganzen war es das ernste Streben nach Wahrheit, das seinen Begründer und auch den grössten Theil seiner Nachfolger beseelte.

---

[1]) Ueber die Wirksamkeit dieser Censur vgl. z. B. die lehrreichen Bemerkungen bei Em. Deutsch: Der Talmud (Berlin 1869) S. 6 fg.

Nachträge.

Zu S. 6 fg. Einige characteristische Aeusserungen Luthers über die hebräische Sprache finden sich in seinen Tischreden (ed. Förstemann und Bindseil. 4. Band. Berlin 1848. S. 568—572), von denen nur einige Stellen hervorgehoben werden sollen. „Die ebräische Sprache ist fur andern wol einfältig, aber majestätisch und herrlich, schlecht (d. h. schlicht) und wenig von Worten, aber da viel hinter ist; also, dass ihr es keine nachthun kann"... „Die ebräische Sprache ist die allerbeste und reichste in Worten, bettelt nicht, hat ihre eigene Farbe"... „Ich kann weder Griechisch, noch Ebräisch, ich will aber dennoch einem Ebräer und Griechen ziemlich begegnen. Aber die Sprachen machen fur sich keinen Theologen, sondern sind nur eine Hülfe"... „Da M. Forstemius viel sagte von Nutz und Herrlichkeit der ebräischen Sprache „„die jtzt doch sehr verachtet würde, vielleicht aus einer Impietät und gottlosem Wesen, oder aus Verzweifelung, dass man daran verzagte, und gab für, man könnte sie am besten aus der Grammatica lernen"", da sprach D. M. L..... Ich hab mer Ebräisch gelernt, wenn ich im Lesen einen Ort und Spruch gegen dem andern gehalten habe, denn wenn ichs nur gegen der Grammatica gerichtet habe. Wenn ich jünger wäre, so wollte ich diese Sprache lernen, denn ohne sie kann man die h. Schrift nimmermehr recht verstehen... Ich bin kein Ebräer nach der Grammatica und Regeln, denn ich lasse mich nirgend an binden, sondern ich gehe frei hindurch... Lyra ist fur andere der beste Ebräer gewest, und ein fleissiger Dolmetscher des alten Testaments. Wenn ich wiederum wollte in der ebraischen Sprache studiren, so wollte ich die reinsten und besten Grammaticos für mich nehmen und lesen, als David Kimchi, Mose Kimchi, welche die reinesten sind; danach wollte ich Mosen lesen, darum, dass derselbige gar eigentlich von Dingen redet; nach dem wollte ich den Psalter und die Sprüche Salomonis lesen und zuletzt die Propheten, die brauchen vil verblümter Wort und Rede." Der hier erwähnte Forstemius ist der oben S. 97 ff. besprochene Johann Forster.

Zu S. 7. Dagegen stellten die Katholiken das Ansehen der Septuaginta sehr hoch. Der Nürnberger Reformator Andreas Osiander war in seiner Schrift Coniecturae de fine mundi (1544) in der Berechnung der Jahre zwischen Adam und Noah der jüdischen Angabe (1656 Jahre) gefolgt und hatte die griechische (2242 Jahre) ausser Acht gelassen; in seiner Wider-

legung der Schrift sagt der eifrige Katholik Cochläus: Textui hebraico nituntur Judaei hostes Christi et vos Catholicae fidei reprehensores et hostes ecclesiae: Lutherani, Zwingliani et Anabaptistae. LXXII interpretes maximae semper fuerunt in ecclesia Christi authoritatis a temporibus usque Apostolorum, quibus nixi sunt antiquae ecclesiae Doctores omnes usque ad unum Hieronymum qui sua translatione hanc de annis primae aetatis diversitatem invexisse creditur. Quod si res aequa trutinetur libra (quamquam difficile est pronuntiare, utra lectionum praeponderare debeat) multis respectibus apud ecclesiae filios potior videri poterit lectio et sententia LXXII interpretum. J. Cochlaeus: In quatuor Andreae Osiandri coniecturas de fine mundi. 1545 D 1.

Zu S. 17. Für die Seltenheit und Kostbarkeit hebräischer Bibeln in damaliger Zeit noch zwei Notizen. Trithemius überlässt seine ganze Bibliothek dem Kloster Spanheim und nimmt nur eine kleine gedruckte hebräische Bibel mit sich (Epistolae p. 384. Jacobo Kymolano 16. Aug. 1507.). 1518 wird eine hebräische Bibel nach unserm Geld für 49 Thlr. 10 Sgr. und 1520 eine solche mit Commentaren für 86 Thlr. 10 Sgr. verkauft. Beide Notizen aus Oskar Hase: Die Koburger, Buchhändlerfamilie zu Nürnberg. Leipzig 1869. S. 78, A. 2. S. 84.

Zu S. 18. Von Wichtigkeit würde es sein, wenn die von Steinschneider, Bibliographisches Handbuch S. 156. Nro. 2290 angeführte Schrift: J. C. Ulrich De lingua hebr. inter Christianos ante Reuchlinum culta. Halis...? [Handschr. Notiz v. Gesenius] bekannt wäre.

Zu S. 26. Unbeachtet geblieben ist der Spott der Lamentationes obscurorum virorum (I. 14) gegen Loans: Sigillum autem quod vides, mihi commodato dedit Jacobus Johel Judeus quinquies circumcisus, et bonus Reuchlinista.

Zu S. 30, Anm. 1. Ueber seine hebräischen Studien spricht Eck in der Epistola de ratione studiorum, Ingolstadt 1543 in 4⁰ (B 1[a]): Audivi tunc (als er Levita's Schüler war) Rhomae etiam Sancten Pagninum et Achacium professores Hebraismi; in Chaldaeo praeter versionem in Pentatheucon Complutensem usus sum Magistro Munstero, qui prae ceteris egregie emulatur et assequitur Heliam, trimestri quoque Judaeo Loto usus sum praelectore. Recte dixi me usum, quia cum utriusque grammaticae esset asymbolus, nihil praestare poterat praeter usum.

Zu S. 30, Anm. 2: und Nicolaus Apelles aus Egweil, der 1522 Professor der Theologie in Ingolstadt, 1532 Prediger in Marburg wird und 1545 stirbt. Vgl. Mederer, Annales Ingolstadiensis Academiae. Pars I. Ingolst. 1782. p. 116. 196.

Zu S. 32, Anm. 2. Eine Zeit lang, als der Streit mit den Kölnern ihn ganz in Anspruch nahm, liess er in seinem Unterricht eine Pause eintreten. Mutian schreibt an ihn: Quod si vacatione recuperata docere velles quae cumulatissime didicisti, mitterem ad te optimos auditores. Nuper Crocus Britannus.. cum apud me quiesceret et Grocinum et Aleandrum et nescio quos magistros laudaret, deesse sibi dixit hebraicam sapientiam, quam omni via prosequi vellet. 13. Sept. 1516. (Epp. ill. vir. z iii[a]) Richard Crokus, ein Engländer, während einiger Jahre Professor des Griechischen in Leipzig, scheint später, nach seiner Rückkehr nach England, noch hebräisch gelernt zu haben, wenigstens wird ihm ein hebräisch geschriebenes Gutachten zugeschickt und vorausgesetzt, dass er darüber ein Urtheil abgeben könne.

Mittheilung Wrights in Geiger: Jüdische Zeitschrift für Wissenschaft und Leben V. S. 216.

Zu S. 35. Ebenso wie Reuchlin mit grossem Freimuthe die Mängel der alten lateinischen Bibelübersetzung tadelt, thut es auch sein Freund und Vertheidiger Peter Galatin. In seinem mannigfach interessanten Werke De arcanis catholicae veritatis (1518), das die Wahrheiten des christlichen Glaubens aus dem Talmud und andern jüdischen Büchern beweisen soll, und in Form von Gesprächen zwischen dem Verfasser, Reuchlin und dessen Hauptfeind Hochstraten geschrieben ist, sagt Galatin einmal (fol. LXX): Et hoc est, quod dictum est: Osculamini filium; hucusque traditio. Worauf Hochstraten: Editio nostra: appraehendite disciplinam hic habet; und Galatinus entgegnet: Author nostrae editionis aequivocatione vocabulorum deceptus, multa longe aliter transtulit quam veritas hebraica habeat. Licet enim haec dictio „Bar" quandoque filium, quandoque disciplinam sive doctrinam, quandoque frumentum, quandoque purum sive mundum, quandoque electum significet etc.

Zu S. 35, Anm. 2. Der Herausgeber dieses — nach einem Exemplar der Hamburger Stadtbibliothek von J. L. Hoffmann in Steinschneiders hebräischer Bibliographie 1. Band. Berlin 1858. S. 107 beschriebenen — Lexikons ist, wie H. a. a. O. angibt, der Buchhändler Dirck Martens aus Aalst, der zu Löwen, wo er auch Professor der lateinischen und hebräischen Sprache gewesen sein soll, in seiner Druckerei schon 1518 hebräische Lettern besass. Das angeführte Buch soll in Löwen 1520 gedruckt sein.

Zu S. 43, Anm. 1. Die in der mir erst später bekannt gewordenen Originalausgabe zwischen Capito und nactus stehenden Worte „factus in oppido Bruchsellensi verbi dei praeco" machen meine Anmerkung überflüssig. Wie lange Adrian in Bruchsal (oder [vorher oder nachher?] in Middelburg s. o. S. 45, Anm. 6) sich aufgehalten, ist nicht zu bestimmen.

Zu S. 46, Anm. 3. Die Rede Adrians erschien u. d. T.: Oratio de linguarum laude, Lovanii habita (A. 1519) 4°. Wittenb. Jo. Grunenberg. 1520. 4 Bll. Die Angabe ist aus Steinschneider: Bibliographisches Handbuch S. 3, der hinzufügt: Im Epilog heisst es: „Habita fuit haec oratio in Colleg. Buslidiano Lovan. non alio studio quam ut trium linguarum peritia commendaretur Theologiae studiosis" etc.

Zu S. 48. Auf Adrian ist wol auch folgende Stelle der Universitätsmatrikel von Freiburg zu beziehen (22. Jan. 1521): Commissum Doctori Joanni (Lonicero) theologo, ut Wittenbergam pro Magistro Lovaniensi hebraice docto scribat, quo veniente conveniatur cum eo ad probam. Mitgetheilt in Schreiber: Geschichte der Universität zu Freiburg (1859) 2. Band, S. 212, Anm. **

Zu S. 48, Anm. 4. Die im Serapeum a. a. O. gegebene Notiz ist nach Steinschneider, Bibliographisches Handbuch S. 2 zu berichtigen. Das Schriftchen mit der Widmung an J. L. (Jakob Lemp? den bekannten Tübinger Theologen, dem auch Reuchlin seine Septem psalmi poenitentiales (s. o. S. 36, Anm. 2) gewidmet hatte), in der Adrian „ausdrücklich als Veranlassung des Schriftchens angibt, dass Jemand [in dem Schriftchen selbst nochmals: quas transtulit quidam] die Gebete ins Lateinische auf eine den Genius der hebräischen Sprache beleidigende Art übersetzt habe." Dieser „Jemand" ist ohne Zweifel Johannes Pfefferkorn s. o. S. 41, Anm. 1.

Zu S. 54. Gildemeister (i. d. Ztsch. d. deutsch-morgenl. Ges. 1860, Bd. XIV, S. 301) führt folgende Schrift Böschensteins an: Contenta libelli. | Precatio ad divam | Virginem Hebraica per Jo. Boschenstain | uersa qui linguae proprietatem | pocius quam elegantiam do- | cere voluit | Epistola ad Reuerendissimum | Vuiennensem Episcopum. | Confessio Judeorum coram dno coeli & | terre in die propiciationis Leuit 23. | Psalmus 19 | Pro rege. A. E. Excusum Augustae Vind. in offic. Sigism. Grymm Medici ac M. Vuirsung Anno MDXXI. 6 Bll. in 4⁰.

Zu S. 55. Böschensteins deutsche Uebersetzung des Büchlein Ruth, an die einige hebräische Todtengebete mit deutscher Uebertragung angehängt sind. Nürnberg 1525 in 4⁰ schliesst sich derjenigen der Klagelieder würdig an oder übertrifft sie noch: vgl. Riederer, Nachrichten zur Kirchen-, Bücher- und Gelehrtengesch. 2. Band. Altdorf 1765. S. 375—381. Ueber Böschenstein ist noch nachzutragen der Artikel bei Erhard: Gesch. des Wiederaufblühens wissenschaftl. Bildung in Teutschland. Magdeburg 1832. III, S. 332—340, der aber, ausser der bibliographischen Zusammenstellung, für unsern Zweck ohne sonderlichen Werth ist, und die Abhandlung von Wiedemann in der Oesterreichischen Vierteljahrsschrift für katholische Theologie 1863, S. 70—88, die mir leider nur aus einer Anführung bekannt ist.

Zu S. 64, Anm. 3. Von dieser Schrift spricht er in dem von ihm herausgegebenen Targum Onkeli zu Deut. 4, 16: Quibus cum Judaeus doctus quidam ante ducentos annos ad fidem Christianam conversus in libello Hebraico quem contra illos pro nostra religione scripsit quemque ipse superioribus annis latine factum in lucem edi curavi, non inepte respondeat, causas pias ostendens, cur Christiani in templis suis imaginem habeant, — putavi pio lectori rem non ingratam facturum, si verba ejus hic recenseam quae in gratiam studiosorum linguae sanctae primum hebraice, dein latine referam. Darauf folgen drei Foliospalten aus dieser Schrift, hebräisch mit lateinischer Uebersetzung.

Zu S. 68, Anm. 4. Auf manchen Büchern, z. B. der Ausgabe der Sprüche der Väter, befindet sich bei dem Baume noch ein Storch, der Frösche verzehrt. Crusius (Annales Suevici 1595 Pars III, p. 679), der das bemerkt, fügt hinzu: propter affinitatem nimirum Jacobi Froschesseri, qui et ipse typogrophiam hanc iuverit. Froschesser (Ranivora) druckte selbst später ein Werk des Fagius. s. S. 73, Anm. 1.

Zu S. 73. Dieselbe Bemerkung über Toldot findet sich bereits bei Reuchlin: De verbo mirifico 1494 (ed. 1514, g. 5a).

Zu S. 76. Anm. 1. Hierher gehört auch eine Stelle aus der Widmung der Schrift Logica Rabi Simeonis an Joannes Campensis, Professor in Löwen: Scis, quam pauci hodie in nostra sint Germania qui libris velint iuvare Hebraicum studium retracti fortassis et deterriti quorundam sycophantarum conviciatrice lingua. Ego autem נלעג בלשון et plane rerum peritia parum doctus ut audaculus saepius in publicum prorumpo, cum interim tu, Pellicanus, Aurogallus, Jacobus Jonas, et multi alii Hebraicae linguae professores apud vestros delitescatis qui hanc provinciam longe felicius et gloriosius subire valeretis.

Zu S. 87, Anm. 1. Das hier angeführte Werk (mir nachträglich aus der Gött. Univ.-Bibl. bekannt geworden), 200 paginirte Seiten, 3 unpag. Bll. am Anfang und 8 am Schluss in 4⁰, gehört nur insoweit in den Bereich

unserer Betrachtung, als es aus hebräischen Quellen geschöpft ist und eine reiche Kenntniss der Sprache zeigt; der Gegenstand selbst liegt unserer Beurtheilung zu fern. Sehr interessant sind einige Worte, die Münster in der Widmung an Bernhard, Episcopus Tridentinus, braucht: Siquidem tu unus es, pientissime praesul, cui non modo ego, verum et omnes sacrae linguae candidati, ad quos meae pervenerint lucubrationes, quas in Hebraismo molior, plurimum debent; quippe qui principem nostrum [den König Ferdinand?] male persuasum, quasi scripta mea nunquam non perniciosis subservirent tumultibus, suspicione liberasti, adeo ut liberalitatem etiam se dignam senserim.

Zu S. 97, Anm. 3. Vgl. Wilhelm Preger, Matthius Flacius Illyrikus und seine Zeit. 2 Bände. Erlangen 1859 und 1861. I S. 21 fg., 23, 37. Schriften über das Hebräische sind von ihm nicht bekannt. Eine Frucht seiner Wittenberger Vorlesungen ist wol nur die bei Preger II S. 548 angeführte Schrift: Argumenta Psalmorum sexaginta distributis ordine versuum sententiis, dictata a M. Flacio Illyrico in Academia Witebergensi. Phil. Melanchthon. 8°. Francof. ex off. Petr. Brubachii 1550. 250 pagg. Preger sagt: „scheint von Melanchthon dem Drucke übergeben"; wahrscheinlich hat dieser aber auch Antheil am Inhalt, denn während Flacius in Wittenberg war, gab ihm Mel. „ungebeten die Summarien zu den Psalmen, die er öffentlich zu erklären gedachte". I S. 24. Paul Crell schreibt in der Dedikation einer späteren Auflage des Büchleins, die er besorgte: Hos in Psalmos 60 commentariolos breves quidem, sed utilissimos et doctrina multiplici refertos ante annos aliquot (Melanchthon) ingratissimo cuidam discipulo et hosti suo (Flacio) praescripsit. (Witeb. 1561) bei Strobel: Neue Beiträge z. Lit. bes. d. 16. Jahrh. 1790 I, S. 161. — In der Zeit zwischen Flacius' Weggang und Forster's Ankunft mag Paul Eber die Stelle provisorisch innegehabt haben: er wird in einem Verzeichniss der Wittenberger Professoren von 1547 als Lehrer des Hebräischen angegeben bei Strobel: Ratzenbergers geheime Geschichte von den Chur- und sächsischen Höfen. 1775. S. 86, Anm. 68. In demselben Jahre (1547) schreibt auch Caspar Cruciger in seinem Anschlag: Adiungam autem et Ebraicae linguae Grammaticen et Enarrationem vel Psalmorum vel Proverbiorum Salomonis, 23. Oktober 1547 in Corpus Reformatorum ed. Bretschneider vol. VI col. 712.

Zu S. 102. Die Abhandlung vom Licent. Förster: „Johann Forster, ein Bild aus der Reformationszeit", in der Zeitschrift für historische Theologie 1869 S. 210—238, ist für unsern Zweck ohne Werth. Das Lexikon Forster's wird zweimal S. 219 u. 237 nur kurz erwähnt; die Mittheilung, dass Forster „1515 in Ingolstadt den berühmten Reuchlin hörte" und dass er „mit Reuchlin in näherem mehrjährigen Verkehr stand", möchte schwer zu beweisen sein. Neben der oben S. 132 erwähnten Aeusserung vgl. ferner: „Magister Forstemius klagte D. M. Luther, dass sein Predigtamt ihm saur und schwer ankäme, und alle seine Predigten ihme zu eng wären, auch würde er oft irre drinne, er wollte, dass er noch bei seiner alten Profession (näml. der hebr. Professur) geblieben wäre." Luthers Tischreden hgg. von Förstemann, Bd. 2. Leipz. 1845. S. 371. Gegen Forster's Lexikon wandte sich Johann Isaak in folgender Schrift: הֲגִיוֹת Mediationes hebraicae in artem grammaticam per integrum librum Ruth explicatae, una cum aliarum rerum nonnullis accessionibus, hujus linguae tyronibus cum primis utilibus ac necessariis.

Authore Johanne Isaac, amplissimi Senatus Coloniensis publico Professore ... Adiecta sunt quaedam ... contra confusissimum D. Johannis Fursteri, quandoque Professoris Wittenbergensis Lexicon ... Coloniae ex officina typographica Jacobi Soteris. Anno MDLVIII. 52 S. in 4⁰. Die Bemerkungen gegen Forster beginnen S. 41. Er habe sein Buch schon beendet gehabt, da sei ihm F.'s Lexikon zugekommen. Cuius etiam frontispicio adiecta praefatio miris quibusdam convitiis tam Christianos omnes qui in hoc genere studiorum excelluerunt, quam Judaeos onerabat, quorum omnium in rebus perquirendis solertiam, in adinventis aestimandis fidem atque artificiosam industriam hactenus in Hebraea lingua nihil quicquam laude dignum praestitisse, sed per solum Fursterum hanc linguam esse et a sordibus repurgatam et quasi postliminio Cristianorum commodis restitutam praedicabat, aliaque multa non sine multorum ignominia gravissima iactabat. Er habe sich zuerst gegenüber dieser Frechheit kaum mässigen können und sofort eine Gegenschrift veröffentlichen wollen; als er aber gehört, Forster sei gestorben, habe er diesen Plan aufgegeben, ne vel cum larvis certare (quod dici solet) vel mortuum mordere videremur. Aber ganz schweigen wolle er auch nicht, denn Forster zähle Anhänger: sein Sohn und Lorenz Humfrid erklären, in hoc studiorum genere unum Fursterum omnes a tergo reliquisse. — Die Widerlegungen beschränken sich auf Einzelheiten: לילה sei nicht gen. fem., sondern masc.; מרגלות sei kein sing., sondern plur.; הוחל Gen. cap. 4 sei nicht fut., sondern praet; חק sei nicht von חקק abzuleiten u. s. w.; bei jeder einzelnen Gegenbemerkung wird die freche Unwissenheit Forster's gegeisselt. Dieses Bemühen tritt namentlich am Schluss hervor: Quaenam est igitur in Furstero tam insolens eruditionis ostentatio? quod non tam incredibile hominis iudicium quod se absque Rabbinorum subsidio consecutum gloriatur? Illene sibi Rabbinorum scripta undequaque perspecta in Judaeorum synagogis se versatum, domi Judaeorum multa consuetudine non sine rei familiaris singulari iactura usum fatetur, quam ne vidisse quidem Rabbinorum (praeter unius aut alterius) scripta argumenta certissima docent? quem nunquam feliciter in hisce studiis versatum sua ipsius monumenta declarant? quae mihi quidem prorsus hanc suspicionem afferunt, ut existimem, si quisquam fuit, qui linguam Hebraeam iudicio suo conturbavit, Fursterum fuisse; si quisquam fuit, qui sua interpretatione linguae integritatem laesit, Fursterum fuisse; si quisquam fuit, qui horum studiorum fundamenta errore convulsit, firmamenta audacia labefactavit, Fursterum fuisse ... Die Schrift enthält sonst den hebräischen Text und die lateinische Uebersetzung des Buches Ruth und u. d. T. Hebraicae Meditationes kurze Erklärungen und längere Bemerkungen nach Kimchi gegen Castalio.

Zu S. 107. Schon 1521 wurde in Freiburg Johannes Lonicerus auf vorübergehende Zeit Lehrer der hebräischen Sprache, ihm folgte Michael Däle von Aach 1522—1531. Nach ihm kam Johannes Molitoris, der aber, durch sein Amt als Vierherr am Münster in seinen Vorlesungen gehindert, die Professur an Johann Hartung abgiebt (1546). H., eigentlich Professor des Griechischen, erklärt zwar, er habe sich lange nicht mit dem Hebräischen beschäftigt, liest aber doch. Indess muss er sich bald, obwohl die philosophische Fakultät alle Diejenigen, die Magister werden wollen, auf die Nothwendigkeit des Hebräischen aufmerksam macht (1548), über den geringen Besuch der Vorlesungen beklagen; ein Mangel, der wol

weniger an der Interesselosigkeit der Schüler, als an der Unfähigkeit des Lehrers lag und unter dem uns bereits bekannten Oswald Schreckenfuchs (1552—1575) nicht mehr empfunden wurde. Vgl. Schreiber. Geschichte der Universität zu Freiburg i. Br. 1. Band 1857, S. 89; 2. Band 1859, S. 198, 200 u. Anm., S. 212, 213 fg. u. Anm., S. 255.

Zu S. 116. Später war Johann Isaak Professor des Hebräischen in Köln, ein getaufter Jude, den wir bereits in seinem Auftreten gegen Förster betrachtet haben (s. o. S. 136 fg.). Er hat auch eine hebräische Grammatik geschrieben, deren zweite Auflage (vgl. Steinschneider, Bibliographisches Handbuch, S. 68, No. 975) mir vorliegt; dass die Auflage eine umgearbeitete ist, sagt der Verfasser in der Epistola dedicatoria an Bernhardus Morrien. Sie hat zum Titel: לְשׁוֹן לִמּוּדִים Perfectissima hebraea grammatica, commodo admodum ordine in tres libros distincta. Quorum primus simpliciora tantum docet, secundus perfectiora et graviora paulo: tertius difficillima quaeque absolutissime et accuratissime tradit, Authore Johanne Isaac, amplissimi Senatus Coloniensis publico Professore . . . Coloniae. Ex officina typographica Jacobi Soteris. Anno MDLVII. 6 unpag. und 152 S. in 4⁰; auf der letzten Seite ein hebräisches Gedicht und Errata. Im lateinischen Ausdruck hat ihm, wie er sagt, Stefan Mumius aus Zwoll nachgeholfen. Ueber die Accente, bemerkt er, fasse er sich sehr kurz (wirklich giebt er pg. 119—122 nur wenige Notizen weil Andreas Balenus, Professor in Löwen, ein Buch darüber schreiben wolle. [Das ist entweder nicht erschienen, oder hat ihm nicht genügt, wenigstens hat der Titel der 4. Auflage unserer Grammatik (Antwerpen 1564, vgl. Steinschneider a. a. O) et aucta nominatim diffuso de accentibus tractatu.] Sonst ist er gegen die Zeitgenossen nicht von dieser zartfühlenden Zurückhaltung; wenn er sie citirt, so geschieht es nur, um sie tadelnd zu widerlegen. So weist er ihre Meinung zurück, das ה in צדקה u. a. sei ein he heemanticum mit folgender einleitender Bemerkung: Ideoque hic quaedam non reprehendendi libidine, neque ostentandi voluntate, sed veritatis demonstrandae causa breviter inserenda videntur, a qua Grammatici fere omnes qui hac nostra aetate, etiam in universitatibus celeberrimis, scribunt, hac in re maxime aberrasse mihi visi sunt (p. 37); fertigt den Abraham de Balmes kurz ab, der seiner Behauptung: עֶשְׂרִים sei nach der Ansicht aller Grammatiker eigentlich עֶשְׂרִים zu schreiben, widersprochen (p. 107); tadelt den von Münster, den er übrigens hujus linguae alioquin satis peritus nennt, ausgesprochenen Satz: vor Gutturalen stehe das Schwa mobile, in ziemlich wegwerfender Weise: Verum id esse falsissimum, tam est manifestum, ut probatione non indigeat (p. 129 fg.), und verwirft zwei Behauptungen des Pariser Professors Quinquarboreus (p. 139 und 161). Nur von Elias Levita nimmt er willig auf, ebenso von den früheren jüdischen Grammatikern und Commentatoren: den Kimchis; die Affixe gebe er, sagt er gradezu (p. 109), nach dem מהלך שבילי הדעת des Moses K. (s. o. S. 36); Raschi, Aben Esra; gelegentlich führt er an liber Cosdrae p. 119, Aben Tibbon, Moses Hanakdan p. 123, R. Jona p. 148; von ihnen angewendete grammatische Ausdrücke, selbst hebräisch gefasste Regeln braucht er gern, z. B. p. 45. Nur einmal spricht er einen heftigen Tadel gegen die alten Grammatiker aus. Er wendet sich gegen die Meinung derer, die behaupten, ein Hophal könne nur von den Verben vorkommen, die sich mit dieser Form in der Bibel finden, und sagt: Quam bonis rationibus utantur, docti iudicent, mihi sane non vacat contra ineptias cuiusvis disputare.

Hoc tamen dico, istos multo magis videri cum ratione insanire, quam qui nullum vocabulum Latinum admittunt, quod apud Ciceronem haud extet, cum scripta Ciceronis multa et varia sint, Biblia vero exigua, ut in iis non omnia Hebraica contineri queant (p. 141).

Auch auf das Arabische nimmt er Rücksicht: p. 11, 39, 123; an letzter Stelle findet sich ein gedrucktes, allerdings ziemlich verunglückt ausgefallenes arabisches Wort; dagegen finde ich nur eine Berücksichtigung des Chaldäischen p. 142. Der christliche Standpunkt tritt nur einmal hervor und da schwach genug: Für die Regel, dass ש im Rabbinischen häufig für אשר gebraucht werde, gibt er das Beispiel: שיהושע בן פרחיה רבו של ישו הנוצרי quod Joh. b. Per. praeceptor fuit JESV NAZARENI, p. 44.

Die drei Bücher der Grammatik sind drei Stufen. Das erste Buch ist die Elementargrammatik; als merkwürdig sei daraus der Abschnitt de literis heemanticis, d. h. die sechs Buchstaben, die im Worte האמנתי vorkommen und die vorn oder hinten an Wörter angefügt werden können, hervorgehoben. Das zweite Buch enthält die unregelmässigen Verba, dann die fünfsilbigen und andere unregelmässige Nomina, die Zahlen, Affixe an Verba und Präpositionen und kurze Bemerkungen über Präpositionen. Das dritte Buch enthält Zusätze und Ergänzungen zu fast allen in den früheren Theilen gegebenen Regeln, die für den ersten Gebrauch der Sprache noch nicht nothwendig erschienen.

Zu S. 120. Wizel hat ausserdem geschrieben: Idiomata quaedam linguae sanctae in scripturis veteris testamenti observata. Moguntiae 1542. 76 S. und 1 Bl. in 8°. Vgl. Steinschneider, Bibliogr. Handb. S. 149, No. 2155.

Zu S. 119, Anm. 2. Sein Werk: Institutiones Grammatices Ebreae, authore D. Andrea Planco. His subnectitur Jonas Propheta, cum versione Latina . . Viennae Austriae excudebat Egidius Aquila. Anno DMLII. ist schon deshalb zu erwähnen, weil es der erste gute hebräische Druck in Wien ist. Vgl. Denis: Wiens Buchdrucker-Geschichte bis MDLX. Wien 1782. S. 498—500. (In einem das., S. 412, angeführten Schriftchen vom J. 1544, dessen Verf. Joh. Sylvester Pannonius sich Professor hebraicarum literarum publicus nennt, kommen zwar auch hebräische, aber sehr schlechte Typen vor.) Nach Denis sei bemerkt, dass unsere Grammatik, die am Ende auf die Arbeiten der beiden Kimchi, des Elias Levita, Reuchlins, Münsters, Aurogallus', Biblianders [als auf ihre Quellen?] verweist, die Sprache in vier Theilen: Orthographia, Etymologia, Syntaxis und Prosodia behandelt, und dass die Uebersetzung des Jonas, die dem Text gegenübersteht, ziemlich wörtlich ist. Plankus wird 1554 als Dekan der medicinischen Fakultät genannt; andere Werke über hebräische Sprache sind, nach Denis, nicht sicher ihm angehörig.

Zu S. 127. Wie unter den Pädagogen jener Zeit Erasmus überhaupt einen Platz verdient, so soll er auch in unserer Frage gehört werden. In seinem Dialogus de recta latini graecique sermonis pronunciatione (Opera ed. Lugd. Bat. vol. I., col. 923 fg.), heisst es: Ursus. Quid de lingua Hebraica? Leo. Eam, quoniam nec admodum late patet, et ut apparet, nec ab ipsis Hebraeis satis tenetur Iudaeis ac Theologis relinquerem. Simulque vereor, ne quid Judaismi cum literis imbibat puer. U. Eadem opera verere, ne quid Paganismi imbibat ex Homero, Demosthene, Virgilio et Cicerone. L. Et hoc pro viribus curabitur. — Es sei bei dieser Gelegen-

heit gestattet, einiges über Erasmus zu sagen, was zur Ergänzung von oben S. 4, A. 2 dienen kann. 1516 wollte er hebräisch lernen. Johannes Colet schreibt an ihn: .... agnoscens etiam te, qui es mecum par aetate et annis, nunc Hebraicis literis te dare. 13. October 1516. Opp. vol. III., col. 1573. Epist. (App.) LXXXIV. Aber noch 1. December 1519 schreibt er, vielleicht in Betreff eines neuen Professors an Adrians Stelle: De Hebraeo non possum judicare, sed consulam eos, qui sine dubio possunt. l. c. col. 523, epist. CCCCLXXX. Unwissenheit, die sich breit machte, verspottete er auch hier. Er erzählt eine Geschichte von einem Theologen, der vor dem König von England das kühne Wort sprach, das Griechische könne er nicht verachten, weil es vom Hebräischen abstamme, und der wegen dieser Behauptung von Hofe weggejagt worden (Petro Mosellano, 1519, l. c. col. 408, epist. CCCLXXX.), und von einem Professor der Theologie, der später Bischof geworden sei, und der die weise Behauptung vorbrachte, Paulus habe an die Corinther hebräisch geschrieben (Martino Lipsio, 5. Sept. 1528, l. c. col. 1108, epist. DCCCCLXXIX). Wir haben schon oben gesehen (S. 43, A. 1), dass er Capito's Kenntniss des Hebräischen sehr hoch schätzte; dennoch hätte er lieber gesehen, dass er sich mit anderen Studien, z. B. dem Griechischen, beschäftige. Eine bezeichnende Stelle darüber mag hier Platz finden: Optarim te propensiorem ad Graeca quam ista Hebraica, licet ea non reprehendam; video gentem eam frigidissimis fabulis plenam, nihil fere nisi fumos quosdam objicere, Talmud, Cabalam, Tetragrammaton, Portas Lucis, inania nomina: Scoto malim infectum Christum quam istis naeniis. Italia multos habet Judaeos, Hispania vix habet Christianos . . . Atque utinam Christianorum ecclesia non tantum tribueret veteri testamento quod cum quo tempore datum umbris constet, Christianis literis pene antefertur; interim utcumque deflectimus a Christo qui vel unus nobis sufficiebat (13. März 1518, l. c. col. 1675, epist. (app.) CCLXXII.)

Zu S. 128 u. A. 4. Auch Melancht. benutzte seine Kenntniss d. Hebräischen: Peto ab Osiandro Rabinorum ἐξηγήσεις de lege Judaica, qua frater mortui fratris uxorem ducere iubetur. An Veit Dietrich, 9. Februar 1536. Corpus Reformatum III, col. 39. Um von dem Juden-Schulmeister Wölfflin chaldäisch zu lernen, muss Osiander, da den Juden der Eingang in die Stadt verboten war, den Rath um die Erlaubniss bitten, denselben in sein Haus zu nehmen. Vgl. Andreas Würfel: Nachricht von der Juden-Gemeinde zu Nürnberg. 1775. S. 96.

Berichtigungen:

S. 17, Z. 1 streiche „und".
S. 30, Z. 3 lies: „es" statt „ihn".
S. 33, Z. 6 v. u. lies: „mirifico" statt „merifico".
S. 58, A. 1 lies: „curabimus" statt „cuarbimus".
S. 89, Z. 11. v. o. lies: „Amman's" statt „Ammon's"

Druck von Heinrich Lindner in Breslau.